

UNIVERSITÉ DE NEUCHÂTEL — FACULTÉ DE DROIT

Section des Sciences commerciales, économiques et sociales

DAS PROBLEM DER MOBILITÄT DER INDUSTRIELLEN ARBEITERSCHAFT

THÈSE

présentée à la Section des Sciences commerciales,
économiques et sociales
de la Faculté de Droit de l'Université de Neuchâtel
pour obtenir le grade de
Docteur ès sciences commerciales et économiques

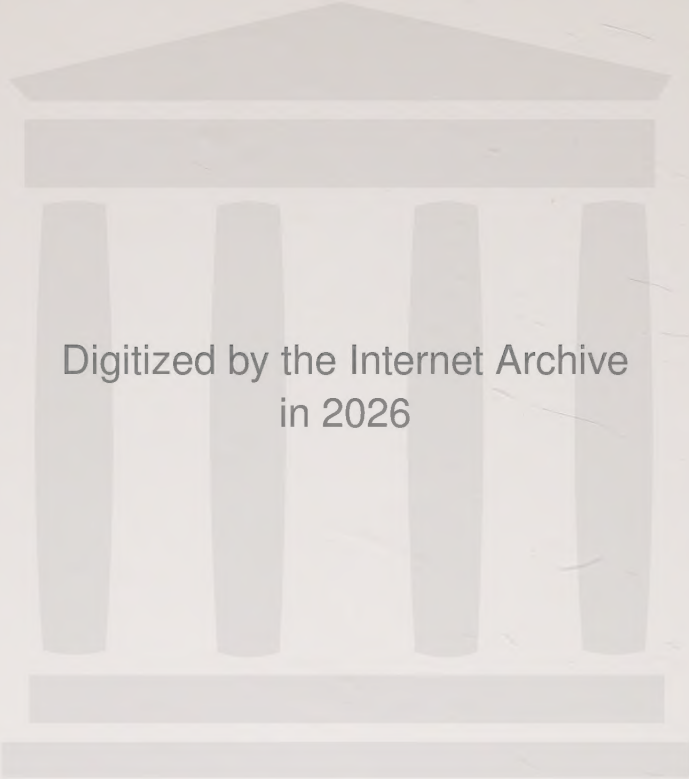
par

SAMUEL EIGLER

licencié ès sciences commerciales
de l'Université de Genève

BUCHDRUCKEREI A. SALATHÉ-OTT, ZÜRICH

1954



Digitized by the Internet Archive
in 2026

DAS PROBLEM DER
MOBILITÄT DER INDUSTRIELLEN
ARBEITERSCHAFT

UNIVERSITÉ DE NEUCHÂTEL — FACULTÉ DE DROIT

Section des Sciences commerciales, économiques et sociales

DAS PROBLEM DER MOBILITÄT DER INDUSTRIELLEN ARBEITERSCHAFT

THÈSE

présentée à la Section des Sciences commerciales,
économiques et sociales
de la Faculté de Droit de l'Université de Neuchâtel
pour obtenir le grade de
Docteur ès sciences commerciales et économiques

par

SAMUEL EIGLER

licencié ès sciences commerciales
de l'Université de Genève

BUCHDRUCKEREI A. SALATHÉ-OTT, ZÜRICH

Monsieur Samuel Eigler est autorisé à imprimer sa thèse de doctorat ès sciences commerciales et économiques „Das Problem der Mobilität der industriellen Arbeiterschaft“. Il assume seul la responsabilité des opinions émises.

Neuchâtel, le 12 juillet 1951

Le Directeur de la Section des sciences
commerciales, économiques et sociales:

P.-R. ROSSET



EINLEITUNG

Das Problem der Mobilität der industriellen Arbeiterschaft wird in der Literatur nur wenig behandelt, obwohl es von grosser Bedeutung für die Industrie und das gesamte Wirtschaftsleben ist.

Die Verteilung der menschlichen Arbeitskraft auf die verschiedenen Zweige der Produktion wurde in der Vergangenheit fast ausschliesslich vom Standpunkt des Preismechanismus der Arbeit, d. h. der Löhne aus betrachtet. Prinzipiell sollen, wie *J. Schumpeter* ausführt, auch die Tauschvorgänge auf dem Arbeitsmarkt in der gleichen Weise wie die Tauschvorgänge auf dem Warenmarkt aufgefasst werden können. Die Arbeiter verwerten ihre Arbeitsleistung, um andere marktgängige Waren dafür einzutauschen. «Diese gegenseitige Bedingtheit der Quantitäten, mit denen das Wirtschaftsleben rechnet, sehen wir immer, welchen Faden der Zusammenhänge immer man verfolgen mag, von allen jenen, die sich darbieten.»¹ Bei dieser Betrachtungsweise werden andere wichtige Elemente, die bei der Verteilung der Arbeitskräfte eine Rolle spielen, vernachlässigt.

In der Natur des Menschen machen sich Widerstände gegen die durch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung notwendig gewordene Wanderung der mit seiner Persönlichkeit untrennbar verbundenen Arbeitskraft geltend. Wie *Adam Smith* feststellt, ist nichts schwerer zu verpflanzen als der Mensch², denn der Mensch, der in seinen Bewegungen so frei zu sein scheint, ist in Wirklichkeit wenig mobil. Diese geringe Mobilität hat ihre Ursachen in seinen Bindungen an Familie, Heimat, Tradition, Routine usw. Die Arbeiter kön-

¹ Josef Schumpeter: «Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung», München 1926, S. 6 ff.

² Adam Smith: «Recherches sur la Nature et les Causes de la Richesse des Nations», trad. Garnier, Paris 1881, t. I, p. 185.

nen also nicht ohne weiteres an einen ihnen fremden Ort oder in einen von ihnen bisher nicht ausgeübten Beruf überführt werden. Daher ist ein Mangel an Arbeitskräften in gewissen Gegenden eines Landes oder in bestimmten Berufen möglich, während in andern Gegenden oder andern Berufen ein Ueberschuss an Arbeitskräften vorhanden ist. Theoretisch drängt sich die Lösung des Problems in einem zahlenmässigen Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf; in der Praxis hingegen begegnet diese Kompensationspolitik grossen Schwierigkeiten, deren grösste die mangelnde Beweglichkeit der Arbeitskräfte in geographischer und professioneller Hinsicht ist.

Unter Beweglichkeit oder Mobilität der Arbeit ist, wie *M. Jaccard* in einem aus dem «Palgrave Dictionary of Political Economy» gebrachten Zitat ausführt, «... der Grad der Leichtigkeit zu verstehen, mit welchem der Arbeiter, indem er einer Anregung irgendwelcher Art nachgibt, sich von einer Beschäftigung oder von einer Gegend in eine andere bewegt. Da die Arbeit vom Arbeiter untrennbar ist, sind die Mobilität der Arbeit und die Mobilität des Arbeiters gleichbedeutende Ausdrücke.»¹

Im Begriff der *geographischen oder örtlichen Mobilität* fasst man zusammen

die *externe* Mobilität, d. h. die Beweglichkeit der Arbeitskräfte von Betrieb zu Betrieb,

die *interne* Mobilität, d. h. die Beweglichkeit der Arbeitskräfte innerhalb eines Betriebes,

die *nationale* Mobilität, d. h. die Beweglichkeit im Innern eines Landes und

die *internationale* Mobilität, d. h. die Beweglichkeit der Arbeitskräfte von Land zu Land.

Der Begriff der *beruflichen oder professionellen Mobilität* wird angewendet auf die Leichtigkeit des Berufswechsels und steht in enger Beziehung zum Begriff der *sozialen Mobilität*, die die Veränderungen innerhalb der sozialen Funktionshierarchie der Betriebe und innerhalb der sozialen Schichtung der Arbeitskräfte umfasst.

Während das Kapital in Geldform sich durch eine vollkommene Mobilität auszeichnet, die Mobilität der Waren von den Transportkosten abhängt, ist die Arbeitskraft äusserst schwerbeweglich, da sie nicht nur durch die Kosten der geographischen oder beruflichen

¹ M. Jaccard: «La mobilité de la main-d'œuvre et les problèmes du chômage et de la pénurie de travailleurs», Lausanne 1944, S. 23.

Versetzung bestimmt ist, sondern auch durch andere Gegebenheiten, die mit der Untrennbarkeit der Arbeitskraft vom Arbeiter zusammenhängen. Wie *Schumpeter* sagt, «... haben hier die geographischen Fesseln eine ganz andere Bedeutung erhalten als bei andern Gütern.»¹ Einer schematischen Uebertragung der auf dem Warenmarkte geltenden ökonomischen Gesetze auf den Arbeitsmarkt steht *Schumpeter* misstrauisch gegenüber: «Sofort stösst man da auf Schwierigkeiten, welche allgemein gefühlt, aber nicht genügend scharf erkannt werden.»²

Auch *Gustav Cassel* weist darauf hin, dass die abstrakte Theorie nur mit Arbeitsmengen, nicht aber mit Arbeitern rechnet und bemerkt hiezu: «Es bleibt dann allerdings übrig, eine solche Theorie durch ein Studium der allgemeinen Faktoren zu vervollständigen, welche die Quantität der Arbeit mit der Zahl der Arbeiter verbinden oder die Menge der Arbeiter selbst bestimmen.»³ Das Studium der Mobilität der Arbeitskräfte, das bisher vernachlässigt wurde, kann einen Beitrag zur Vervollständigung der abstrakten Theorie in dieser Frage liefern. Denn, wie *Jaccard* feststellt, wird von der Wirtschaftswissenschaft dem Studium aller möglichen wirtschaftlichen Vorgänge grosse Bedeutung beigemessen; hingegen ist nach wie vor «... das Problem der Beweglichkeit der Arbeitskraft im Dunkeln geblieben.»⁴

Einer der Gründe für die Vernachlässigung dieses Problems in der Literatur ist die Unmöglichkeit, das Problem der Mobilität der Arbeitskräfte statistisch zu erfassen, da solche statistischen Angaben nicht existieren. Gewisse absolut ungenügende Hinweise liefern die Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik und die Volks-, Berufs- und Betriebszählungen, welche aber nach *Wl. Woytinski* tiefwurzelnde Mängel aufweisen.⁵ Die statistischen Lücken werden laut *Woytinski* weder durch die laufende Statistik der Gewerbeaufsicht und der Sozialversicherungsinstitute noch von den Veröffentlichungen des Internationalen Arbeitsamtes ausgefüllt. Er geht von der Vorstellung aus, dass «... die internationale Arbeitsstatistik ein Zweig der Sozialwissenschaft ist, der ... gegenwärtig nicht existiert.»⁶

¹ Josef Schumpeter: «Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie», Leipzig 1908, S. 350.

² Josef Schumpeter, a. a. O., S. 331.

³ Gustav Cassel: «Theoretische Nationalökonomie», Leipzig 1921, S. 291.

⁴ M. Jaccard, a. a. O., S. 15.

⁵ Wl. Woytinski: «Die Welt in Zahlen», viertes Buch, Berlin 1926, S. 3.

⁶ Wl. Woytinski, a. a. O., zweites Buch, S. XX/XXI.

Die Darstellung des Problems der Mobilität der Arbeitskräfte erfolgt hier vom Standpunkt aus, den *Haberler* bei seiner Analyse der konjunkturellen Phänomene einnimmt, nämlich vom Standpunkt einer Wirtschaft des freien Unternehmens und nicht einer kontrollierten Kriegswirtschaft oder einer totalitären Wirtschaft, in welchen das Problem sich stark vereinfacht findet, denn in diesem Falle lässt es sich auf die Frage der Aktionsmöglichkeiten auf politischem und administrativem Gebiet zurückführen.¹

Die internationale Mobilität, d. h. der Grad der Leichtigkeit, mit welcher sich die Arbeiter ins Ausland auf Arbeitssuche begeben können, wirft eine Reihe von Spezialfragen auf, die mit der internationalen Politik zusammenhängen und die wir in diesem engen Rahmen nicht behandeln können. Wir beschränken uns daher auf die nationale Mobilität, die auf dem Recht auf Freizügigkeit im nationalen Rahmen basiert, das durch die modernen Verfassungen gewährt wird. Unser Problem der Mobilität betrifft fast ausschliesslich die männlichen Arbeitskräfte, weil das Problem der weiblichen Arbeiter eine Menge zusätzlicher Fragen aufwirft, die mit der Mutterschaft, den Kindern, dem Haushalt usw. zusammenhängen. Eine ausführliche Würdigung aller dieser Fragen würde uns zu weit führen.

Unsere Arbeit bezieht sich nur auf die Mobilität der Industrie-Arbeiter. Unter «Industrie» verstehen wir dieselbe in einem engen Sinne, d. h. im Gegensatz zur Landwirtschaft. Sie umfasst also lediglich «die extraktive Industrie, die sich darauf beschränkt, dem Menschen nützliche Objekte zu gewinnen, ohne sie zu verändern oder umzuwandeln, z. B. die Bergbauindustrie, und die verarbeitende Industrie, die zum Ziel hat, die Rohstoffe umzuformen, indem sie ihnen Wert gibt.»² Aus dieser Begrenzung der Problemstellung ergibt sich die Ausscheidung der Probleme der Mobilität der Arbeitskräfte in Landwirtschaft, Kleingewerbe, Fremdenindustrie usw., soweit sie nicht infolge der allgemeinen Verflechtung der wirtschaftlichen Vorgänge ihre Berücksichtigung finden.

Dank der technischen Entwicklung spielt der industrielle Grossbetrieb im modernen Wirtschaftsleben eine überragende Rolle. Diesem Umstand wird in dieser Untersuchung Rechnung getragen, indem vor allem vom Grossbetrieb ausgegangen wird. Der Klein-

¹ Gottfried Haberler: «Prosperité et Dépression», Société des Nations, Genève, 1943, S. 571.

² Boitel et Foignet: «Notions d'économie politique», Paris 1918, S. 45.

betrieb und die Heimindustrie stellen eine Reihe von speziellen Fragen zur Diskussion, die hier nur gestreift werden können. Die Bauindustrie wirft infolge ihres ausgesprochen saisonbedingten Charakters Probleme der Mobilität der Arbeit auf, die auch für andere Industrien von Bedeutung sind. Daher wird hier auf die mit der Bauindustrie zusammenhängenden Fragen in einem gewissen Sinne eingegangen.

Die Kompensation zwischen den Landesteilen, die an einem Ueberangebot an Arbeitskräften und jenen, die an einem Mangel an solchen leiden, ist das Ziel jeder gesunden Wirtschaftspolitik ebenso wie die Ermöglichung des Ueberganges von einem Beruf, der seinen Mann nicht mehr ernährt, in einen neuen, der Zukunftsmöglichkeiten voraussehen lässt. Eine solche Wirtschaftspolitik liegt nicht nur im Interesse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern der gesamten Wirtschaft eines Landes. Daraus folgt, dass auch der Staat in diesem Fragenkomplex eine Rolle zu spielen hat und auch spielt. Dass dies nicht immer der Fall war, d. h. dass der Staat auf diesem Gebiet in einer noch nicht allzufernen Vergangenheit sich vollkommen passiv verhalten hat, ersehen wir aus der geschichtlichen Entwicklung von Industrie und Industriearbeiterschaft.

I. TEIL

Beschäftigung und Mobilität der Arbeitskräfte als Funktionen der historischen Entwicklung

Vorbemerkungen

Die im 16. Jahrhundert beginnende Kolonisation und der Handelskapitalismus führten in ihrer weiteren Entwicklung zum modernen Industrialismus. Die wirtschaftliche Expansion, die damit einsetzte, konnte nicht ohne die Dislozierung grosser Menschenmengen vor sich gehen. Die Binnenwanderungen und die Bevölkerungszunahme sicherten den nun entstehenden Industrien die benötigten Arbeitskräfte. Da an den industriellen Standorten in der Regel nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden waren, mussten sie von auswärts herangebracht werden.

In der vorindustriellen Wirtschaft spielte das Handwerk die ausschlaggebende Rolle. Es produzierte auf Bestellung und für einen örtlich begrenzten Markt. Die Wanderungen der Handwerksleute waren zur beruflichen Weiterbildung notwendig, hatten also einen anderen Charakter als die Wanderungen der modernen industriellen Arbeiterschaft, die nur ausnahmsweise zum Zwecke der professionellen Weiterbildung vorgenommen werden, denn sie erfolgen in der Regel nur unter dem Drucke von zwingenden wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten.

1. Die industrielle Revolution und die Entstehung der Industriearbeiterschaft

An der Wiege der modernen Industrie stehen die technischen Erfindungen, die im 18. Jahrhundert in England gemacht wurden und die die traditionelle Wirtschaft revolutionierten. Die ruinöse

Konkurrenz der mit den neuen Maschinen ausgerüsteten Fabriken, die in Massen und zu niedrigen Preisen Waren auf den Markt warfen, entzog zahlreichen Handwerkern und Heimarbeitern ihre bisherige wirtschaftliche Basis und zwang sie zur Arbeitsuche in den neuen mechanisierten Betrieben. Ihnen gesellten sich ehemalige Landarbeiter und Bauern bei. Aber auch Frauen und Kinder, deren Beschäftigung in der Industrie keine gesetzlichen Schranken gesetzt waren, konnten in den Fabriken Arbeit finden, die keine grosse physische Kraft erforderte. Die im Gefolge der industriellen Revolution entstehende Industriearbeiterschaft rekrutierte sich also aus den ärmsten Elementen der Bevölkerung.¹ In andern Ländern ging die Entwicklung in ähnlicher Weise wie in England vor sich. Auch der jährliche Bevölkerungszuwachs wurde von den auf der Basis der neuen Produktionstechnik entstandenen Betrieben absorbiert.

Die industrielle Revolution brachte in ihrer ersten Phase eine starke Entwicklung der Textilindustrie, die vorherrschend wurde. Sie war es auch, die die Massen der Arbeitsuchenden an sich zog.

2. Die Lage der Arbeiterschaft in der Periode der industriellen Revolution

Die Existenz der industriellen Arbeiter jener Zeit hatte keinerlei Sicherheit. Perioden der Prosperität brachten immer neue Massen von Arbeitsuchenden in die Betriebe, während den Krisen kehrten viele von ihnen wieder in ihre Heimatorte zurück. Die Bezeichnung «Flugsand», die *Th. Brauer* für die an Maschinen beschäftigten Arbeiter anwendet, die fast keine Bindung an die spezielle Art ihrer Arbeit haben und die jederzeit nach den Betriebserfordernissen ausgewechselt werden können², trifft vor allem für die Arbeiter der frühindustriellen Entwicklung zu. Dies umso mehr, als keinerlei Gesetze existierten, die ihnen Schutz und Sicherheit gegeben hätten. Auch die handwerklichen Traditionen und Reglemente, welche den Handwerksgesellen einen gewissen Schutz gewährt hatten, fielen dahin. Der triumphierende Wirtschaftsliberalismus verlangte die absolute Freiheit des Handels zur Erreichung der von ihm postulierten Harmonie der Interessen aller Menschen. Der Arbeiter wurde als eine leicht zu ersetzende Ware behandelt. Die schrankenlose

¹ William Rappard: «La révolution industrielle et les origines de la protection légale du travail en Suisse», Bern 1914, S. 231.

² Theodor Brauer: «Produktionsfaktor Arbeit», Jena 1925, S. 82.

wirtschaftliche Freiheit und der mit ihr verbundene Maschinismus¹ haben zu einer unerhörten Entwicklung der Industrie geführt, aber auch «... zu einem schrecklichen Leiden für mehrere Klassen der Bevölkerung.»²

3. Die Mobilität der Arbeiterschaft während der frühindustriellen Periode

Die industrielle Revolution stellt den Beginn eines technischen und wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses dar, der schon damals unzählige Menschen in Bewegung setzte, die ihrem Heim und ihrem bisherigen Beruf entrissen und umgeformt wurden. Die industrielle Revolution stellt daher vor allem ein soziales Ereignis dar.³ Die moderne Industrie und mit ihr die Industriearbeiterschaft wurden geboren und mit ihnen entstand eine Menge von Problemen, unter denen das Problem der Mobilität einen bedeutenden Platz einnimmt.

Vor der industriellen Revolution wurden vom ungelernten Arbeiter ausser seiner physischen Kraft keine weiteren Qualifikationen verlangt. Er war daher jederzeit durch einen Arbeiter von gleicher oder ähnlicher physischer Kraft ersetzbar. Innerhalb der Grenzen der allgemeinen menschlichen Schwebeweglichkeit, der damaligen rudimentären Verkehrsmittel und der die Wanderungen einschränkenden gesetzlichen Bestimmungen zeigte der vorindustrielle ungelernte Arbeiter eine grosse Beweglichkeit, die auf seiner ausschliesslichen Verwendung als jederzeit ersetzbare Muskelmaschine beruhte. Der von der industriellen Revolution erfasste ungelernte Arbeiter bedurfte nurmehr einer verhältnismässig kleinen Anwendung von Körperkraft, denn, wie *Ad. Weber* bemerkt, kann als seine Verwendungsbasis die psychische Kraft gelten,⁴ anderseits aber waren die von ihm geforderten beruflichen Qualifikationen gering. Auch er war leicht durch einen andern unqualifi-

¹ «Im Moment, wo die Lehren der unbegrenzten Freiheit, der Konkurrenz in allen ihren Formen, des *laissez-faire, laissez-passer* herrschten, triumphierte der Maschinismus, wenigstens in einigen Ländern». Antony Babel: «A propos de la „Conversion“ de Sismondi», *Etudes économiques et sociales*, Vol. IX des publications de la Faculté des sciences économiques et sociales de l'Université de Genève, 1945, p. 142.

² J. C. L. Sismondi: «Nouveaux principes d'économie politique», Paris 1819, t. I, p. 55.

³ William Rappard, a. a. O., S. 123.

⁴ Adolf Weber: «Wirtschaftspolitik» I. München und Leipzig 1932, S. 473 ff.

zierten Arbeiter ersetzbar. Während die örtliche Mobilität des ungelernten Industriearbeiters infolge der eingetretenen Entwicklung der Verkehrstechnik und der Aufhebung der die Freizügigkeit hemmenden gesetzlichen Schranken erhöht wurde, verringerte sich in einem gewissen Ausmass gleichzeitig seine berufliche Mobilität durch die von ihm geforderten, wenn auch geringen Qualifikationen, die der vorindustrielle Arbeiter als ohne weiteres ersetzbare Muskelmaschine nicht benötigte.

Die vorherrschende Arbeitsform wurde die Arbeitsteilung, die durch die Zerbröckelung der Arbeitskräfte zwischen den mehr und mehr spezialisierten Maschinen, durch welche das menschliche Können objektiviert wird¹, verstärkt wurde. Die Prinzipien der Arbeitsteilung und der Mechanisierung triumphierten. Die Arbeiter verwendeten, wie *A. Smith* feststellt, alle ihre Gedanken darauf, die kürzesten und leichtesten Mittel zu finden, die besondere Aufgabe, die ihre einzige Beschäftigung bildete, zu erfüllen. Daher wurde ein grosser Teil der in den Fabriken verwendeten Maschinen ursprünglich von Arbeitern erfunden.² Diese Arbeiter zeichneten sich durch ihre technischen Fähigkeiten vor der grossen Masse der Ungelernten aus. Ihnen wurden in den Betrieben die höheren Funktionen übertragen; sie wurden Vorarbeiter, Werkmeister, Betriebsleiter usw. Nicht nur die örtliche und berufliche, auch die soziale Mobilität der industriellen Arbeiterschaft jener Zeit war beträchtlich.

¹ Heinrich Lechtape: «Die menschliche Arbeit als Objekt der wissenschaftlichen Sozialpolitik», Jena 1929, S. 18.

² Adam Smith: a. a. O., S. 101.

II. TEIL

Die industrielle Standorts- und Organisationsdynamik

Vorbemerkungen

In der vom Handwerk beherrschten Wirtschaft wurde auf Bestellung und für einen örtlichen Markt produziert. Daraus ergab sich die Wahl des handwerklichen Standortes in der Nähe der Konsumenten. Die moderne Industrie hingegen arbeitet auf Vorrat und für einen räumlich nicht begrenzten Markt. Die ihr zur Verfügung stehenden Verkehrsmittel bringen die Waren rasch an die Konsumenten heran. Die Standortwahl der Industrie beruht daher vor allem auf technischen Ueberlegungen, zu denen noch die Frage der Beschaffung der Arbeitskräfte hinzutritt.

Der Wegfall der handwerklichen Reglementierungen und Traditionen und der gesetzlichen Beschränkungen der Freizügigkeit machte die Arbeitskraft beweglicher und geschmeidiger und ermöglichte dadurch die Anpassung an die Bedürfnisse der Industrie an Arbeitskräften.

Die erstarrten Berufsformen der handwerklichen Wirtschaft wurden durch die Freiheit in der Organisation der industriellen Produktion aufgelöst. Entsprechend der technischen Entwicklung und den wirtschaftlichen Erfordernissen bildeten sich neue Organisationsformen, was *J. Plenge* wie folgt beschreibt: «Der Wirtschaftsprozess passt sich den Umständen der Zeit an und ändert danach seine Formen und Stärke.»¹

Die natürliche Schwerbeweglichkeit der menschlichen Arbeitskraft stellte sich dieser dynamischen Umschichtung innerhalb der

¹ Johann Plenge: «Das System der Verkehrswirtschaft», Tübingen 1903. S. 28 f.

industriellen Organisation in einem gewissen Ausmasse hemmend entgegen.

1. Die Wahl des Standortes

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden die Fabriken vor allem in unmittelbarer Nähe von Brennstofflagern oder an den Ufern eines die Kraft liefernden Wasserlaufes erbaut, um die Maschinen mittels Dampf oder Wasserkraft betreiben zu können.¹ Aber auch die Frage der Beschaffung der Arbeitskräfte spielt bei der Standortswahl eine bedeutende Rolle, besonders für die Industriezweige, die qualifizierte Arbeiter benötigen.² Diese mussten oft von weit entfernten Gegenden herangeschafft werden, während die ungeschulten Arbeiter meistens in der agrarischen Umgebung selbst geworben werden konnten. Der Zuzug der Arbeiter vergrösserte die um die neuen Produktionsstätten gruppierten Siedlungen oder führte zur Errichtung neuer Dörfer und Städte. Da die Arbeiter in der Regel von ihren Familien begleitet waren, bildete sich in diesen Siedlungen ein Arbeiterreservoir, das auch andern Unternehmern die von ihnen benötigten Arbeitskräfte liefern konnte, so dass den zuerst errichteten Betrieben bald andere Fabriken folgten.

Die Verkehrslage und die Nähe von Rohstoffen und Absatzmärkten sind bei der industriellen Standortwahl weitere Faktoren von entscheidender Bedeutung. Die Betriebe, die eine günstige Verkehrslage und nahegelegene Absatzmärkte suchen, finden dieselben in der Regel in den Städten. In diesen aber ist bereits eine mehr oder minder grosse Arbeiterbevölkerung vorhanden, hervorgegangen aus den armen Volksschichten. Während die Beschaffung von Arbeitskräften hier verhältnismässig leicht vor sich geht, müssen die auf dem Lande installierten Betriebe oft grosse Schwierigkeiten überwinden, die sich der Anwerbung von Arbeitskräften entgegenstellen.

Durch die geographisch ungleichmässige Verteilung der Rohstoffvorkommen einerseits und der Siedlungen an günstigen Verkehrspunkten andererseits ergibt sich eine ungleichmässige Verteilung der Bevölkerung. Dadurch ist auch der Arbeitsmarkt in Teilgebiete aufgeteilt, die sich in ihrer Struktur voneinander unterscheiden. Nach und nach aber kommt es zu einer standörtlichen Verbunden-

¹ Henry Ford: «Philosophie der Arbeit», Dresden 1929, S. 87 f.

² Urbain Vaes: «La technique du financement des entreprises et spécialement des sociétés de capitaux», Paris 1946, S. 17.

heit, die aus der Produktionsverbundenheit verschiedener Betriebe resultiert.¹ Die standörtliche Verbundenheit führt zur Entstehung neuer Standortseinheiten² und damit zur Vereinheitlichung des Arbeitsmarktes.

Die Wahl des industriellen Standortes hängt nicht nur von wirtschaftlichen, sondern auch von politischen und militärischen Faktoren ab. In Zeiten kriegesischer Verwicklungen werden neue Betriebe in geschützten Gegenden angelegt, bereits bestehende Betriebe dorthin verlegt. Gleichzeitig zeichnet sich eine den Fabriken folgende Wanderbewegung der Arbeitskräfte ab. Da in Kriegzeiten Orts- und Berufswechsel von den Behörden entsprechend den Kriegserfordernissen erzwungen werden, fallen verschiedene Hindernisse, die in normalen Zeiten die Beweglichkeit der Arbeitskräfte beschränken, da die individuellen Rechte durch Ausnahmegesetze teilweise aufgehoben werden und die Dislozierung der Arbeiter durch entsprechende Regierungsmassnahmen organisiert wird.

Nach dem Ende der Feindseligkeiten verbleibt ein Teil der verlegten Industrien an ihrem neuen Standort, ebenso ein Teil der Arbeiter. Die an ihren alten Standort zurückkehrenden Fabriken nehmen in der Regel ihre Arbeitskräfte wieder mit.

Die Transferierung von Fabriken hat die Transferierung von Arbeitskräften zur Folge. Die endgültige Fixierung der Fabriken an ihrem nunmehrigen Standort zwingt die Arbeiter gleichfalls, sich an diesen Orten festzusetzen. Der parallele Ablauf dieser Wanderbewegungen ist in Kriegzeiten besonders klar ersichtlich, weil sie in einem in Friedenszeiten undenkbar grossen Ausmass stattfinden, doch besteht die Parallelität der beiden Bewegungen auch in Friedenszeiten.

Indem die Unternehmen über ihren Standort entscheiden, dürfen sie diese wichtige Frage der Bewegung der Arbeitskräfte nicht vernachlässigen.³

2. Die Organisation der Industrie

Die Industrie ist seit der industriellen Revolution in einer ständigen Entwicklung begriffen, deren Dynamik eine Stabilität

¹ Alfred Weber: «Ueber den Standort der Industrien», Tübingen 1922, S. 165 ff.

² Alfred Weber, a. a. O., S. 184.

³ Urbain Vaes, a. a. O., S. 35.

von längerer Dauer verhindert. Die technischen und wirtschaftlichen Veränderungen zerstören unaufhörlich die Elemente, die die Wirtschaft zusammensetzen, bauen dieselben aber gleichzeitig in einem noch wirksameren Grade wieder auf. Die wirtschaftliche Gesamtordnung wird durch die Interdependenz aller wirtschaftlichen Erscheinungen bestimmt.

Die industrielle Organisation des 19. Jahrhunderts basierte auf der Produktionsmethode der Einzelanfertigung, die von der Serienproduktion gefolgt und von ihr weitgehend verdrängt wurde. Die Einzelanfertigung widmet sich vor allem der Fabrikation von Maschinen und Instrumenten. Sie muss sich ständig der Konstruktion von neuen Modellen anpassen und eine grosse technische Geschmeidigkeit aufweisen, welche die Mitarbeit qualifizierter Arbeitskräfte voraussetzt. Höhere Löhne und intensives Arbeitsinteresse binden diese Arbeiter an die Unternehmen, so dass die für die qualifizierten Arbeiter charakteristische grosse Mobilität durch die von der Produktionsmethode der Einzelanfertigung ausgehenden Stabilisierungstendenzen eine Verminderung erfährt.

Die Methode der Serienproduktion wird von Unternehmen angewendet, die Waren des Massenkonsums herstellen. Die Massenproduktion ist die Produktion in grossen Quantitäten von standardisierten Produkten mittels einer Reihe von Methoden, die sich durch den grössten Gebrauch von Maschinen und den kleinsten Gebrauch von Arbeitskraft auszeichnen.¹ Sie führt in ihrer weiteren Entwicklung zur Fabrikation am Fließband. Die Ansprüche an die Geschicklichkeit der Arbeiter werden möglichst herabgesetzt.² Diese Arbeiter sind leicht auswechselbar. Es sind ungelernte Arbeiter, deren Mobilität gross ist. Die für die Arbeit benötigten wenigen Handgriffe werden in kürzester Zeit erlernt. Die Personalbestände in diesen Betrieben der Serienproduktion sind grossen Schwankungen unterworfen, so z. B. beträgt der Personalwechsel bei Ford monatlich zwischen 3 0/0 und 6 0/0.³ Neben den fluktuierenden ungelernten Arbeitern benötigt aber auch die Serienproduktion eine stabile Gruppe gelernter Arbeiter, die sogenannte Stammarbeiterschaft. In ihren Aufgabenkreis fällt die Herstellung von Maschinen, deren Wartung und Reparatur.⁴

¹ Louis Pommery: «Aperçu d'histoire économique contemporaine», Paris 1946, S. 141.

² Henry Ford: «Mein Leben und Werk», Leipzig 1930, S. 65.

³ Henry Ford a. a. O., S. 85.

⁴ Henry Ford: «Die Philosophie der Arbeit», S. 91.

Die Wahl des optimalen Standortes der Industrie führt zu einer Zentralisation von Betrieben und Arbeitskräften an gewissen Punkten eines Landes, wodurch die bereits vor der industriellen Revolution ungleichmässige Verteilung der Bevölkerung eine weitere Verschärfung erfährt.

Die industrielle Zentralisation begünstigt den Konzentrationsprozess, der an die Stelle der vielen kleinen und mittleren Unternehmungen einige wenige Grossunternehmen treten lässt.

Diesen Bestrebungen zur industriellen Zentralisation und Konzentration treten die auf eine gleichmässigere Verteilung der wirtschaftlichen Kräfte bedachten Dezentralisationstendenzen entgegen, die durch die Kriegsfurcht einen weiteren Auftrieb erhalten.

Im gesamtindustriellen Bereich geht eine Verlagerung des wirtschaftlichen Schwerpunktes von der Leichtindustrie zur Schwerindustrie vor sich. Da für die schwerindustrielle Produktion ungleich grössere Kapitalien benötigt werden als in der Leichtindustrie, ist der Kleinbetrieb neben dem Grossunternehmen zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, während er in der Leichtindustrie noch eine Rolle spielt.

Die Wirtschaft erstrebt eine Steigerung der Produktivität durch Erzielung höherer Arbeitsleistungen. Die Zusammenfassung dieser Bestrebungen erfolgt unter der Bezeichnung der Rationalisierung. Diese erfasst nicht nur die Industrie, sondern auch die Landwirtschaft, welche die freigesetzten Arbeitskräfte an die Industrie abgibt.¹

Die hier angedeuteten Phänomene der Zentralisation und Konzentration, der Dezentralisation, der Verlagerung des industriellen Schwerpunktes und der Rationalisierung werden nachstehend im Zusammenhang mit dem Mobilitätsproblem der industriellen Arbeiterschaft behandelt.

a) Zentralisation und Konzentration

Die *Zentralisation* der Industrie in der Nähe von Brennstofflagern oder an den Ufern eines die Kraft liefernden Wasserlaufes² führte zu einer Zentralisation der Arbeitskräfte in den Produktionszentren, welche eine grosse Anziehungskraft auf die Arbeitssuchenden ausübten. Dieser Strom der Wanderbewegung der Arbeitskräfte

¹ Henry Ford a. a. O., S. 125.

² Henry Ford: «Philosophie der Arbeit», S. 87 ff.

kann als der Hauptstrom bezeichnet werden, der mit anderen Strömen von geringerer Bedeutung in Verbindung steht. Darunter sind zu verstehen die Wanderungen der Arbeitskräfte in die dezentralisierten Betriebe, innerhalb einer Siedlung von Betrieb zu Betrieb und innerhalb eines Betriebes von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz. Diese Wanderungen gehen nicht nur im Raume, sondern auch zwischen den verschiedenen Berufen und sozialen Schichten vor sich.

Die Einführung von Maschinen in der Landwirtschaft setzt Arbeiter frei, die von den industriellen Zentren angezogen werden, die ihnen überdies angenehmere Daseinsbedingungen anzubieten scheinen. Die anhaltende Landflucht einerseits und die fortschreitende Verstädterung anderseits sind bekannte Erscheinungen.

Die Mechanisierung des landwirtschaftlichen Betriebes zerstört die alten beruflichen und geographischen Bindungen. Da die Landarbeiter mit ihrem Beruf und ihrer Umgebung stärker verbunden sind als die Fabrikarbeiter, findet durch den Uebergang der Landarbeiter zur Fabrikarbeit eine Auflockerung ihrer bisherigen besonders stark gehemmten Mobilität statt; dies umsomehr als sie sich in der Industrie infolge ihrer geringen Qualifikation in der Regel nur als Hilfskräfte verwenden lassen, die leicht ersetzt werden können und die in Zeiten wirtschaftlicher Konjunktur unschwer einen neuen Arbeitsplatz finden.

Die Zentralisation der Industrie reduziert die Kosten und vermeidet unnötige Verschiebungen von Menschen und Material. In den Produktionszentren installiert sich ein zentralisierter Arbeitsmarkt, welcher der Nachfrage der Industrie nach Arbeitskräften rasch entsprechen kann. Eine exzessive Zentralisation der Industrie aber zerstört das Gleichgewicht zwischen der auszuführenden Arbeit und der vorhandenen Arbeitskraft. In einem solchen Falle kann der Bedarf an Arbeitskräften weder in den Produktionszentren selbst noch in der näheren Umgebung derselben gedeckt werden. Die Arbeiter müssen von weit her, eventuell auch aus dem Auslande geholt werden, was zusätzliche Probleme mit sich bringt, wie z. B. die Frage der Wohnungsbeschaffung, der Beschäftigung der Familienmitglieder usw.

Die industrielle *Konzentration* ist das Phänomen der Eliminierung der kleinen und mittleren Unternehmen durch die Grossunternehmen.¹ Durch den verallgemeinerten Gebrauch kostspieliger Maschinen und die Fabrikation in Massen erzielen die Grossbetriebe

¹ Louis Pommery a. a. O., S. 43.

eine Herabsetzung des Selbstkostenpreises. Die technischen und wirtschaftlichen Probleme, die die Entwicklung des Grossbetriebes mit sich brachte, wurden rechtzeitig erkannt, hingegen nahmen Praxis und Theorie erst nach und nach Kenntnis von der Existenz des Problems der menschlichen Beziehungen zum Grossbetrieb.

Im Gegensatz zum Kleinbetrieb, in welchem Unternehmer, Vorgesetzte und Arbeiter einander kennen und die persönlichen Beziehungen sich im Sinne einer Stabilität des Personals auswirken, hat der Mangel an persönlichen Bindungen im Grossbetrieb eine verstärkte Fluktuation der Arbeiter zur Folge, denn der Grossbetrieb bringt eine weitgehende Entpersönlichung der Arbeit mit sich¹ und parallel damit eine Entpersönlichung der Beziehungen zum Betrieb.²

Das alte Prinzip der Arbeitsteilung, die Tendenzen zur Automatisierung der Arbeit und die Standardisierung (Normalisierung), d. h. die Reduktion der fabrizierten Modelle auf eine kleine Zahl von «Standards»³ bringen die Gefahr einer Automatisierung und Standardisierung der technischen Fähigkeiten der Arbeiter mit sich. Der standardisierten Produktion steht der in einem gewissen Sinne standardisierte Arbeiter gegenüber. Seine Arbeit beschränkt sich auf einige immer wiederkehrende Handgriffe, in denen er eine grosse Fertigkeit erlangt. Aus dem unqualifizierten Arbeiter wird ein halbqualifizierter, der nur schwer seinen Arbeitsplatz wechseln kann ohne eine neue Spezialisierung zu erwerben, d. h. seine Mobilität vermindert sich im Ausmass seiner Spezialisierung.

Die industrielle Konzentration führt zu einer enormen Vermehrung des fixen Kapitals und folglich zu einer Verminderung der Beweglichkeit der Industrie. Der wachsenden Erstarrung der wirtschaftlichen Organisation der Industrie entspricht die Verminderung der Mobilität der in den Grossbetrieben arbeitenden Halbqualifizierten.

Gegen die übermässige industrielle Konzentration wird unter anderem auch von Ford Stellung genommen, der sich über das Grossunternehmen folgendermassen äussert:

«Ein Riesenbetrieb ist eigentlich zu gross, um menschlich zu sein. Er wächst derart, dass er die Persönlichkeit des einzelnen un-

¹ Heinrich Lechtape a. a. O., S. 27.

² Henry Ford: «Mein Leben und Werk», S. 149.

³ Louis Pommery a. a. O., S. 141.

terdrückt. In einem grossen Unternehmen verschwindet die Gestalt des Arbeitgebers wie die des Arbeitnehmers in der Menge.»¹

Die von Ford gemachten Feststellungen gelten vor allem für amerikanische Verhältnisse. Der Konzentrationsprozess und seine Problemstellung machen sich jedoch in allen Industrieländern geltend. Die folgenden Zahlen zeigen, wie die industrielle Konzentrationsbewegung in der Schweiz die Verteilung der Arbeitskräfte auf die verschiedenen Betriebsgrössen beeinflusste:

Zahl der Arbeiter in Betrieben mit Arbeitern

	1888 (2)	1923 (2)	1944 (3)
bis zu 10	6 810	18 218	20 032
11— 20	14 361	27 976	36 167
21— 50	27 003	55 153	70 476
51—100	27 975	52 549	67 166
101—200	30 706	60 176	67 996
über 200	53 676	123 331	164 173

in % der Gesamtzahl der Arbeiter:

bis zu 10	4 %	5 %	5 %
11— 20	9 %	8 %	8 %
21— 50	17 %	17 %	16 %
51—100	18 %	16 %	16 %
101—200	19 %	18 %	16 %
über 200	33 %	36 %	39 %

Aus dieser Statistik ergibt sich, dass der Grossbetrieb auf Kosten der kleinen und mittleren Betriebe ständig an Boden gewonnen hat.

Die durch den Prozess der Zentralisation und Konzentration entstehenden, bezw. verschärften wirtschaftlichen und sozialen Probleme, darunter dasjenige der Mobilität der Industriearbeiterschaft, haben als Gegentendenz eine Dezentralisationsbewegung hervorgerufen.

¹ Henry Ford: «Mein Leben und Werk», S. 149.

² A. Schwarz: «Versuch einer Rangordnung der schweizerischen Fabrikindustrien.» (Zeitschrift f. schweiz. Statistik und Volkswirtschaft», 1925, S. 287.

³ Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1944, S. 170.

b) Die Dezentralisation

Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Dampfkraft. Das 20. Jahrhundert aber beginnt unter dem Zeichen der Elektrizität.¹ Diese aber besitzt gegenüber allen bisher erzeugten Arten von Kraft den Vorteil, dass man sie auf grosse Entfernungen übertragen kann. Die Notwendigkeit der Anhäufung von Fabriken an bestimmten Orten entfällt damit.²

Hiezu kommt, dass sich in den Grossbetrieben eine ausgeprägte Spezialisierung der einzelnen Werkstätten herausbildete, so dass die Unternehmen gewissermassen aus einer Anzahl von beinahe selbständigen Abteilungen bestehen. Damit bahnt sich eine Entwicklung zur Entstehung vieler kleiner spezialisierter Fabriken an. Eine Vereinigung kleiner Fabriken macht, wie Ford ausführt, das ganze Verfahren billiger, als wenn alles in einem einzigen Riesenbetrieb erzeugt würde. Ford tritt daher für die Dezentralisierung der Industrie ein.³

Den industriellen Zentralisierungs- und Konzentrierungstendenzen, die bisher mit der Anhäufung grosser Arbeitermassen für die wirtschaftliche Entwicklung charakteristisch waren, steht heute die Tendenz zur Dezentralisierung gegenüber, welche unter der Einwirkung der letzten kriegserischen Ereignisse einen weiteren Auftrieb erhielt. Die Dezentralisation hängt also nicht nur von der technischen und wirtschaftlichen, sondern auch von der politischen Entwicklung ab.

Den Dezentralisierungstendenzen der modernen Industrie steht die Schwebeweglichkeit der Arbeitskräfte entgegen. Nur selten können bei der Errichtung neuer Betriebe in bisher ländlichen Gegenden Arbeitskräfte, besonders qualifizierte Arbeiter, in genügender Menge gefunden werden.⁴ Sie müssen daher aus anderen Landesteilen herangezogen werden. Um sie zur Arbeitsannahme in einer solchen von ihrem Wohnsitz entfernt gelegenen Fabrik zu bewegen, werden den Arbeitern von den Unternehmern Vergünstigungen verschiedener Art gewährt: höhere Löhne, Arbeitsverträge von längerer Dauer, Bereitstellung von Wohnungen usw., wobei die Unternehmen von Staat und Gemeinden unterstützt werden.⁵

¹ Louis Pommery a. a. O., S. 13.

² Henry Ford: «Philosophie der Arbeit», S. 89.

³ Henry Ford: «Mein Leben und Werk», S. 125.

⁴ Urbain Vaes a. a. O., S. 31.

⁵ Guido Fischer: «Mensch und Arbeit.» Zürich-Frankfurt 1929, S. 65.

Die Arbeiter der in ländlichen Gebieten gelegenen industriellen Betriebe besitzen oft ein Häuschen mit einem Stück Land, wodurch sie an ihren Wohnort stärker gebunden sind als die in der Stadt lebenden Arbeiter, welche in Mietshäusern wohnen. Die städtischen Arbeiter kennen nur selten eine durch Generationen andauernde Betriebsverbundenheit, während diese in der dezentralisierten Industrie noch häufig anzutreffen ist. Da aber auch die Vergleichsmöglichkeiten bezüglich der Lohn- und Arbeitsverhältnisse geringer sind als in den grossen Produktionszentren, zeigen die Arbeiter der dezentralisierten Industrie eine geringere Neigung zum Arbeitsplatzwechsel.¹

Die isolierte Lage der dezentralisierten Betriebe wirkt sich auf die Mobilität der Arbeiter in einem hemmenden Sinne aus, da jeder Arbeitsplatzwechsel gleichzeitig einen Wohnsitzwechsel nach sich zieht. Die Nachteile der verminderten Mobilität dieser Arbeitskräfte zeigen sich in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten, wenn der Arbeiter bei eingetretener Arbeitslosigkeit gezwungen ist, sich auf Arbeitssuche nach auswärts zu begeben. Die Vorteile der Stabilität, deren sich die in den dezentralisierten Betrieben beschäftigten Arbeiter erfreuen, werden im Falle der eingetretenen Arbeitslosigkeit durch die Nachteile, die die verminderte Mobilität diesen Arbeitskräften bringt, aufgehoben. Demgegenüber befindet sich der in der zentralisierten Industrie tätige Arbeiter insofern in einer günstigeren Lage, als seine Arbeitssuche nicht gleichzeitig einen Wohnsitzwechsel voraussetzt und er anderseits durch die Vielfältigkeit der in den Produktionszentren vorhandenen industriellen Betriebe eine bessere Chance hat, einen neuen Arbeitsplatz zu finden.

c) Die Schwerpunktverlagerung im gesamtindustriellen Bereich

Die industrielle Revolution brachte vorerst eine starke Entwicklung der Textilindustrie. Die Produktion von Textilien musste mit den steigenden Konsumbedürfnissen Schritt halten und erforderte den Ausbau der die Textilindustrie mit Maschinen beliefernden Werkstätten. Aus diesen entstanden die ersten Fabriken, die sich ausschliesslich mit der Herstellung von Maschinen beschäftigten. Die Erzeugung der Konsumgüter erfolgte nicht mehr direkt, sondern auf dem Umwege über die vorherige Erzeugung von Produktionsgütern (Maschinen und deren Vorprodukte, Eisen, Transport-

¹ Urbain Vaes a. a. O., S. 31.

anlagen usw.). Ein grosser Teil der Gesamtproduktion einer Volkswirtschaft dient also nicht der Konsumgüterproduktion, sondern der Erzeugung von Produktionsgütern (Kapitalgütern).¹ Die Schwerindustrie (Kohle, metallschaffende Industrie, Schwerchemie) gewinnt eine immer grösser werdende Bedeutung.

Die Leichtindustrie, vor allem die Textilindustrie, verliert nach und nach einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeiterbestände an die neuen Industriezweige, die sich der Fabrikation von Produktionsgütern widmen. Da der Wirtschaftsprozess sich den Umständen der Zeit anpasst und danach seine Formen und Stärke ändert,² vermindern sich in den auf dem Wege der Abnahme befindlichen Industrien die Profite und Löhne und die Arbeiter suchen besser entlohnte Arbeitsplätze in den im Aufstieg befindlichen Industrien. Die Veränderungen in den Personalbeständen der verschiedenen Industriezweige weisen auf die Verlagerung des Schwerpunktes im gesamtindustriellen Bereich hin. So z. B. in der Schweiz:

*Schweizerische Fabrikbetriebe nach Industriegruppen seit 1888*³

	Baumwolle	Seide	Stickerei	Chem. Ind.	Metall	Masch.
1888	36 256	27 819	17 920	2 092	4 338	16 483
1901	32 297	33 908	16 751	4 160	13 043	32 662
1923	34 631	29 740	13 866	9 896	24 762	58 575
1941	25 412	14 752	1 889	17 689	46 359	109 041
1948	27 707	15 561	2 312	25 928	57 044	132 269

Die abnehmende Bedeutung der Textilindustrie ist auch aus der nachfolgenden Aufstellung ebenso ersichtlich wie der Aufstieg der neuen Industrien:

*Schweizerische Fabrikbetriebe nach Industriegruppen seit 1888*⁴

	Baumwolle	Seide	Stickerei	Chem. Ind.	Metall	Masch.
1888	420	227	1 139	92	115	248
1901	398	239	718	136	392	519
1923	351	201	733	213	584	700
1939	341	127	202	283	776	978
1948	357	133	197	389	1 135	1 636

¹ Wilhelm Röpke: «Die Lehre von der Wirtschaft.» Erlenbach-Zürich 1943, S. 40/41.

² Johann Plenge: «Das System der Verkehrswirtschaft.» Tübingen 1903. S. 28 f.

³ Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1948, S. 141.

⁴ Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1948, S. 142.

Wenngleich das Problem der Mobilität der angelernten Arbeiter sich sowohl in der Leicht-, wie auch in der Schwerindustrie stellt, so hat doch mit der Verlagerung des Schwerpunktes auf die schwerindustrielle Erzeugung dieses Problem dadurch seinen besonderen Akzent erhalten, dass sich in der Schwerindustrie, die äusserst kapitalintensiv ist, der Grossbetrieb restlos durchgesetzt hat. Der Schwerbeweglichkeit der auf enormer Vermehrung des fixen Kapitals basierenden Schwerindustrie entspricht die Schwerbeweglichkeit der dort besonders zahlreich beschäftigten angelernten Arbeiter.

d) Die Rationalisierung

Durch die Zerlegung der Arbeit in kleinste Teile, die durch die Maschinen bewältigt werden, hat die technische Entwicklung seit der industriellen Revolution die Produktion enorm gesteigert. Der Anteil der Menschen an der Produktion nimmt infolge der Ausdehnung der Maschinenarbeit ständig ab, doch bietet hiefür «... die Differenzierung der Industrie Arbeiten, die jeder leisten kann.»¹ Die ausserordentliche Steigerung der Produktivität der Arbeit hat für zahllose zusätzliche Millionen die notwendigen Existenzbedingungen geschaffen.² Im Gegensatz zur Maschinenstürmerei der Arbeiter der frühindustriellen Zeit bejaht daher der moderne Arbeiter die Einführung von die Handarbeit ersetzenden Maschinen. In der Vergangenheit leisteten nicht nur die Arbeiter, sondern auch gewisse Nationalökonomten Widerstand gegen dieselben, wie z. B. Sismondi.³ Die Befürchtung, die menschliche Arbeitskraft werde durch die Maschine überflüssig, ist hinfällig geworden. Wie Lechtape feststellt, sind «... die mit dem Maschinismus verbundenen sozialen Nöte in erster Linie Entwicklungs- und Wachstumsnöte.»⁴

Die Steigerung der Produktivität wird durch die Rationalisierung erreicht, die durch die Verbesserung von Maschinen und Werkzeugen der menschlichen Arbeit einen höheren Grad von Wirksamkeit verleiht. Die Rationalisierung bedeutet nach Fr. Baumgarten «... die ökonomische, vereinfachte Gestaltung des Arbeits-

¹ Henry Ford: «Mein Leben und Werk», S. 129.

² Wilhelm Röpke: «Internationale Ordnung.» Erlenbach - Zürich, 1945. S. 151.

³ J. C. L. Sismondi: «Cours d'économie politique», Paris 1803 I, S. 60.

⁴ Heinrich Lechtape a. a. O., S. 23.

prozesses (auf Grund von Zeit- und Bewegungsstudien) und eine richtige Einrichtung des Arbeitsplatzes mit bequemer Werkstückzuführung und -abführung, mit genügendem Raum für Bewegungen, mit allen entsprechenden zweckdienlichen Werkzeugen in greifbarer Nähe und zweckmässigen hygienischen Sitzgelegenheiten mit Rücken- und Armlehnen.»¹

Die von *Taylor* begründete wissenschaftliche Organisation der Arbeit — kurz Taylorismus genannt — löst die Arbeit in kleinste Funktionsteile auf, an denen möglichst wenig Mensch kleben soll.² Die gesteigerte Arbeitsleistung wird vom Taylorismus durch individuelle Anlernung der Arbeiter erzielt, deren Arbeitsgebiet aufs engste beschränkt wird. Da die Arbeiter immer das gleiche, möglichst kleine Arbeitsstück zugeteilt erhalten, werden Berufskennnisse nicht benötigt. Es sind unqualifizierte Arbeiter, die absolut vertretbar, daher äusserst mobil sind. Sie können ohne weiteres von einer Arbeit zu einer anderen, von einer Werkstatt in eine andere versetzt werden.

Infolge ihrer ständigen Beschäftigung mit dem stets gleichen Arbeitsstück gewinnen diese Hilfsarbeitskräfte mit der Zeit eine bestimmte Qualifikation. Sie werden zu spezialisierten Angelernten, die nur die ihnen zugeteilte immer gleiche Arbeit gründlich kennen. Auch gelernte Arbeiter, die infolge der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung ihre berufliche Qualifikation nicht entsprechend verwenden können, werden in den taylorisierten Betrieben angelernt und auf einem engen Gebiet zu Spezialisten ausgebildet. Diese spezialisierten, angelernten Arbeiter verlieren ihren früheren Beweglichkeitsgrad; um eine andere Arbeit annehmen zu können, müssen sie in der Regel aufs neue angelernt werden, was z. B. in den Fordbetrieben folgende Zeiten erfordert:

43 % sämtlicher Arbeiten benötigen einen Tag Lehrzeit, 36 % 1—8 Tage, 6 % 1—2 Wochen, 14 % einen Monat bis zu einem Jahr, 10 % benötigt 1—6 Jahre.³

Durch die Taylorisierung der Betriebe werden grosse Massen von Arbeitern gezwungen, ihre Beschäftigungsart zu ändern. Dieser Berufswechsel kann sowohl physische als auch psychische Benachteiligungen für die betroffenen Arbeiter mit sich bringen. *H.B. Butler*

¹ Franziska Baumgarten: «Die Psychologie der Menschenbehandlung im Betriebe», Zürich 1946, S. 32.

² Theodor Brauer: a. a. O., S. 9 ff.

³ Henry Ford: «Mein Leben und Werk, S. 71.

sagt darüber: «Diese Aenderung kann nicht ohne grosse Leiden für die davon Betroffenen durchgeführt werden.»¹

Neben der grossen Masse der ungelernten und angelernten Arbeiter werden auch im Zeitalter der Rationalisierung voll ausgebildete Facharbeiter benötigt, um die Maschinen erzeugen und bedienen zu können. «Man brauchte früher geschickte Handwerker, um... Maschinen zu erzeugen und zu bedienen und braucht sie auch heute.»²

Erst die Kenntnisse und Fähigkeiten der vollausgebildeten Facharbeiter ermöglichen den Ungelernten und Angelernten die Arbeitsdurchführung, ihr Vorhandensein ist die Voraussetzung des Gelingens der Rationalisierungsbestrebungen. Daher zeigen die Unternehmer die Tendenz, vor allem die qualifizierten Arbeiter stärker an den Betrieb zu binden. Im allgemeinen bemühen sich die Fabriken, das leibliche Wohl der bei ihnen beschäftigten Arbeiter zu fördern.³ Verschiedene von den Betrieben geschaffene Einrichtungen, wie z. B. Fabrikkantinen, Pensionskassen, Arbeiterhäuser usw. wirken im Sinne einer Eindämmung der Fluktuationen der Arbeitskräfte.

Die Rationalisierung hat sich vor allem in den Massenprodukte herstellenden Betrieben durchgesetzt, deren charakteristisches Merkmal das Fliessband geworden ist. In diesen Betrieben herrscht eine ungleich grössere Fluidität der Arbeitskräfte als in den Betrieben, die durch die Methode der Einzelanfertigung vor allem Qualitätsprodukte herstellen. Die letzteren Betriebe legen umso mehr Wert auf die Stabilität ihrer Arbeitskräfte als nur solche vollausgebildete Facharbeiter eine gleichmässige Qualitätsarbeit gewährleisten und sie sich bewusst sind, dass ihre Arbeiter auf Grund ihrer umfassenden Berufskennntnisse über einen starken Beweglichkeitsgrad verfügen.

Die Rationalisierung beschränkt sich nicht auf die Industrie allein. Sie erfasst auch die landwirtschaftlichen Betriebe und setzt dadurch Arbeitskräfte frei, die sich der Gütererzeugung und dem Verkehrswesen widmen können.⁴ Die Landflucht erhält durch die Rationalisierung einen weiteren Auftrieb.

¹ H. B. Butler: «Les problèmes du chômage aux Etats-Unis.» Bureau International du Travail, Genève 1931, S. 797.

² Henry Ford: «Philosophie der Arbeit», S. 91.

³ Franziska Baumgarten a. a. O., S. 32.

⁴ Henry Ford: «Philosophie der Arbeit», S. 125.

Die nach dem ersten Weltkrieg in raschem Tempo und in den meisten industriellen Betrieben und in der Landwirtschaft gleichzeitig durchgeführte Rationalisierung hatte eine grosse Arbeitslosigkeit zur Folge, weil die Wiederaanpassung nicht im gleichen Tempo wie die Rationalisierung vor sich gehen konnte. Das Ausmass der technologischen — durch die technische Umstellung bewirkten — Arbeitslosigkeit ist schwer feststellbar. *Butler* sagt darüber: «Die Informationen, über die man verfügt, erlauben nicht, sich eine genaue Vorstellung von dem Umfang der Arbeitslosigkeit zu machen, die technischen Ursachen zuzuschreiben.»¹

Die Rationalisierung macht den Vollarbeiter, der die Gesamtheit aller zur Erzeugung einer Ware benötigten Arbeitsvorgänge kennt, überflüssig, soweit er nicht mit der Produktion der Maschinen selbst und ihrer Wartung beauftragt ist. An die Stelle des im Rahmen der menschlichen Schwerbeweglichkeit mobilen Vollarbeiters tritt der weniger mobile angelernte Arbeiter, der sich zum eng begrenzten Spezialisten entwickelt und damit weiterhin an Mobilität verliert. Die durch die Rationalisierung verursachte weitere Vermehrung des fixen Kapitals der Industrie wirft eine Rendite nur im Falle einer vollen Beschäftigung der Maschinen ab, bewirkt also eine Verminderung der Beweglichkeit der industriellen Organisation, der eine schwer bewegliche Arbeiterschaft gegenüber steht, wodurch eine Harmonisierung des gesamten Wirtschaftsablaufes erschwert wird.

¹ H. B. Butler a. a. O., S. 79.

III. TEIL

Die Schwankungen in der Beschäftigung der Arbeitskräfte

Vorbemerkungen

Wie *Ricardo* ausführt, werden auf dem Warenmarkte auf die Dauer so viel Produkte angeboten, dass sich derjenige Preis einspielt, der gerade die Kosten der Erzeugung deckt.¹ Diese Theorie der Güterproduktion überträgt *Ricardo* auf die Bewegung der Arbeitskräfte. Danach vermehre sich die Arbeiterbevölkerung, wenn die Löhne steigen und vermindere sich bei fallenden Löhnen. *Eucken* bemerkt dazu, es bestehe keineswegs ein notwendiger Zusammenhang zwischen der Höhe der Löhne und der Grösse der Arbeiterbevölkerung. Wachstum und Schrumpfung der Bevölkerung hängen von so vielen natürlichen, politischen, geistigen und seelischen Tatsachen ab, dass der behauptete Zusammenhang von Bewegung der Lohnhöhe und Bewegung der Arbeiterzahl meist nicht beobachtet werden konnte.²

In der Lohntheorie *Ricardos* wird die natürliche Schwerbeweglichkeit der Arbeiterbevölkerung, deren Arbeitskraft untrennbar mit ihr verbunden ist, ebenfalls nicht in Betracht gezogen. In der klassischen Theorie sind es ausschliesslich die nominellen Löhne, die durch ihre Elastizität die Verteilung der Arbeitskräfte vornehmen. Daher kann die klassische Theorie, wie *Keynes* sagt, nur in der Hypothese einer vollständigen Verwendung der Arbeitskräfte angewendet werden.³ Die Arbeitslosigkeit ist demnach in

¹ David Ricardo: «Grundgesetze der Volkswirtschaft und Besteuerung». Leipzig 1877, S. 66 ff.

² Walter Eucken: «Die Grundlagen der Nationalökonomie». Jena 1944, S. 193.

³ J. M. Keynes: «The General Theory of Employment, Interest and Money». London 1936, S. 16.

einem Regime der freien Konkurrenz mit dem wirtschaftlichen Gleichgewicht unvereinbar. Der Begriff des Gleichgewichtes beinhaltet aber nach *Pigou* keineswegs die vollständige Verwendung aller Produktionsfaktoren. Er stellt fest, dass es in jeder Wirtschaft Produktionsfaktoren gibt, die gebraucht werden könnten, aber nicht gebraucht werden, weil sie nicht rentabel sind, z. B. unverwendbare Arbeiter. Weiters wird die freiwillige Arbeitslosigkeit nicht als Arbeitslosigkeit in Betracht gezogen.¹

Die Arbeitslosigkeit wird von Haberler folgendermassen definiert:

«Wir ziehen nur die unfreiwillige Arbeitslosigkeit in Betracht, aber im traditionellen Sinne definiert, wonach derjenige Arbeiter ein unfreiwilliger Arbeitsloser ist, der arbeiten will und geneigt ist, eine Arbeit zu einem üblichen Lohn anzunehmen, aber keine Arbeit finden kann. Die freiwillige Arbeitslosigkeit, das heisst der Fall, in welchem die Arbeiter nicht arbeiten, weil sie nicht zu dem üblichen Lohn arbeiten wollen (selbst wenn sie geneigt wären zu arbeiten, im Falle der Lohn höher wäre) wird gewöhnlich nicht als Arbeitslosigkeit betrachtet.»²

Die Arbeitslosigkeit und die daraus folgende Einkommenslosigkeit sind zu den Problemen geworden, welche Wirtschaft und Gesellschaft stark beschäftigen, weil heute im Gegensatz zur Zeit vor der industriellen Revolution grosse Bevölkerungsteile als Arbeiter tätig sind.

Die moderne Industrie ist in einem ständigen dynamischen Prozess begriffen. Alte Industriezweige verschwinden oder verlieren ihre frühere Bedeutung, neue Industriezweige erscheinen, die der wissenschaftlichen Forschung ihr Entstehen verdanken. Mechanisierung und Automatisierung drücken der Industrie ihren Stempel auf. Das Bild der in dauernder Bewegung befindlichen Produktion findet seine Widerspiegelung in den Schwankungen des Beschäftigtenvolumens der in der Industrie tätigen Arbeitskräfte, welche zeitweise einer Arbeitslosigkeit von kürzerer oder längerer Dauer anheimfallen. Wie *Henry A. Wallace* feststellt, sind vor allem die Industrien des Fabrikgewerbes, des Bergbaus und des Baugewerbes unbeständige Faktoren des Arbeitsmarktes; ihr Beschäftigungsgrad ist teils saisonbedingt, teils konjunkturabhängig. Sie sind ein überempfindlicher Zeiger industrieller Vertrauenskrisen. Wenn Bergbau,

¹ A. C. Pigou: «The Theory of Unemployment». London 1933 I. T., Kap. I.

² G. Haberler a. a. O., S. 561.

Baugewerbe oder einzelne Fabrikationszweige darnieder liegen, so hat dies sogleich auch eine lähmende Wirkung auf die nicht unmittelbar betroffenen Gebiete.¹

Ein Teil der Arbeitslosigkeit muss dem Mangel an Mobilität der Arbeitskräfte, sei es von einem Beruf zu einem anderen, sei es von einer Gegend in eine andere, zugeschrieben werden.² Daher wird nachfolgend das Problem der Arbeitslosigkeit im Zusammenhang mit dem Problem der Mobilität der Arbeitskräfte behandelt.

Man unterscheidet quantitativ verschiedene Typen von Arbeitslosigkeit und zwar friktionale, saisonale, strukturelle und zyklische Arbeitslosigkeit.³

1. Die friktionale Arbeitslosigkeit

Im Mechanismus des freien Marktes gibt es «Reibungen», Störungsursachen, Verzögerungen, Hindernisse verschiedenster Art,⁴ die zu einer Form von Arbeitslosigkeit führen, die man Reibungs-, friktionale, konstante oder «normale» Arbeitslosigkeit nennt. Sie wird nicht durch objektiven Arbeitsmangel, sondern durch die Schwierigkeit, Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt Zug um Zug anzupassen, hervorgerufen. Wie *Saitzew* feststellt, müssen sich in einer Wirtschaft, in der sich alle Elemente des Angebotes und der Nachfrage fortwährend nach Quantität und Qualität verändern, Fluktuation von Betrieb zu Betrieb, von Wirtschaftszweig zu Wirtschaftszweig, von Landesteil zu Landesteil ergeben, die infolge von Mängeln des Arbeitsnachweises gewisser persönlicher Eigenschaften der Arbeitsuchenden und der gegebenen Bedingungen der offenen Arbeitsstellen, zu einer «stationären» Arbeitslosigkeit, zu einem unvermeidlichen Minimum an Arbeitslosen führen.⁵ Auch in den besten Zeiten der Beschäftigung ist immer eine gewisse Zahl von vorübergehend beschäftigungslos gewordenen Arbeitern

¹ Henry Wallace: «Arbeit für sechzig Millionen Menschen», Zürich 1946, S. 41.

² Bureau International du Travail: «La lutte contre le chômage», Genève 1950, S. 102.

³ F. A. Burchardt: «Die Gründe der Arbeitslosigkeit.» Aufsatz in dem vom Statistischen Institut der Universität Oxford herausgegebenen Werk «Vollbeschäftigung», Bern 1946, S. 40.

⁴ C. Bresciani-Turroni: «Einführung in die Wirtschaftspolitik», Bern 1948, S. 72.

⁵ M. Saitzew: «Eine lange Welle der Arbeitslosigkeit.» Beitrag des Verfassers in dem von ihm herausgegebenen Werk: «Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart», München und Leipzig 1932, S. 14.

vorhanden: Personen, die von einer Stelle zur andern wechseln, sowie eine kleine Zahl von Arbeitern, die innert kurzer Zeit schwer unterzubringen sind oder auf Umschulung warten.¹

Diese Mindestarbeitslosigkeit ergibt sich also aus Entlassungen von Arbeitern oder aus freiwilligem Verlassen der Betriebe aus persönlichen Gründen. In der modernen Industrie besteht eine nur lose Bindung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Arbeiter und Arbeitszeugnis, wodurch die Fabrikarbeiter über einen ungleich grösseren Beweglichkeitsgrad verfügen als beispielsweise die früheren Handwerksgelesen. Das freiwillige Verlassen von Arbeitsplätzen und die Entlassungen drücken sich in den Fluktuationen der Arbeitskräfte von Betrieb zu Betrieb aus, deren kurze Arbeitslosigkeit durch den Mechanismus des Arbeitsmarktes wieder beseitigt wird, soweit es sich um Arbeitswillige und Arbeitsfähige handelt. In der Kategorie der friktionalen oder normalen Arbeitslosigkeit werden allerdings auch Arbeitskräfte mitgezählt, die ihr streng genommen eigentlich nicht angehören, nämlich die als «unbrauchbar» klassifizierten Arbeiter, Kranke, Leute, die nicht arbeiten wollen oder nur mit Unterbrechungen usw.²

Die Fluktuationen sind zur Erneuerung der Personalbestände der Fabriken notwendig, um den Anforderungen von Technik, Geschmack und Mode entsprechen zu können. Hierbei ist der «Arbeitswechsel» vom «Arbeiterwechsel» zu unterscheiden. Bei dem Arbeitswechsel handelt es sich um die Frage, wie oft eine und dieselbe Person verschiedene Arbeitsplätze einnimmt, ob sie nur den Betrieb oder auch den Beruf wechselt. Der Arbeiterwechsel hingegen bedeutet, dass ein und derselbe Arbeitsplatz sukzessive von verschiedenen Arbeitern besetzt wird.³ In der Regel zögern die Arbeiter, den Betrieb zu wechseln, wenn ihnen die Bedingungen in einem anderen Betrieb nicht im voraus als besser bekannt sind. Ueberdies werden die Arbeiter durch die in ihrem Betrieb erworbenen Rechte, Gewohnheiten, persönlichen Bindungen usw. zurückgehalten.

Die Fluktuationen als Ausdruck der den Arbeitskräften innewohnenden Beweglichkeit sind ein Teil der in ständiger Bewegung befindlichen Wirtschaft und daher ebenso unvermeidlich wie die aus ihnen resultierende friktionale oder «normale» Arbeitslosigkeit. Je nach der Güte der Organisation des Arbeitsmarktes auf der einen,

¹ Vorwort im bereits zitierten Werk «Vollbeschäftigung», S. 15.

² H. B. Butler a. a. O., S. 9.

³ Otto Lipmann: «Lehrbuch der Arbeitswissenschaft». Jena 1932, S. 165.

je nach den nationalen Eigenschaften der Arbeiterschaft auf der anderen Seite wird — wie *Saitzew* ausführt — die Quote dieser Arbeitslosen verschieden sein.¹ *Mangold* schätzt sie für schweizerische Verhältnisse auf 5 — 6 000 Personen², während *Wallace* ihre Zahl selbst auf dem Höhepunkt der amerikanischen Kriegsproduktion auf nicht weniger als 800 000 Personen berechnet.³

Die friktionale Arbeitslosigkeit ist nicht eine Folge der Verkleinerung der Gesamtnachfrage⁴, sondern ein «Satz», ein gewisses unvermeidliches Minimum an Arbeitslosen, das stets in jeder Konjunkturlage verbleibt.⁵ Es ist daher die Aufgabe der Organe des Arbeitsmarktes, diesen «Satz» durch entsprechende Massnahmen zur Verbesserung der örtlichen und beruflichen Beweglichkeit der Arbeitskräfte möglichst klein zu halten und derart den durch die relative Immobilität der Arbeiter verursachten Teil der friktionalen Arbeitslosigkeit nach Tunlichkeit zu eliminieren.

2. Die saisonale Arbeitslosigkeit

Der Ablauf der Jahreszeiten ruft in bestimmten Gewerben besonders starke Schwankungen ihrer Tätigkeit hervor. Diese sogenannten Saisongewerbe sind von Witterungsverhältnissen oder modischen Einflüssen in einem ihren Charakter bestimmenden Ausmass abhängig. Hausse und Baisse in der Produktion kehren jedes Jahr regelmässig wieder und haben analoge Bewegungen in der Beschäftigung der Arbeitskräfte zur Folge.

Man unterscheidet zwei Arten von Saisongewerben:

a) Die Freiluftgewerbe, die in der Schlechtwetterperiode, vor allem im Winter, zur Einschränkung bzw. Einstellung der Aktivität gezwungen sind, und

b) die Gewerbe, in denen die wirtschaftliche Tätigkeit sich auf bestimmte Zeiträume konzentriert.

Zu den Freiluftgewerben gehören die Bauindustrie und ihre Nebengewerbe, sowie die sogenannte Campagneindustrien, wie die Konserven- und die Zuckerindustrie. Saisonbeschäftigung und Saisonarbeitslosigkeit lösen einander ohne Uebergang schroff ab.

¹ M. Saitzew a. a. O., S. 14/15.

² Fritz Mangold: «Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz». München und Leipzig 1934, S. 4.

³ H. A. Wallace a. a. O., S. 30.

⁴ F. A. Burchardt a. a. O., S. 49.

⁵ M. Saitzew a. a. O., S. 14.

Zur zweiten Gruppe gehören die Bekleidungsindustrie, die durch die Mode und den Wechsel von Sommer- und Winterkleidung stark beeinflusst wird, die Geschenkindustrie, die von Festen, Traditionen usw. abhängt, die Fremdenindustrie usw. Auch hier folgen Saisonbeschäftigung und Saisonarbeitslosigkeit auf einander, wobei sich zwischen Hausse und Baisse der Beschäftigung gewisse Uebergänge einschalten können.

Hier muss auch auf die saisonmässigen Fluktuationen von Arbeitskräften zwischen Industrie und Landwirtschaft hingewiesen werden, so vor allem in der Bauindustrie und im Bergbau. Im Bergbau ist der Abgang von ungelernten Arbeitern im Frühjahr am grössten, weil die Arbeiter zur landwirtschaftlichen Arbeit zurückkehren. Nach der Ernte nehmen sie ihre Arbeit im Bergbau wieder auf, so dass im Herbst der Zugang am stärksten ist. *Ford* äussert sich über die Frage der Wanderbewegung der Arbeitskräfte zwischen Industrie und Landwirtschaft in dem Sinne, dass beide ihre stille Saison haben und durch entsprechende Wanderungen der Arbeiter ein gewisser Ausgleich ihrer Jahresbeschäftigung und eine Verminderung der saisonalen Arbeitslosigkeit erzielt werden könnte. Der durch die klimatischen Verhältnisse bedingte Stillstand der Bautätigkeit bedeutet eine Verschwendung der Arbeitskraft und einen Verlust für die Wirtschaft.¹

Der Abwanderung der Arbeitskräfte, die durch den Saisonablauf arbeitslos geworden sind, von den nichtaktiven in die aktiven Gewerbe steht die geringe Mobilität der Arbeiter hinderlich im Weg. Das Internationale Arbeitsamt schlägt daher vor, dass diese saisonalen Wanderungen durch verschiedene Massnahmen ermutigt werden, unter anderem durch finanzielle Beihilfen für die Transportkosten der Hin- und Rückreise. Diese Kosten können für den Arbeiter eine zu schwere Last bilden, die er allein nicht zu tragen vermag. Auch der Staat könnte einen Teil dieser Kosten übernehmen und dazu beitragen, die Wohnungsschwierigkeiten in den Ortschaften, in denen die Saisonarbeiter zeitweise Arbeit finden, zu überwinden.²

In den Saisongewerben ist die Rekrutierung von qualifizierten Arbeitern dadurch erschwert, dass die regelmässig wiederkehrende saisonale Arbeitslosigkeit viele Jugendliche von der Erlernung solcher Berufe abhält. Die jungen Leute und die für sie Verantwortlichen geben Berufen den Vorzug, die eine während des ganzen Jah-

¹ H. Ford: «Mein Leben und Werk», a. a. O., S. 123 f.

² «La lutte contre le chômage», a. a. O., S. 161.

res gleichmässig verteilte Arbeit gewährleisten. Das Durchschnittsalter der Arbeiter in den Saisongewerben ist daher höher als in sonstigen Gewerben. Dieser Umstand wirkt sich für die Mobilität erschwerend aus, weil die jüngeren Arbeiter mobiler sind als solche, die sich bereits an einem bestimmten Ort niedergelassen haben, Familienpflichten haben und vielleicht ein eigenes Haus besitzen.¹

Dem Mangel an Arbeitskräften in den Saisonbetrieben kann durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Löhne sowie durch Begünstigung der beruflichen Ausbildung abgeholfen werden², wodurch auch die Mobilität dieser Arbeiter verstärkt wird. Im gleichen Sinne wirkt die zweiberufliche Ausbildung. Sie ist ein wirksames Mittel, um genügende Kräfte den Saisonbetrieben zuführen zu können, da der zweite Beruf den Arbeitern die Möglichkeit gibt, auch in der toten Saison eine qualifizierte und entsprechend bezahlte Arbeit zu finden. Saisonarbeiter mit zwei erlernten Berufen besitzen einen so hohen Beweglichkeitsgrad, dass sie dadurch befähigt sind, den Gefahren der saisonalen Arbeitslosigkeit zu entgehen.

Die durch Witterung und Mode verursachten Saisonschwankungen der wirtschaftlichen Tätigkeit verhindern eine sich über das ganze Jahr erstreckende Verwendung der Arbeiter, wenn nicht in einem höheren Masse als bisher von anderen Arbeitsmöglichkeiten Gebrauch gemacht wird. Die andauernde Beschäftigung aller verfügbaren Arbeiter ist aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen erwünscht. Das Problem der Arbeitslosigkeit ist aber — wie *Roepke* ausführt — kein blosses Problem der Konjunkturpolitik, sondern im letzten ein solches der wirtschaftlichen und sozialen Gesamtstruktur.³

Die Gesamtarbeitslosigkeit wird zu einem wesentlichen Teile durch die kurzweilige, saisonale Arbeitslosigkeit hinaufgetrieben, die unter dem Einfluss der durch die Jahreszeit bedingten natürlichen und gesellschaftlichen Ursachen in vielen Wirtschaftszweigen in gewissen Monaten (in der Hauptsache in den Wintermonaten) sehr stark anschwillt⁴, was aus folgender Statistik deutlich hervorgeht:

¹ G. D. M. Worswick: «Die Stabilität und Elastizität der Vollbeschäftigung». Aufsatz in dem Werk «Vollbeschäftigung», a. a. O., S. 139.

² Bureau International du Travail: «Maintien de hauts niveaux d'emploi pendant la période de reconstruction et de reconversion de l'industrie.» Rapport II. Conférence internationale du Travail, Paris 1945. Bureau International du Travail, Montreal 1945, S. 34.

³ W. Röpke: «Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart». Zürich 1942. S. 354.

⁴ M. Saitzew a. a. O., S. 15.

*Stellensuchende in der Schweiz am Monatsende seit 1938*¹

	<i>Januar</i>	<i>Februar</i>	<i>Mai</i>	<i>Juni</i>	<i>Oktober</i>	<i>Nov.</i>	<i>Dez.</i>
1938	95 722	93 103	56 108	48 658	57 405	68 827	91 257
1939	85 377	73 170	35 285	27 977	23 823	23 670	29 535
1940	41 080	28 320	7 226	9 038	11 609	14 321	24 477
1941	22 853	15 075	7 857	7 857	8 962	11 125	17 088
1942	26 243	22 863	7 602	7 602	6 786	9 066	13 484
1943	18 273	11 664	5 305	5 305	5 092	8 897	12 958
1944	16 005	19 468	5 395	5 395	5 174	7 775	13 512
1945	25 233	11 024	4 422	4 422	5 376	8 276	13 885
1946	21 817	11 385	2 261	2 261	2 034	2 605	11 126
1947	15 411	13 847	1 114	1 114	1 628	2 512	6 001
1948	5 521	6 964	1 254	1 254	2 790	4 613	11 813

Die saisonale Arbeitslosigkeit hat Rückwirkungen auf die gesamte Wirtschaft und kann im Sinne einer «Infektion» Arbeitslosigkeit auch in anderen als saisonalen Gewerben verursachen oder eine schon bestehende Arbeitslosigkeit verstärken. Sie kann durch Massnahmen, die auf eine Verbesserung der Mobilität der Arbeitskräfte hinzielen, auf ein unvermeidliches Minimum reduziert werden.

3. Die strukturelle Arbeitslosigkeit

Im Gegensatz zu den Schwankungen der Wirtschaft, die sich innerhalb bestimmter, relativ kurzer Zyklen abspielen und nur «vorübergehend die Grundverhältnisse der volkswirtschaftlichen Strukturelemente beeinflussen», versteht man unter Strukturwandlungen jene, die das Gefüge der Volkswirtschaft im ganzen oder im einzelnen auf die Dauer umgestalten.²

Laut *Wagemann* weist die Strukturwandlung die folgenden Merkmale auf: die nichtperiodische Wiederkehr, d. h. das einmalige Auftreten dieser Aenderungen und ihre Wirkung, die das innere Gefüge der Wirtschaft, ihre Struktur, nicht nur ihre Oberfläche trifft.³

¹ Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1948, S. 334.

² Bernhard Harms: «Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft.» Weltwirtschaftliches Archiv, 24. Bd., 2. Heft, S. 263.

³ Ernst Wagemann: «Konjunkturlehre», Berlin 1928, S. 45.

Die wirtschaftliche Entwicklung bedingt Wachstum und Verminderung der Tätigkeit bestimmter Industriezweige und Betriebe. In der Existenz der Betriebe ist ein ewiges Gehen und Kommen festzustellen, wie in der Bevölkerung.¹ Der Untergang überzähliger Betriebe führt zu Krisen, die sich umso schwerer auswirken, wenn sie Industrien erfassen, die an einem Ort lokalisiert sind, weil in den typischen Industrieorten meist eine einseitige Strukturlagerung der industriellen Betriebe anzutreffen ist, in der Grosstadt dagegen eine aufgegliederte Industrie.²

Die durch Strukturänderungen hervorgerufenen Krisen haben eine Form der Arbeitslosigkeit zur Folge, die wegen ihres besonderen Charakters strukturelle oder organische oder auch langwellige Arbeitslosigkeit genannt wird, im Gegensatz zu der kurzwelligen saisonalen und der mittelwelligen konjunkturellen Arbeitslosigkeit.³

Bei Stilllegungen von Betrieben hoffen die hievon betroffenen Arbeiter immer wieder, dass es sich nicht um endgültige Massnahmen handelt. Die Arbeiter zögern daher, eine andere Arbeit zu suchen, die sie zwingt, ihren bisherigen Wohnort zu verlassen und, im Falle die bisherigen Berufskennntnisse nicht mehr verwertbar sind, auch den Beruf zu wechseln. Sobald es aber feststeht, dass es sich um definitive Stilllegungen handelt, sind drastische Massnahmen zur Verbesserung der Verhältnisse am Arbeitsmarkte, der an einer chronischen Krise leidet⁴, nicht mehr zu umgehen. Das Strukturgleichgewicht, d. h. das Harmonieverhältnis zwischen den wichtigsten Elementen der Wirtschaft (Arbeits-, Betriebs- und Aussenhandelspotential) bleibt gestört⁵ und die Wiederherstellung kann in absehbarer Zeit nicht mehr erwartet werden.

Da die strukturelle Arbeitslosigkeit nur bestimmte Industrien und Gegenden betrifft, handelt es sich darum, die daselbst überschüssig gewordenen Arbeitskräfte in andere Industrien und Gegenden zu überführen oder aber neue Industriebetriebe in den von Strukturkrisen befallenen Orten anzusiedeln.⁶

¹ F. Mangold a. a. G., S. 30.

² Werner Sombart: «Der moderne Kapitalismus», München 1927, Bd. I. S. 408 ff.

³ M. Saitzew a. a. O., S. 14 ff.

⁴ G. Haberler a. a. O., S. 194 f.

⁵ Janusz Rakowski: «Die Vollbeschäftigung im Kreuzverhör», Bern 1946, S. 51.

⁶ Bureau International du Travail: «La lutte contre le chômage», a. a. O., S. 131.

Im Jahre 1928 ernannte die englische Regierung eine Kommission (Industrial Transference Board) mit dem Auftrag, Mittel und Wege zu finden, um «die Transferierung von Arbeitern zu erleichtern, insbesondere von Bergarbeitern, für welche keine Arbeitsmöglichkeiten mehr in ihrer Gegend oder in ihrem Beruf existierten.»¹

Die Kommission empfahl die Durchführung einer neuen Politik, welche die endgültige Transferierung von überzähligen Arbeitern, Männern und jungen Leuten, aus den zu verlassenden Gegenden in andere Gegenden, die bessere Zukunftsperspektiven zeigten, zum Ziele hatte. Zur Erreichung desselben waren nach der Meinung der Kommission nötig: die Verwendung der öffentlichen Stellenvermittlungsdienste, ein Beitrag des Staates zu den Kosten der Transferierung, die Errichtung einer grösseren Anzahl von beruflichen Ausbildungszentren und die überseeische Auswanderung. Tatsächlich wurden in England durch diese Methoden Arbeiter und Jugendliche in andere Gegenden und andere Berufe überführt.

Wie *Worswick* berichtet, bestand in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg in grossem Masse eine Wanderung der Bevölkerung von den Notstandsgebieten, in denen die darniederliegenden Industrien konzentriert waren, in die sich ausdehnenden Distrikte des Südens und der Midlands. Gemäss den von *Worswick* zitierten Zahlen verzeichneten London, die Home Countries, die südöstlichen und südwestlichen Abteilungen des Arbeitsministeriums eine reine Zunahme von 2 400 000 Einwohnern, die des Nordostens und Nordwestens, Schottland und Wales einen Abgang von 2 200 000 Einwohnern, während die Midlands beinahe keine Veränderung zeigten.²

Wie *Worswick* weiters ausführt, war die Arbeitslosigkeit in den darniederliegenden Gebieten trotz der Wanderung «sehr ausgeprägt». So betrug z. B. im Oktober 1937 die durchschnittliche Arbeitslosigkeit der versicherten Arbeiter zwischen 16 und 64 Jahren in England 9,9 %. In London, dem Süden und den Midlands lag der Prozentsatz zwischen 6,0 % und 7,3 %, in Nordengland und Schottland hingegen waren die Sätze 16,2 %, bezw. 14,5 %, während in Wales die Arbeitslosigkeit immer noch 21,3 % ausmachte. Erst während des Krieges blühten die Notstandsgebiete wieder auf und der Vorkriegs-«Zug nach dem Süden» verwandelte sich ins Gegenteil.²

¹ Bureau International du Travail: «Le placement des travailleurs», Genève 1933, S. 1771.

² G. D. M. Worswick a. a. O., S. 129 f.

Auch die Schweiz blieb von struktureller Arbeitslosigkeit nicht verschont. *Mangold* bringt über die Entwicklung der schweizerischen Seidenweberei folgende Zahlen:

Im Jahre 1901 waren dort 6 200 Arbeiter beschäftigt, im Jahre 1923 5 000, im Jahre 1929 waren es nur 2 500 Arbeiter. *Mangold* zieht aus dieser Entwicklung die Schlussfolgerung, die Arbeitslosigkeit in dieser Industrie sei «weder saisonal noch mittelwellig bedingt, sondern die Folge des langandauernden Niederganges einer ehemals prachtvollen Exportindustrie». ¹

Ein ähnliches Schicksal erlitt die schweizerische Stickereiindustrie, die ebenfalls ihre Auslandsmärkte verlor und dadurch einer strukturellen Arbeitslosigkeit verfiel. Von 592 Betrieben im Jahre 1923 bestanden im Jahre 1929 noch 391, und diese beschäftigten 1364 Personen weniger, 201 Betriebe mit 5877 Arbeitern waren eingegangen. Der Gesamtverlust an Stickereiarbeitern betrug innert sechs Jahren 5800 Personen. ²

Mangold ist der Meinung, dass die Zahlen der Arbeitslosen nie ein Bild des wirklichen Bestandes der Arbeiter einer notleidenden Industrie geben. Nach und nach stirbt ein Teil der Arbeitslosen weg, ältere Arbeitslose, die keine Aussicht mehr auf Arbeit haben, ziehen aus der Stadt aufs Land zurück, jüngere wechseln den Beruf. Andererseits ist der Zugang neuer Arbeitskräfte zur bedrohten Industrie äusserst gering. ³

Für die durch die strukturelle Arbeitslosigkeit heimgesuchten Industrien wurde durch die Errichtung neuer Betriebe anderer Branchen ein teilweiser Ersatz geleistet. So gingen in der Zeit von 1923 bis 1929 aus den ehemaligen Stickereibetrieben 15 neue Fabriken der Baumwollindustrie, 2 Kunstseidefabriken, 2 Seidenstoffwebereien und 3 Betriebe der Wollindustrie hervor. ⁴

Die Ansiedlung neuer Industrien vermag nur einen Teil der Arbeitslosen aufzusaugen, weil die Unternehmer es vorziehen, neue anpassungsfähige jugendliche Arbeitskräfte heranzuziehen, als auf bestehende Reserven von Arbeitslosen mittleren Alters zu greifen. ⁵

¹ F. Mangold a. a. O., S. 35.

² F. Mangold a. a. O., S. 39.

³ F. Mangold a. a. O., S. 38.

⁴ F. Mangold a. a. O., S. 39.

⁵ G. D. M. Worswick a. a. O., S. 127 f.

Die Immobilität der Arbeitskräfte führt in diesem Fall zu einer Dauerarbeitslosigkeit, die nur durch Abwanderung und Umschulung bekämpft werden kann. Die öffentlichen Arbeitsnachweise haben hier eine zweifache Aufgabe: Einerseits eine technische Hilfeleistung durch Auskunftserteilung, Hinweise usw., und anderseits die Gewährung finanzieller Beihilfen, um es den Arbeitern zu ermöglichen, eine andere Gegend aufzusuchen oder den Beruf zu wechseln. Die berufliche Ausbildung und Umschulung entwickeln die notwendigen beruflichen Fähigkeiten und das Anpassungsvermögen der Arbeiter und sichern die berufliche Mobilität, die nötig ist, um das Angebot der Nachfrage entsprechen zu lassen.¹

4. Die zyklische Arbeitslosigkeit

Seit der industriellen Revolution geht das Wachstum der Industrie in einem ständigen Wechsel von Prosperität und Depression vor sich. Auf Zeiten stärkster wirtschaftlicher Tätigkeit folgen immer wieder Zeiten der Schwäche. Diese Erscheinung des Aufschwungs und Abstiegs innerhalb von 7 bis 10 Jahren wird Wirtschaftszyklus genannt. In seinem Verlaufe werden vier Phasen oder Teile unterschieden, nämlich die aufsteigende Phase (Phase der Prosperität oder Expansion), die absteigende Phase (Phase der Depression oder Kontraktion), der Uebergang von der Prosperität zur Depression (Krise im technischen Sinne) und der Uebergang von der Depression zur Prosperität (Aufschwung). *Haberler* ergänzt diese Einteilung, indem er feststellt, dass es sich eigentlich nur um zwei Phasen und zwei Uebergänge handelt.² Bei der Darstellung der Mobilitätsprobleme im Zusammenhang mit der zyklischen Arbeitslosigkeit werden vor allem die zwei Phasen der Prosperität und Depression in Betracht gezogen.

Die zur Erweiterung der industriellen Produktion benötigten Investitionen von Kapital gehen nicht allmählich, sondern stossweise vor sich. Ein Anwachsen derselben führt zum Aufschwung, ein Nachlassen zum Abstieg. Wie *Spiethoff* ausführt, entspricht das Wechselspiel von Hochkonjunktur und Depression gründlichst den

¹ Bureau International du Travail: «La lutte contre le chômage». a. a. O., S. 248.

² G. Haberler a. a. O., S. 301 f.

Variationen der Produktion von fixem Kapital.¹ Somit machen sich die zyklischen Krisen vor allem in den Produktionsgüter erzeugenden Industriezweigen bemerkbar und beeinflussen sekundär die übrigen Produktionszweige.²

Der Konjunkturabstieg bringt ein Anschwellen der Arbeitslosigkeit mit sich, die durch den Aufstieg wieder entsprechend abnimmt. Man nennt diese Form der Arbeitslosigkeit zyklische oder konjunkturelle Arbeitslosigkeit. Da sie die Folge einer mittelwelligen zyklischen Bewegung ist, wird sie auch als mittelwellige Arbeitslosigkeit bezeichnet.

In der Konjunkturphase der Prosperität (auch Expansion oder «aufsteigende Konjunkturphase» genannt)³ zeigt das Angebot an Arbeitskräften, wenn viele Arbeitslose vorhanden sind, eine grosse Elastizität, d. h. eine wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften kann ohne beträchtliche Lohnsteigerungen befriedigt werden.⁴

Die Rückkehr zur Arbeit hängt von dem Grade der Beweglichkeit der Arbeitslosen ab. Zuerst kehren jene Arbeitslosen, deren Beweglichkeit am grössten ist, nämlich die Facharbeiter und die jüngeren ungelernten Arbeiter, in die Betriebe zurück. In dem Masse als die Beschäftigung anwächst, muss die Verminderung der Zahl der Arbeitslosen kompensiert werden. Nicht alle Industriezweige und alle Orte werden gleichmässig von der Expansion der industriellen Erzeugung erfasst. Einem Mangel an Arbeitern in bestimmten Industrien oder Orten stehen noch immer Arbeitslose in anderen Industrien oder Orten gegenüber. Um die Mobilität dieser Arbeitslosen zu vergrössern, ergreifen die Arbeitsnachweise entsprechende Massnahmen, andererseits gewähren die Unternehmer zusätzliche Leistungen. Die Arbeitslosen werden umso geneigter sein, sich gemäss den Bedürfnissen der Industrie versetzen zu lassen, je mehr die angebotenen Löhne und sonstigen Vorteile den wirklichen Bedürfnissen des Marktes entsprechen.⁵

Die Unternehmer setzen die Altersgrenze für Arbeiten, die eine gewisse physische Kraft erfordern, ziemlich niedrig an. Die Einreihung der älteren Arbeitslosen (als solche bezeichnet man gewöhnlich

¹ Arthur Spiethoff: «Krisen», Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 6, Jena 1925, S. 49.

² G. Cassel a. a. O., S. 503.

³ G. Haberler a. a. O., S. 301.

⁴ G. Haberler a. a. O., S. 321 f.

⁵ Société des Nations: «La stabilité économique dans le monde d'après-guerre», Genève 1945, S. 217.

Leute, die älter als 45 Jahre sind ¹⁾, in den Produktionsprozess wird aber auch durch den Umstand erschwert, dass diese Arbeitslosen während den der Hochkonjunktur vorausgehenden Phasen des Konjunkturzyklus zu langandauernder Arbeitslosigkeit verurteilt sind, da sie im Falle des Verlustes ihrer Arbeitsstelle grössere Schwierigkeiten haben als andere Kategorien von Arbeitern, wieder eine neue Beschäftigung zu finden. ²⁾ Während der Arbeitslosigkeit vermindern sich ihre beruflichen Fähigkeiten und physischen Kräfte. Die Facharbeiter unter den älteren Arbeitslosen erhalten wieder Arbeit und Verdienst, während die ungelernten älteren Arbeiter erst als letzte Arbeitslosen-Kategorie Verwendung finden.

Nach der Einreihung der Arbeitslosen in den Produktionsprozess werden bei weiterem Konjunkturanstieg solche Personen zur Arbeit geworben, die noch nie in der Industrie tätig waren, z. B. Hausfrauen, Jugendliche, Landarbeiter und Invalide.

Die Hausfrauen und die Jugendlichen sind durch ihre Familien an den Wohnort gebunden; sie können nur als Ungelernte oder nach entsprechender Anlernung als Angelernte Arbeit finden. Die Landarbeiter, an eine ländliche Umgebung und Arbeit gewöhnt, müssen eine vollkommene Umstellung ihrer Lebensweise vornehmen. In der Regel verlassen sie ihren bisherigen Wohnort und ziehen in die Stadt. Ihre beruflichen Kenntnisse als Landarbeiter sind für die industrielle Arbeit wertlos, daher können sie nur als Ungelernte oder Angelernte arbeiten. Die invaliden Arbeiter befinden sich ähnlich wie die älteren Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt in einer schwierigen Lage. Im Falle des Verlustes des Arbeitsplatzes begegnen sie denselben Schwierigkeiten wie jene. Besondere Schulungskurse und spezialisierte Arbeitsnachweise versuchen ihre Einreihung in die Produktion zu erleichtern. ²⁾

Infolge der Erschöpfung der Reserven an einheimischen Arbeitskräften sehen sich die Industriellen genötigt, ausländische Arbeiter ins Land zu rufen, die eine befristete Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis erhalten.

Während die Prosperität einen Zustand darstellt, in welchem die Zahl der beschäftigten Arbeiter hoch ist und es keine Arbeitslosen gibt, versteht man unter der Depression einen Zustand, in

¹⁾ Bureau International du Travail: «La lutte contre le chômage», a. a. O., S. 124.

²⁾ Dasselbe a. a. O., S. 127.

welchem die Zahl der beschäftigten Arbeiter sich vermindert und Arbeitslosigkeit auftritt.¹

In der Konjunkturphase der Depression nehmen die Produktion und die Zahl der beschäftigten Arbeiter ab und es gibt einen untätigen Rest von Produktionsfaktoren, insbesondere von Arbeitskräften. Die Elastizität des Angebotes seitens der Arbeitskräfte vermehrt sich, nicht nur infolge der massenhaften Entlassungen, sondern auch durch die Arbeitssuche von Familienmitgliedern, die bisher nicht in der Fabrik arbeiteten, aber durch die eingetretene Arbeitslosigkeit des Ernährers zur Stellensuche gezwungen sind.

In der absteigenden Phase der Konjunktur werden zuerst die Fremdarbeiter entlassen und in ihre Heimat zurückgeschickt; im weiteren gelangen jene Arbeiter und Arbeiterinnen zur Entlassung, die — wie die Hausfrauen und die Landarbeiter — erstmals in der aufsteigenden Phase der Konjunktur Arbeit in einer Fabrik gefunden haben und die ungelernete oder angelernte Arbeit leisten.

Die Rückkehr der in der Industrie beschäftigt gewesenen Hausfrauen und Landarbeiter in ihren früheren Tätigkeitskreis ist in den meisten Fällen nicht durchzusetzen, da diese Personen nach wie vor bestrebt sind, in der Industrie Arbeit zu suchen. Die bisherige Arbeit in der Fabrik hat eine grundlegende Aenderung der geistigen Einstellung zur Folge, die eine einfache Rückführung verhindert. Ueberdies hält die Gewöhnung an die Vorteile, welche die Fabrikarbeit mit sich bringt — relativ kurze Arbeitszeit, höhere Löhne, Sozialversicherung — die früheren Hausfrauen und Landarbeiter davon ab, der Arbeit in der Fabrik endgültig den Rücken zu kehren.

Die Aussichten der älteren Arbeiter, ihren Arbeitsplatz zu behalten, sind im allgemeinen ziemlich gut und manchmal sogar besser als jene anderer Arbeiter (z. B. in den spezialisierten Berufen)² Falls sie aber infolge der Verschärfung der Depression ebenfalls entlassen werden, benötigen sie, um wieder eine Beschäftigung zu finden, mehr Zeit als andere Arbeiter. Wenn sie in ihrer gewohnten Arbeit keine Beschäftigung finden, sind sie genötigt, eine Beschäftigung minderer Art und zu einem kleineren Lohn anzunehmen.² Ihr Alter hat eine Verminderung ihrer örtlichen und beruflichen Mobilität zur Folge, die den Abstieg auf der sozialen Stufenleiter der

¹ G. Haberler a. a. O., S. 292.

² «La lutte contre le chômage», a. a. O., S. 125.

Berufsqualifikationen nach sich zieht, d. h. eine Vergrößerung der sozialen Mobilität im negativen Sinne verursacht.

Bei Fortdauer der absteigenden Konjunkturphase sind die Unternehmer genötigt, auch jene Arbeiter zu entlassen, deren Mobilität am stärksten ist, d. h. die Facharbeiter und die jüngeren ungelernten Arbeiter.

Die Betriebe bemühen sich, die Facharbeiter so lange als möglich zu behalten, da sie dieselben einerseits zur Wartung der Maschinen benötigen, anderseits aber eine neuerliche Ausdehnung der Produktion ohne einen Stock gelernter Arbeiter nicht durchführen können. Arbeiter mit absolvierter Berufslehre werden während der absteigenden Phase des Konjunkturzyklus oft als Hilfsarbeiter beschäftigt, Vorarbeiter als Arbeiter, Werkmeister als Vorarbeiter. In der Regel ziehen diese qualifizierten Arbeitskräfte einen Abstieg auf der Stufenleiter der Berufsqualifikationen einer langandauernden Arbeitslosigkeit vor. Die soziale Mobilität wirkt sich in dieser konjunkturellen Phase auch für die bestqualifizierten Arbeitskräfte in einem negativen Sinne aus.

Die zur Entlassung gelangenden jüngeren ungelernten Arbeiter haben während der Depression wenig Chancen, neue Arbeitsplätze zu finden, es sei denn, dass sie von den Massnahmen Gebrauch machen, die dazu bestimmt sind, ihnen dazu zu verhelfen, ihre Fähigkeiten so umfassend wie möglich zu entwickeln. Dies gestattet der Wirtschaft, die Dienste dieser jungen Arbeiter in einer konstruktiven Art und Weise zu gebrauchen.¹

Selbstverständlich kann auch die beste Schulung das Problem der Arbeitslosigkeit während der Depression, die sämtliche Industrien und Orte eines Landes erfasst, nicht zur Lösung bringen. Dagegen gelingt es dadurch die Arbeitslosigkeit abzuschwächen, da die Berufsschulung die Mobilität der jungen Arbeiter verstärkt. Die Verbesserung der beruflichen Qualifikation verkleinert die Zahl der Ungelernten und Minderqualifizierten, die infolge ihrer Immobilität einer Arbeitslosigkeit von längerer Dauer ausgesetzt sind. Die Zahl der Arbeitslosen kann durch die Umschulung verringert werden. Dies hängt von dem Ausmass ab, in welchem von den Arbeitsnachweisen die Umschulungsmöglichkeiten entwickelt werden.² Die Massnahmen zur Verstärkung der beruflichen Mobilität erzielen

¹ «La lutte contre le chômage», a. a. O., S. 120.

² G. D. M. Worswick a. a. O., S. 135.

ihre volle Wirkung, wenn sie mit Massnahmen zur Verstärkung der geographischen Mobilität entsprechend kombiniert werden. «Isoliert ist jede dieser Mobilitäten in irgendeinem Zeitpunkt ungenügend.»¹

Während der absteigenden Phase erscheint die Teilarbeitslosigkeit oder Kurzarbeit, d. h. die Arbeiter arbeiten nicht die volle Arbeitswoche. Die Kurzarbeit ermöglicht es den Unternehmern, die Stammarbeiterschaft zu behalten, wodurch die Unternehmen in die Lage versetzt werden, die in Anbetracht der Verkleinerung der Produktion notwendig gewordenen Reorganisationen vorzunehmen. Diese haben Versetzungen der Arbeiter in andere Abteilungen und auf andere Arbeitsplätze innerhalb des Betriebes zur Folge. Die absteigende Phase bewirkt nicht nur eine Vergrösserung der sozialen, sondern auch der internen Mobilität.

Im Bericht der vom Völkerbund mit dem Studium der wirtschaftlichen Depression betrauten Kommission (zweiter Teil des Berichtes) wird ausgeführt, dass nicht nur die Arbeiter und Maschinen als nichtverwendet betrachtet werden müssen, die überhaupt nicht gebraucht werden, sondern auch die Arbeiter, die gezwungen sind, eine Arbeit anzunehmen, die ihren Fähigkeiten nicht voll entspricht, sowie die Arbeitskräfte und die Maschinen, die nur teilweise arbeiten.²

Von 1820 bis zum ersten Weltkrieg zählt man ein Dutzend Depressionen, welche die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit und alle Länder betreffen.³ Nach dem Krieg suchte die Depression der dreissiger Jahre die Welt besonders schwer heim. Die Arbeitslosigkeit nahm ein bisher nicht gekanntes Ausmass an. Im kritischsten Augenblick der Depression, im Jahre 1932, waren ungefähr 30 Millionen industrieller Arbeiter in der ganzen Welt arbeitslos (davon 3 Millionen in England, 12 Millionen in den Vereinigten Staaten von Amerika usw.).⁴

¹ «Maintien de hauts niveaux d'emploi pendant la période de reconstruction et de reconversion de l'industrie», a. a. O., S. 161.

² «La stabilité économique dans le monde d'après-guerre», a. a. O., S. 44.

³ L. Pommery a. a. O., S. 161.

⁴ L. Pommery a. a. O., S. 169.

In der Schweiz wurden seit 1929 folgende Veränderungen der Zahl der Stellensuchenden konstatiert (Monatsmittel): ¹

1929	8 131	1936	93 009	1943	7 846
1930	12 881	1937	71 130	1944	8 380
1931	24 208	1938	65 583	1945	8 107
1932	54 366	1939	40 324	1946	5 479
1933	67 867	1940	16 374	1947	4 093
1934	65 440	1941	10 550	1948	3 524
1935	82 468	1942	10 675		

Die Depression der dreissiger Jahre widerspiegelt sich auch im Sinken und Wiederanstieg der zugelassenen ausländischen Fabrikarbeiter: ²

1923		40 501	1947		44 721
1937		25 393	1948		52 541
1944		19 386			

Die im Gefolge der Depression eingetretenen Zusammenbrüche industrieller Unternehmen zeigen sich im Rückgang der Zahl der Fabriken von 8 514 im Jahre 1929 auf 8 365 im Jahre 1937. Später steigt die Zahl der Fabriken wieder an und zwar auf 8 554 im Jahre 1939, 9 477 im Jahre 1944, 11 215 im Jahre 1947 und 11 528 im Jahre 1948. ³

Die Feststellung des Einflusses der Rationalisierung auf die Arbeitslosigkeit ist — wie *Saitzew* ausführt — sehr schwierig. Die wichtigste Schwierigkeit ist die, «dass die Auswirkung der Rationalisierung in die Zeit einer ungewöhnlich stark rückläufigen und dabei sehr eigenartigen Konjunktur im Zuge einer mittellangen (und einer langen) Welle — Preisfall, steigender Zins, sinkender Lohn, zunehmende Arbeitslosigkeit, zunehmende soziale Belastung, schrumpfender Konsum, abnehmende Ausnützung der Industriekapazität — fällt, einer Konjunktur, die zum Teil wohl die Folge der ökonomisch misslungenen Rationalisierung selbst, zum Teil aber auch Folge anderer Faktoren ist, die die privat- und volkswirtschaftliche Wirkung der Rationalisierung überschneiden und ihr zum Teil sogar direkt entgegen wirken.» ⁴

Die primäre Folge der Rationalisierung war eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit, die man nach ihrer Entstehungsursache tech-

¹ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1948, S. 334.

² Dasselbe, S. 143.

³ Dasselbe, S. 142.

⁴ M. Saitzew a. a. O., S. 62.

nologische Arbeitslosigkeit nennt. Ihr Umfang ist nicht feststellbar und die Rolle, die sie bei der Entstehung der Depression gespielt hat, äusserst umstritten. Die während der Rationalisierungsperiode freigesetzten Arbeiter fallen als Käufer aus und die Wirtschaft kommt einer « allgemeinen Ueberproduktion » sehr nahe.¹ Man sprach deshalb von einer « Fehlrationalisierung ». In den Vereinigten Staaten von Amerika z. B. nahm die Zahl der Beschäftigten zwischen 1919 und 1929 um 6 0/0 ab, das Produktionsvolumen hingegen nahm um 40 0/0 zu.²

Die Rationalisierung erzeugt wohl eine temporäre Arbeitslosigkeit, im übrigen aber nur eine Arbeitsverschiebung, unter der Voraussetzung, dass die Rationalisierung Ersparnisse mit sich bringt, die mindestens so gross sind, dass sie zur Bestreitung des Lebensunterhaltes der arbeitslos gewordenen Arbeiter mindestens auf dem bisherigen Niveau ausreichen.³

Die schnelle Vermehrung der Zahl der Industriearbeiter beweist, dass die Maschinisierung (Rationalisierung) die Arbeiter nicht verdrängt, sondern die Arbeitsstellen vermehrt.⁴ Dies zeigen auch die nachstehenden zahlenmässigen Angaben für die Schweiz:

*Beschäftigte Fabrikarbeiter seit 1923:*⁵

1923	1929	1937	1939	1947	1948
337 403	409 083	360 003	367 924	520 802	531 303

Die Rationalisierung macht in vielen Fällen langjährig erworbene Berufsfähigkeiten überflüssig, so dass die durch sie arbeitslos gewordene Facharbeiter oft nur mehr als Hilfsarbeiter Verwendung finden können und daher durch ihre Immobilität den Arbeitsmarkt zusätzlich belasten.

Durch die Krise werden die verschiedenen Industriezweige und Betriebe ungleichmässig getroffen. Der Widerstand der Arbeiter gegen die Rückkehr in die besonders stark von der Krise betroffenen Betriebe ist umso grösser, je leichter sie in der aufsteigenden Phase der Konjunkturentwicklung andere Beschäftigungsmöglichkeiten ausfindig machen können. Daher ergeben sich für diese Betriebe in der Prosperität grosse Schwierigkeiten in der Rekru-

¹ Alfred Kachler: «Die Theorie der Arbeiterfreisetzung durch die Maschine», Leipzig 1933, S. 142.

² M. Saitzew a. a. O., S. 56.

³ M. Saitzew a. a. O., S. 59.

⁴ A. Kächler a. a. O., S. 12.

⁵ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1948, S. 142.

tierung der von ihnen benötigten Arbeitskräfte, die sie durch die Werbung ausländischer Arbeitskräfte zu überwinden versuchen. Ein ungenügender Arbeiterbestand ist produktionshemmend, die Zukunft einer Industrie hängt von der Erweiterung des Arbeiterbestandes ab. In der Periode zwischen den zwei Weltkriegen (1919—1939) konnte sich die Industrie in der Beschaffung der von ihr benötigten Arbeitskräfte auf ein Ueberangebot an Arbeitskräften stützen, nach 1945 tritt aber ein Arbeitermangel auf, der sich besonders stark in jenen Industriezweigen geltend macht, die infolge ihrer grossen Krisenempfindlichkeit unter Berufsabwanderung zu leiden haben.

Die konjunkturelle Arbeitslosigkeit kann durch die Verstärkung der Mobilität der Arbeiter nicht beseitigt, wohl aber gemildert werden. Verbesserungen der Organisation des Arbeitsmarktes und die Erweiterung der Umschulungsmöglichkeiten tragen zu einer gesteigerten Mobilität ebenso bei wie kurze Schulungskurse für Arbeiter, die ihre berufliche Fähigkeit in mehr oder weniger grossem Masse verloren haben, sowie für Arbeiter, die von ihrer alten Beschäftigung nicht mehr absorbiert werden können.¹

5. Die Konjunkturpolitik

Unter Konjunkturpolitik ist — wie *M. Holzer* ausführt — die Summe der Massnahmen des Staates zu verstehen, welche eine Milderung der zyklischen Schwankungen des Wirtschaftsablaufes bezwecken. Die Krisenpolitik ist nur ein Ausschnitt aus der allgemeinen Konjunkturpolitik.²

Heute wird die Notwendigkeit der staatlichen Intervention in Krisenzeiten allgemein anerkannt, auch in Ländern, deren Wirtschaft auf liberalistischen Grundsätzen basiert, wie z. B. in der Schweiz, wo die Institution eines Delegierten für Arbeitsbeschaffung geschaffen wurde. Der Staat und die staatlichen Unternehmungen sind in einem ungleich schwächeren Ausmasse den Schwankungen der Konjunktur unterworfen als die Privatindustrie. Sie sind daher in der Lage, auch in der Periode des wirtschaftlichen Abstiegs umfangreiche Investitionen vorzunehmen, die sich konjunkturstützend auswirken.

¹ K. Mandelbaum: « Ein Vollbeschäftigungsexperiment », Beitrag in dem Werk « Vollbeschäftigung », a. a. O., S. 310.

² M. Holzer: « Konjunktur- und Krisenpolitik. » Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, II. Band. Bern 1939, S. 41 ff.

Neben währungs- und kreditpolitischen Massnahmen verschiedenster Art ist die Verteilung von Arbeiten in einem dem zyklischen Ablauf entgegengesetzten Sinne seitens des Staates, der Gemeinden und der von ihnen direkt oder indirekt abhängigen gemischtwirtschaftlichen und öffentlichen Unternehmungen verhältnismässig leicht durchzuführen, während die Privatwirtschaft durch ihre Kredit- und Kapitalverhältnisse in der Durchführung einer solchen Politik gehemmt ist.¹ Diese Verschiebung der Arbeiten in die Zeit grosser Arbeitslosigkeit kann eine gewisse konjunkturausgleichende Wirkung ausüben, vor allem durch Arbeitsbeschaffung seitens öffentlicher Körperschaften.

Von diesen aufgeschobenen Arbeiten sind die eigentlichen Notstandsarbeiten zu unterscheiden, die vom wirtschaftlichen Standpunkte aus gesehen im gewählten Zeitpunkte nicht unbedingt notwendig sind, wie z. B. Strassenbauten. Hier können ungelernte Arbeiter bei günstiger Streuung der Arbeitsplätze beschäftigt werden, wodurch die Immobilität dieser Kategorie von Arbeitslosen berücksichtigt werden kann; anderseits hat die Verbesserung des Strassennetzes eine stimulierende Wirkung auf die Beweglichkeit der Arbeiter. Alle konjunkturpolitischen Pläne sehen grosse öffentliche Arbeiten vor, deren konjunkturstützende Wirkung nicht unbestritten ist. So behauptet *Pommery*, dass man während der Depression der dreissiger Jahre dadurch kaum grössere Erfolge erzielt habe.²

Unter den konjunkturpolitischen Massnahmen findet man unter anderen auch solche, die den Ausbau der sozialpolitischen Einrichtungen bezwecken. *Saitzew* z. B. tritt für eine konjunkturpolitisch gedachte Arbeitslosenversicherung ein, denn... » dadurch, dass die Arbeitslosen ein gewisses im Vergleich zu ihrem Lohn nicht sehr wesentlich geschmälertes Einkommen beibehalten, behalten sie auch eine gewisse Kaufkraft bei, wodurch die Industrien — unmittelbar die Industrien des direkten Konsums, mittelbar aber auch die Industrien des reproduktiven Konsums — eine grössere Produktion aufrecht erhalten und also mehr Arbeiter beschäftigen können, von denen wieder eine neue Kaufkraft und eine weitere Belebung der Industrie ausgeht.«³ Eine alle virtuellen Konsumenten berücksichti-

¹ M. Saitzew: «Konjunkturpolitik.» Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft. Bern 1928. S. 198.

² L. Pommery a. a. O., S. 180.

³ M. Saitzew a. a. O., S. 200 f.

gende Sozial- und Verteilungspolitik ist — wie *E. Küng* feststellt — notwendig, um das Marktgeschehen durch den Staat zu korrigieren ¹.

Der Ausbau des Arbeitsnachweises und der beruflichen Aus- und Weiterbildung zählen ebenso zu jenen konjunkturpolitischen Massnahmen, die dazu bestimmt sind, die Mobilität der Arbeitskräfte zu verbessern, wie die Umschulung der Arbeitslosen, die keine Aussicht haben, ihren ursprünglichen Beruf wieder ausüben zu können, die Rückführung berufsfremder Arbeiter in ihre ursprünglichen Berufe, und die Erleichterung der Versetzbarkeit der Arbeitslosen ². Innerhalb der für längere Zeit berechneten konjunkturpolitischen Aktionen nehmen also Massnahmen, welche die Verstärkung der Beweglichkeit der Arbeitskräfte zum Ziele haben, einen breiten Raum ein.

¹ Emil Kueng: «Zur Problematik der freien Konkurrenz.» Wirtschaft und Recht. Zürich 1949, S. 87.

² M. Holzer a. a. O., S. 41 f.

IV. TEIL

Bevölkerungsbewegung und Beweglichkeit der Arbeitskräfte

Vorbemerkungen

Die Industrie ist — wie alle anderen Zweige der Wirtschaft — auf die Verwendung menschlicher Arbeitskräfte angewiesen, die den wichtigsten Produktionsfaktor darstellen. Der zunehmende Bedarf an Arbeitskräften wird durch den normalen Wachstumsrhythmus der Bevölkerung gesichert, der durch die Wanderungen ergänzt wird.

Bei zunehmender Bevölkerung passt sich die wirtschaftliche Organisation den durch die gesteigerte Nachfrage nach Konsumgütern notwendigen Veränderungen an. Die Industrie kann frisch rekrutierte junge Arbeiter einstellen, die sich auf Grund ihrer verhältnismässig grossen Beweglichkeit rasch den neuen technischen Methoden anfreunden.

Eine abnehmende Bevölkerung hat eine Ueberalterung der berufstätigen Bevölkerung zur Folge, die durch ihre Schwerbeweglichkeit nur mühsam den neuen technischen Erfordernissen zu entsprechen vermag. Der Bevölkerungsrückgang kann auf ein Geburtendefizit, einen Wanderungsverlust oder auf beide Ursachen zurückzuführen sein.

Die allgemein festzustellende längere Lebensdauer und geringere Geburtenzahl bringen Verschiebungen im Altersaufbau der Bevölkerung mit sich. Man spricht von einer «Vergreisung», die sich in einem Anwachsen der Zahl der Personen über 65 Jahren zeigt.

Ein bekanntes Symptom der Bevölkerungsbewegung unserer Zeit ist das Phänomen der Landflucht und Verstädterung. Die Bevölkerung wandert nach und nach aus der Landwirtschaft und den ländlichen Gegenden ab und konzentriert sich in den stets anwachsenden Städten und Industrieorten. Die Landflucht kann solche Formen annehmen, dass sie zur Entvölkerung bestimmter Gebiete führt. Sie ist nicht auf den landwirtschaftlich tätigen Bevölkerungsteil beschränkt, sondern erfasst auch die Arbeiter, welche in dem auf dem Lande angesiedelten Gewerbe und in der dezentralisierten Industrie beschäftigt sind.

Die vom Lande abwandernde Bevölkerung wendet sich den Städten und grösseren Industrieorten zu, wo sie bessere Existenzbedingungen erhofft. Die natürliche Schwebeweglichkeit des Menschen verhindert ein Ueberborden dieser Wanderungsbewegungen. Sobald die Bevölkerung eines Landes aber dichter wird, lässt der Wanderungswiderstand nach, der durch die ausserordentliche Verbesserung des Verkehrswesens eine weitere Verminderung erfährt, da die Verkehrszunahme eine allgemeine Lockerung der Ansässigkeit der Menschen brachte. Wie *Koller* feststellt, wurde die Bevölkerung beweglicher, die Wanderungen wurden zahlreicher. Stadt und Land kamen einander näher¹.

1. Die Verschiebungen im Altersaufbau der Bevölkerung

Die demographische Bewegung unserer Zeit zeigt allgemein die Tendenz, die älteren Jahrgänge im Verhältnis zur gesamten Bevölkerung anwachsen zu lassen. In der Schweiz z. B. stellt sich diese Entwicklung wie folgt dar:

¹ A. Koller: «Entvölkerung und Landflucht» in «Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik», Bern 1949, S. 197.

*Wohnbevölkerung der Schweiz nach Alter seit 1860*¹

Promilleverteilung

Alterklassen	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1920	1930	1941
0—4	110	112	118	111	114	108	85	80	72
5—9	92	106	105	106	102	105	94	86	74
10—14	93	97	96	105	94	100	101	80	76
15—19	97	84	95	93	95	95	100	89	80
20—24	91	81	83	83	91	84	90	93	76
25—29	80	80	70	77	83	81	78	87	78
30—34	77	74	68	65	72	77	71	79	84
35—39	69	67	68	60	66	69	69	70	81
40—44	60	63	62	58	58	59	67	63	75
45—49	54	56	54	57	47	53	59	60	65
50—54	50	48	50	49	44	45	50	57	56
55—59	43	41	43	42	42	35	44	49	52
60—64	33	35	33	36	34	31	34	39	46
65—69	22	27	25	28	25	25	24	30	37
70—74	16	16	17	16	18	17	17	20	24
75—79	8	8	9	9	10	10	11	11	15
80 und mehr	5	5	4	5	5	6	6	7	9

Vom Standpunkte der Leistungen wirtschaftlichen Charakters unterscheidet man drei grosse Gruppen der Bevölkerung:

Die kindliche Bevölkerung, die noch nicht imstande ist, zu arbeiten; den bejahrten Teil der Bevölkerung, der nicht mehr arbeiten kann; und endlich den Bevölkerungsteil, der befähigt ist, einen vollwertigen Leistungsbeitrag zu liefern. Dieser letztere bildet die wirklich aktive Bevölkerung.²

Infolge des Geburtenrückganges ist der Anteil der kindlichen Bevölkerung von 295 ‰ im Jahre 1860 auf 222 ‰ im Jahre 1941 zurückgegangen. Gleichzeitig erhöhte sich im gleichen Zeitraum infolge des Rückganges der Sterblichkeit der Anteil der Altersklassen über 65 Jahre von 51 ‰ auf 85 ‰. Als Folge dieser Entwicklung hat der Beweglichkeitsgrad der gesamten Bevölkerung abgenommen.

Innerhalb der wirtschaftlich beweglichsten Gruppe im Alter von 20—39 Jahren hat der Promilleanteil fast keine Aenderung erfahren (von 317 ‰ auf 319 ‰). Hingegen stieg der Promilleanteil der

¹ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 26.

² Edgard Milhaud: «Prestations et Contre-Prestations.» *Mélanges d'études économiques et sociales*. Genève 1945, S. 61 f.

Altersklassen von 40—64 Jahren von 240 ‰ im Jahre 1860 auf 294 ‰ im Jahre 1941. Diese Bevölkerungsentwicklung ist aber vom Standpunkte der Mobilität der Arbeitskräfte aus gesehen von grosser Bedeutung. Zwischen dem allgemeinen Erwerbsfähigkeitsalter (15—65 Jahre) und dem Berufsalter der Industriearbeiter besteht keineswegs eine volle Uebereinstimmung. Wie Alfred *Weber* zeigt, enden die besten Arbeitsjahre der Industriearbeiter um das 40. Lebensjahr¹. Von diesem Alter an nimmt die Beweglichkeit der Arbeiter ab, während ihr Promilleanteil an der gesamten Bevölkerung seit 1860 ständig im Steigen begriffen ist. Dies bedeutet, dass infolge der Verschiebungen im Altersaufbau der Bevölkerung der Beweglichkeitsgrad der Arbeitskräfte in ihrer Gesamtheit seit 1860 sich ständig vermindert.

Es ist schwer, den Arbeitsleistungswert der verschiedenen Altersklassen auf ein einheitliches Mass zu bringen. Die Beschäftigungsmöglichkeiten derselben hängen aber vom Werte ihrer Arbeitsleistung ab. Ernst *Günther* wertet die volleistungsfähigen Mannesjahre von 25—40 Jahren mit 100 ‰, die Altersklassen von 15—20 Jahren mit 40 ‰, von 20—25 mit 90 ‰. Vom 40. Lebensjahr an beginnt der Abstieg in je fünf Jahren um 10 ‰, so dass der Arbeitsleistungswert im Alter von 60 Jahren 60 ‰ beträgt. Von 60—65 Jahren fällt er auf 45 ‰, von 65—70 auf 30 ‰, von 70—75 auf 10 ‰.²

Wie Otto *Lipmann* ausführt, wird der Arbeiter, wenn er das kritische Alter von 40 Jahren erreicht hat, deklassiert. Er beginnt weniger zu verdienen und wird in Abstiegsberufe überführt.³ Die soziale Mobilität wirkt sich in diesem Falle in einem negativen Sinne aus.

Infolge ihres Alters und ihrer Familienbande bilden die Arbeiter über 40 Jahre eine schwerstbewegliche Masse. In der Periode der Depression stellen die im Abstieg ihrer Leistungsfähigkeit begriffenen Jahrgänge zusammen mit den Ungelernten einen wesentlichen und beständigen Teil der Arbeitslosenmasse dar. Der durch die Ueberalterung der Bevölkerung hervorgerufene verstärkte Widerstand gegen die infolge der wirtschaftlichen Entwicklung notwendige örtliche und berufliche Transferierung trägt zur Bildung der Ar-

¹ Alfred Weber: «Das Berufsschicksal der Industriearbeiter.» Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 34, S. 388.

² Ernst Günther: «Der Geburtenrückgang als Ursache der Arbeitslosigkeit?» Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 134, 1931, S. 925 f.

³ Otto Lipmann a. a. O., S. 165.

beitslosigkeit bei. Hiezu kommt die allgemein zu beobachtende Bevorzugung der jungen Arbeitskräfte, deren Anpassungsfähigkeit sich einer grossen Wertschätzung seitens der Betriebe erfreut, was zur allmählichen Ausgliederung der älteren Jahrgänge führt.

Auf die Altersgliederung der Bevölkerung wirkt ausser Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit auch die Auswanderung ein, die hauptsächlich die mittleren Altersstufen der Bevölkerung erfasst; ebenso die Binnenwanderungen, die infolge der Uebersiedlung von Menschen im erwerbsfähigen Alter aus den Dörfern in die Städte dazu führen, dass z. B. der prozentuale Anteil an Kindern in den Dörfern grösser ist als in der Stadtbevölkerung.¹

Wie Paul Mombert ausführt, stellt die Volkszahl in hohem Grade die Arbeits- und Handlungsfähigkeit eines Volkes dar und bildet als Produktionskraft eine Vorbedingung aller wirtschaftlichen Tätigkeit und Wirtschaftserweiterung.² Die Verschiebungen im Altersaufbau der Bevölkerung, die in allen Kulturstaaten festzustellen sind, bewirken eine Verminderung der Arbeits- und Handlungsfähigkeit derselben infolge der Abnahme der Beweglichkeit der arbeitsfähigen Altersklassen, die durch die Vergrösserung des Anteils der älteren Personen an der Gesamtheit der Arbeiterschaft hervorgerufen wird.

2. Das Phänomen der Landflucht und Verstädterung

Die Statistik der Bevölkerungsbewegung erfasst die Geburten und Sterbefälle, die Eheschliessungen und die Wanderungen. Die Wanderungsstatistik ist — wie A. Hesse sagt — «... am wenigsten vollkommen und auch am schwierigsten...»³

Die räumlichen Bewegungen im Inneren der Landesgrenzen — die Binnenwanderungen — können innerhalb einer Gemeinde oder zwischen Nachbargemeinden vor sich gehen, in welchem Falle man von Nahwanderungen spricht. Bewegungen, die einen ferner gelegenen Ort zum Ziele haben, werden als Fernwanderungen bezeichnet. Sie können eine neue Niederlassung bedeuten oder aber sie werden von Wanderarbeitern durchgeführt, welche nach einer gewissen Zeit wieder zurückkehren. Eine zuverlässige Statistik der Wanderbewe-

¹ Wl. Woytinsky: «Die Welt in Zahlen», I. Buch. Berlin 1925, S. 47.

² Paul Mombert: «Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsgestaltung.» Leipzig 1932, S. 27.

³ Albert Hesse: «Bevölkerung». Wörterbuch der Volkswirtschaft. I. Band. Jena 1931, S. 379.

gungen nach Richtung und Zweck begegnet so vielen Schwierigkeiten, dass ihnen die heutige statistische Praxis noch nicht gewachsen ist.¹

Hingegen lässt sich die durch Landflucht und Verstädterung verursachte Abnahme der ländlichen, bzw. Zunahme der städtischen Bevölkerung als Ergebnis der innerstaatlichen Wanderungen einerseits und der Aus- und Einwanderung anderseits statistisch eindeutig erfassen. Die Erscheinung der Landflucht und Verstädterung ist in allen Kulturstaaten festzustellen und geht überall auf die gleichen Ursachen zurück. Ihr Tempo und ihre Ausdehnung werden durch national- und lokalgebundene Elemente mitbeeinflusst.

Die Entwicklung in der Schweiz ist aus folgender Statistik zu ersehen:

*Bevölkerung der Schweiz seit 1850*²

Jahr	Zahl der Gemeinden		Wohnbevölkerung		TOTAL
	Städte	Übrige	Städte	Übrige Gemeinden	
1850	8	3 203	154 197	2 238 543	2 392 740
1860	10	3 211	212 290	2 298 204	2 510 494
1870	12	3 178	264 565	2 390 436	2 655 001
1880	17	3 171	377 501	2 454 286	2 831 787
1888	18	3 169	440 461	2 477 293	2 917 754
1900	21	3 143	728 385	2 587 058	3 315 443
1910	27	3 130	968 956	2 784 337	3 753 298
1920	28	3 108	1 071 554	2 808 766	3 880 320
1930	31	3 087	1 237 776	2 828 624	4 066 400
1941	31	3 076	1 402 335	2 863 368	4 265 703

Die Zahl der Städte (über 10 000 Einwohner) stieg von 8 im Jahre 1850 auf 31 im Jahre 1941, bei gleichzeitiger Verminderung der Zahl der übrigen Gemeinden von 3 203 auf 3 076. Die Bevölkerung in den Städten vermehrte sich im gleichen Zeitraum von 154 197 auf 1 402 335, während die übrigen Gemeinden nur eine geringfügige Bevölkerungszunahme von 2 238 543 auf 2 863 368 zeigen, wobei die totale Bevölkerung der Schweiz von 2 392 740 auf 4 265 703 anwuchs.

¹ Albert Hesse: «Innerstaatliche Wanderungen». Op. cit. III. Band, S. 927 f.

² Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 9.

Die Grosstädte haben sich seit 1850 wie folgt entwickelt: ¹

	<i>Wohnbevölkerung</i>	
	1850	1941
Zürich	41 585	336 395
Basel	27 844	162 105
Bern	29 670	130 331
Genf	37 724	124 431

Diese vier Grosstädte vermehrten ihre Einwohnerzahl von insgesamt 136 823 im Jahre 1850 auf 753 262 im Jahre 1941. Die mittleren Städte (30 000—100 000 Einwohner) steigerten in der gleichen Zeit ihre Einwohnerzahl von 77 953 auf 340 832, hingegen konnten die kleinen Städte (10 000—30 000 Einwohner) ihre Bevölkerungszahl von 106 061 lediglich auf 308 241 vermehren.

Das Anwachsen der Grosstädte und Industrieorte, d. h. die Verstädterung, ist vor allem auf die Abwanderung aus der Landwirtschaft zurückzuführen, aber auch die ländliche Hausindustrie, das Gewerbe, die dezentralisierte Industrie tragen dazu bei, ebenso auch die in gewissen Gegenden auftretende strukturelle Arbeitslosigkeit. Eine dauernde Vollbeschäftigung der in ländlichen Gegenden, besonders im Gebirge, wohnhaften Menschen lässt sich schwer durchführen, namentlich nicht im Winter.

In der Landwirtschaft führen die Verringerung des kulturfähigen Bodens, der Geburtenüberschuss und die Einführung arbeitssparender Maschinen zum Entstehen einer überschüssigen bäuerlichen Bevölkerung, die zur Arbeitsuche in die Stadt strömt. Hiezu kommt die unter der bäuerlichen Bevölkerung stark verbreitete Volksmeinung, durch die Verlegung des Wohnsitzes vom Lande in die Stadt unter allen Umständen eine Besserung ihrer Existenz erzielen zu können, wodurch vor allem die jüngeren Elemente zur Abwanderung verlockt werden.

Die in der ländlichen Hausindustrie tätige Bevölkerung verliert durch die Konkurrenz der Fabrikindustrie vielerorts ihre Erwerbsmöglichkeiten. ² Das ländliche Gewerbe sieht sich einer ähnlichen Situation gegenüber. Die auf dem Land ansässige Industrie gibt an die städtische Industrie einen Teil ihrer Arbeiterbestände ab, die durch die höheren Löhne oder die lokale Arbeitslosigkeit zum Ver-

¹ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 11.

² A. Koller a. a. O. S. 197.

lassen ihres bisherigen Wohnsitzes veranlasst werden. Die Krise in der schweizerischen Stickereiindustrie z. B. führte zu einer Abnahme der Bevölkerung des Kantons Appenzell A. Rh. von 57 973 im Jahre 1910 auf 44 756 im Jahre 1941.¹ Zur gleichen Zeit fand infolge der Krise in der jurassischen Uhrenindustrie eine Abwanderung der Industriebevölkerung statt, die ebenfalls bis 1941 anhielt und — wie *Koller* berichtet — «... den Kern der Bevölkerung des Kantons Neuenburg so stark schwächte, dass in der Zählperiode 1930/41 auch hier die Sterbefälle zahlreicher waren als die Geburten.»²

Bei der Betrachtung dieser Vorgänge drängt sich der Begriff der Uebervölkerung auf. Doch ist hiezu zu bemerken, dass es sich bei der angeblichen Uebervölkerung oft nur um ein relatives und vorübergehendes Phänomen handelt, das durch den Uebergang zu einer höheren Betriebsform oder durch einen Wirtschaftsumschwung unterdrückt werden kann. Als Beispiel sei die Bevölkerungszunahme genannt, die der Kanton Neuenburg infolge der Besserung der Lage der Uhrenindustrie seit 1941 zu verzeichnen hat, nämlich von 117 900 auf 127 600 im Jahre 1949. Dennoch kann die Arbeitslosigkeit, besonders wenn sie sich in gewissen stark bevölkerten Gegenden verallgemeinert, eine gewisse Bevölkerungsgrenze ausdrücken.³

Koller ist der Meinung, dass die heutigen Wanderzüge in die Städte so weit verzweigt und in ihrer Zusammensetzung so mannigfaltig geworden sind, dass die Landflucht — unter diesem Ausdruck versteht man heute nur noch den Rückzug aus der landwirtschaftlichen Betätigung — jetzt lediglich einen bescheidenen Teil zur Verstädterung beiträgt. «Wohl liegen die Ströme und Bäche immer noch vornehmlich auf dem Lande, aber nur noch zum kleineren Teile in der Landwirtschaft.»⁴

Der Bauer ist durch seinen Besitz an die Scholle gebunden, wodurch seine geographische Beweglichkeit bis zu einem solchen Grade herabgesetzt wird, dass er als immobil bezeichnet werden muss. Der besitzlose Landarbeiter ist in geographischer Hinsicht beweglicher als der Bauer; er ist aber gleich ihm durch seine spezifischen Berufskenntnisse, die eine Verwendung seiner Arbeitskraft in einem nichtlandwirtschaftlichen Beruf nur als Hilfsarbeiter zulassen, in seiner Beweglichkeit aufs stärkste gehemmt. Die auf dem

¹ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 10.

² A. Koller a. a. O. S. 199.

³ Charles Burky: «Surpopulation et doctrines économiques», *Mélanges d'études économiques et sociales*, Genève 1945, S. 168.

⁴ A. Koller a. a. O. S. 200.

Lande in der Hausindustrie und im Gewerbe beschäftigten Arbeitskräfte können ihre bisherigen Berufskennntnisse oft nur schwer in der modernen Industrie entsprechend zur Verwertung bringen; sie sind also in ihrer beruflichen Beweglichkeit eingeengt und daher häufig gezwungen, als Ungelernte oder Angelernte Arbeit anzunehmen.

Auch in geographischer Hinsicht sind alle diese Kategorien von Berufstätigen, ebenso wie die in der dezentralisierten Industrie beschäftigten Arbeiter, in ihrer Beweglichkeit eingeschränkt, da die Arbeitsannahme in der Fabrikindustrie in der Regel nur durch Aenderung des Wohnsitzes durchführbar ist, an welchen sie aber durch Familienbande, Tradition usw. gebunden sind. Gewöhnlich müssen sowohl der Beruf als auch der Wohnsitz gewechselt werden, was einen radikalen Bruch mit dem bisherigen Leben bedeutet. Daher entschliessen sich in erster Linie junge unverheiratete Elemente, deren Mobilität verhältnismässig am stärksten ist, die Dörfer zu verlassen, um in der Stadt ihre Chance zu versuchen.

Wie *W. Luick* feststellt, spielen die Schwierigkeiten des zwischenörtlichen Ausgleichs von Arbeitskräften, die durch die mangelnde Mobilität der auf dem Lande ansässigen Arbeitskräfte hervorgerufen werden, eine grössere Rolle als bisher angenommen wurde.¹ Die Verstädterung hingegen bietet hinsichtlich der Mobilität der Arbeitskraft verschiedene Vorteile:

Zentrale Arbeitsämter, deren Kompetenzen das ganze Stadtgebiet und seine Umgebung erfassen, sorgen für eine rasche Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt;

den Arbeitern leicht zugängliche gute berufliche Fortbildungsmöglichkeiten tragen zur Verbesserung der Qualifikation und damit der beruflichen Mobilität bei;

die in der Stadt anzutreffende Mannigfaltigkeit der industriellen Produktionsstätten ermöglicht der Arbeitskraft, von ihrer natürlichen Bewegungsfähigkeit einen starken Gebrauch zu machen;

das innerhalb der Stadt und ihrer Umgebung existierende dichte Verkehrsnetz vergrössert den Beweglichkeitsgrad der Arbeiter in geographischer Hinsicht.

—
¹ Willi Luick: «Der berufliche Nachwuchs in der Schweiz». Bern 1929, Seite 59.

Diese den Arbeitskräften durch die städtischen Verhältnisse dargebotenen Möglichkeiten verleihen ihnen sowohl in beruflicher als auch in geographischer Hinsicht gegenüber den auf dem Lande wohnenden Arbeitern eine grössere Mobilität. Die Industriearbeiter ziehen unter anderem die Stadt dem Lande vor, weil sie viel leichter ihre Beschäftigung wechseln können, ohne ihren Wohnsitz verlassen zu müssen.²

Das neuzeitliche Streben nach einer Kleinhaltung der Familien, «... eine Einstellung, die» — wie *P. Mombert* nachweist — «zur Folge hat, dass bei den Zusammenhängen zwischen Wirtschaft und Bevölkerung der ursprünglich rein naturalistische Charakter dieser Beziehungen, auf dem noch *Malthus* bei seinem Bevölkerungsgesetz aufbaute, immer mehr durch rein gesellschaftliche Faktoren, die von dem Willen des Menschen ausgingen, zurückgedrängt wurde»,¹ ist in der Stadt häufiger anzutreffen als auf dem Lande, wo die Familien meist kinderreicher sind. Die sich einer Deplacierung einer grossen Familie entgegenstellenden Hindernisse, z. B. in der Wohnungsfrage, bei der Beschaffung von geeigneten Lehr- und Arbeitsstellen für die Kinder usw., schränken die Mobilität der verheirateten Arbeiter ein. Diese Verminderung der Mobilität macht sich bei den auf dem Lande wohnhaften Arbeiterfamilien stärker geltend als bei den Stadtbewohnern.

Die aus dem Lande in die Stadt einströmenden Arbeiter üben daselbst in der Mehrzahl einen ungelernten Beruf aus. Erst ihre Nachkommen sind in der Lage, eine Berufslehre zu absolvieren und so die Vorteile der vergrösserten Mobilität, welche ihnen die städtischen Institutionen gewähren, voll in Anspruch zu nehmen.

3.) Die Verbindung von Stadt und Land

Gegen die übermässige Verstädterung, die eine Reihe von schwer lösbaren Problemen, wie z. B. Beschaffung von Wohnungen, Erweiterung und Bau von Schulgebäuden, Ausbau der Verkehrsmittel usw., mit sich bringt, wendet sich eine Bewegung, die eine gewisse «Entstädterung» zum Ziele hat. Sie äussert sich im Be-

¹ Urbain Vaes a. a. O., S. 31.

² Paul Mombert a. a. O., S. 2.

streben, industrielle Betriebe ausserhalb der Städte anzulegen und die Errichtung von Siedlungen auf dem Lande zu ermuntern. Da viele auf dem Lande wohnhafte, in der Stadt beschäftigte Arbeitnehmer infolge lückenhafter Verkehrsverbindungen einen Teil ihrer Freizeit nutzlos verlieren und daher bestrebt sind, in der Stadt Wohnsitz zu nehmen, wirkt die Verpflanzung neuer Industrien längs der Bahnlinien der Tendenz zu Verstädterung entgegen.

Der Ausbau der Verkehrsnetze und die Entwicklung der modernen Verkehrsmittel, wie Eisenbahn, Autos, Autobusse, Motorräder und Fahrräder, wirken sich ebenfalls im Sinne einer Verlangsamung der Verstädterung aus, weil rasche und gut funktionierende Verbindungen zwischen Stadt und Land viele Arbeiter — besonders solche mit grösserer Familie — dazu bewegen, trotz der Arbeitsannahme in einem in der Stadt gelegenen Betrieb auf ihrer Scholle zu verbleiben. Die Annahme auswärtiger Arbeit unter Beibehaltung des bisherigen Wohnsitzes, d. h. die Pendelwanderung, hat sich in allen Industrieländern eingebürgert. Täglich fahren unzählige Menschen zwischen Wohn- und Arbeitsort hin und her. Wie *A. Koller* berichtet, wurden z. B. in der Schweiz am 1. Dezember 1941 265 000 Pendelwanderer gezählt, die sich auf 2883 Gemeinden verteilten. «Fast alle Gemeinden mit weniger als 1000 Einwohnern — 2029 von 2245 — geben im täglichen Pendelverkehr Arbeitskräfte an andere Gemeinden ab.»¹ Der Pendelverkehr ist vor allem nach den Städten und Industrieorten orientiert.

Die Bevölkerungszunahme der Städte in der Periode der wirtschaftlichen Hochkonjunktur wirkt sich in einem Anwachsen der Bevölkerung der Vororte aus, die nach und nach ihren ländlichen Charakter verlieren und ihrerseits zu Städten werden. Die enge wirtschaftliche Verbundenheit zwischen Stadt und Vororten hat eine Verdichtung des Pendelverkehrs zur Folge. Ein Grossteil der Bevölkerung dieser Vororte arbeitet tagsüber in der Stadt und bringt in den Vororten lediglich die Nacht, so dass man z. B. zahlreiche Vororte von Paris als «villes dortoirs», «Schlafstädte» bezeichnet.

Die Unterschiede in der Mobilität der städtischen und ländlichen Arbeiter werden umso kleiner, je näher der ländliche Wohn-

¹ A. Koller a. a. O., S. 196.

sitz dem städtischen Arbeitsorte gelegen ist. Die modernen Verkehrsmittel machen die auf dem Land wohnhaften Arbeitskräfte mobiler; je weiter ihre technische Entwicklung fortschreitet, umso mehr gleicht sich die Mobilität der ländlichen Industriearbeiter derjenigen der in der Stadt lebenden, in der Industrie arbeitenden Stadtbevölkerung an.

V. TEIL

Die Berufswahl

Vorbemerkungen

In der vorindustriellen Zeit wurden in den handwerklichen Betrieben Kinder beschäftigt, die das betreffende Handwerk erlernen und deren Arbeitsbedingungen durch die Zünfte geregelt wurden. Die industrielle Revolution hob diese Regelungen der Lehrlingsausbildung auf. Die nun in die Fabriken eintretenden Kinder machten daselbst keine Lehre durch, sie wurden in der Regel als Hilfskräfte beschäftigt. Dies führte zu Missbräuchen, die nach und nach durch Gesetze, welche den Schutz der Kinder zum Ziele hatten, beseitigt wurden. Vor allem wurde das Mindestalter der jugendlichen Arbeiter heraufgesetzt, ihre Arbeitszeit begrenzt und die Lehrlingsausbildung geregelt.

Die Kinder, welche die Schulpflicht beendigen, werden durch das Problem der Berufswahl vor eine lebenswichtige Entscheidung gestellt. Die physischen und psychischen Fähigkeiten der Kinder bilden die wichtigste Voraussetzung zur Ergreifung eines bestimmten Berufes, doch spielen andere Bedingungen hiebei eine so grosse Rolle, dass sich z. B. *J. Schumpeter* dahingehend äussert, dass nicht derjenige Qualifikationen erwirbt, der dazu besonders geeignet ist, sondern wer Gelegenheit dazu besitzt.¹

Die wirtschaftliche und soziale Situation der Eltern, das Milieu, in welchem die Kinder aufwachsen, die Traditionen und Vorurteile, sowie die wirtschaftliche Struktur der Wohngegend üben auf die

¹ Josef Schumpeter: «Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie», a. a. O., S. 352.

Berufswahl ihren Einfluss aus, ebenso die konjunkturelle Lage. Die Bedeutung der Schule für die Berufsvorbereitung und der Berufsberatung für die Berufsorientierung ist im Zunehmen begriffen. Die berufliche, örtliche und soziale Mobilität der verschiedenen Berufsqualifikationen wird bei der Berufswahl in einem steigenden Ausmasse in Betracht gezogen.

Das Problem der Wahl eines für die Arbeit in einem industriellen Betrieb bestimmten Berufes kann unter zwei Gesichtspunkten gesehen werden. Der erste hat einen qualitativen Charakter und umfasst die Vorbereitung der Jugendlichen für das Berufsleben, die eigentliche Berufswahl und die berufliche Ausbildung und Weiterbildung. Der zweite Gesichtspunkt ist quantitativer Natur und betrifft die Schwankungen in der Zahl der für die industrielle Arbeit rekrutierten Jugendlichen. Beide Gesichtspunkte sind beim Studium des Problems der Berufswahl zu berücksichtigen.

Die Mobilität der gelernten, angelernten und ungelernten Berufe weist grundlegende Unterschiede auf, die für die Berufswahl von grösstem Interesse sind.

1.) Mobilität und berufliche Qualifikation

Die ständigen Veränderungen, die in der modernen Industrie vor sich gehen, stellen die industriellen Arbeiter vor die Notwendigkeit, sich denselben so rasch wie möglich anzupassen. Ein rechtzeitig vorgenommener Berufswechsel kann für die Arbeiter ebenso zu einer Existenzfrage werden wie ein Wohnsitzwechsel. Die Fähigkeit zum Berufs- und Ortswechsel ist aber weitgehend von dem Berufe abhängig, den die Arbeiter als Jugendliche nach Absolvierung ihrer Schulpflicht ergriffen haben. Auch die Möglichkeiten der beruflichen Weiterentwicklung und der Karriere werden in der Regel bereits durch die Berufswahl vorweggenommen.

Die Zugehörigkeit zu einer der drei Berufsgruppen der ungelernten, angelernten und gelernten Berufe ist entscheidend für den Beweglichkeitsgrad der Industriearbeiter, welcher bereits bei den Erwägungen, die zur Wahl eines bestimmten Berufes führen, eine Rolle spielt.

a) Die ungelernten Berufe

Die ungelernten Berufe setzen weder besondere Vorbildung noch besondere Eignung voraus. Sie benötigen keine Einübung oder

aber bei Maschinenarbeitern eine solche von kürzester Frist (einige Tage).¹ Die von den Ungelernten verlangten beruflichen Fähigkeiten sind also minim. Sie sind daher jederzeit durch andere Ungelernte oder durch Maschinen ersetzbar. Die Masse der Ungelernten nimmt alle Restbestände der Wirtschaft an Arbeitskräften in sich auf. Bezüglich der Arbeitsqualifikationen zeigt sie eine Uniformität, die lediglich infolge der Unterschiede von Alter und Kraft Nuancen aufweist.

Die Ungelernten können allen Arbeitgebern aller Wirtschaftszweige ihre Arbeitskraft anbieten, ihre natürliche berufliche Mobilität ist daher gross; doch kann sie keine entscheidende Rolle spielen, weil ihr Hemmungen verschiedenster Art entgegenstehen, die sich aus der objektiven Lage des Ungelerntseins ergeben. Wie *Ungricht* nachweist, treffen Saisonschwankungen, Depressionen, Betriebseinsparungen und Umstellungen, jede Änderung des Beschäftigungsgrades in ihrem Arbeitszweig in der Regel zuerst die Ungelernten.¹ Sie werden immer zuerst von der Arbeitslosigkeit betroffen und stellen das Hauptkontingent der Arbeitslosen. Die Rationalisierung ersetzt die ungelerten Arbeitskräfte. Die Maschine macht die Hilfsarbeit, die rohe Kraft, die unqualifizierte Tätigkeit überflüssig,² denn infolge der Entwicklung der Maschinen ist dem Menschen reine Muskelarbeit auf Kosten mehr psychischer Anstrengungen erspart.³

Die Ungelernten zeigen eine grosse natürliche geographische Mobilität auf Grund der Tatsache, dass ihre Arbeitskraft überall verwendbar ist; doch stehen dieser Mobilität die geringen Arbeitsangebote der Industrie an auswärtige ungelerte Arbeiter entgegen. Die Unternehmer stellen vom Lande kommende Arbeiter, Frauen und Jugendliche der Umgebung ein, statt sich an ungelerte Arbeiter aus entfernteren Gegenden zu wenden. Dies geschieht in der Regel nur dann, wenn es für die Unternehmer unmöglich ist, Arbeitskräfte an Ort und Stelle zu beschaffen, sei es infolge der Erschöpfung der Reserven an Arbeitern, sei es infolge der Weigerung der einheimischen Arbeiter, bestimmte Arbeiten zu verrichten (z. B. im Bergbau, Bauwesen usw.). Die von auswärts kommenden Arbeiter benötigen Wohnungen, Fabrikkantinen, Schul- und Lehrplätze für ihre Kinder usw., was für die Unternehmer zusätzliche Leistungen bedeutet, zu denen sie sich für Hilfsarbeiter nur schwer entschliessen. Der Ungelernte ist der schlechtest bezahlte

¹ Jean Ungricht: «Berufswahl — Lebenswahl», Zürich 1947, S. 34.

² Jean Ungricht a. a. O., S. 40.

³ Albrecht Hasse: «Der arbeitende Mensch.» Hannover 1949, S. 13.

Arbeiter und daher meist nicht in der Lage, die finanziellen Mehrkosten zu tragen, die im Gefolge eines Ortswechsels für ihn und seine Familie auftreten. Die Bindung des Ungelernten an den Betrieb ist äusserst lose; er zögert daher auch bei Vorhandensein der finanziellen Mittel, einen Ortswechsel vorzunehmen, da die Sicherheit des Arbeitsplatzes kaum gegeben ist. Die lose Bindung des Ungelernten an den Betrieb und die geringe Sicherheit des Arbeitsplatzes sind seitens der Unternehmer ausschlaggebend für ihre vorsichtige Politik bezüglich der Einstellung auswärtiger Hilfsarbeiter. Die Ungelernten-Bestände weisen in den Betrieben grosse Fluktuationen auf, besonders in der Periode der Prosperität, da in der Regel schon eine kleine Lohndifferenz genügt, um sie zum Stellenwechsel zu bewegen; in der Krise hingegen erschwert das am Ungelernten-Markte herrschende Ueberangebot an Arbeitskräften das Finden eines Arbeitsplatzes.

Ein beruflicher Aufstieg kommt für den Ungelernten meist nicht in Frage. Da er sich auf der untersten Sprosse der Stufenleiter der Arbeitsqualifikationen befindet, hat er im Falle einer langandauernden Arbeitslosigkeit keine Ausweichmöglichkeiten nach unten. Seine soziale Mobilität ist sehr klein.

Die Auswanderung ist für ungelernte Arbeiter nur ausnahmsweise möglich, da im Auslande in der Regel nur qualifizierte Fremdarbeiter verlangt werden. Auch seine internationale Mobilität ist also äusserst gering.

Der ungelernte Beruf engt den Arbeiter in jeder Beziehung stark ein; er erlaubt ihm einen nur sehr eingeschränkten Gebrauch von seiner natürlichen Mobilität zu machen.

b) Die angelernten Berufe

Zur Erlernung der angelernten Berufe genügt meist eine Anweisung; jedoch ist eine längere (mehrere Wochen bis einige Monate dauernde) Uebungszeit notwendig, um die nötige Geschicklichkeit zu erwerben.¹ Die Arbeiter werden für eine bestimmte Arbeit an einer bestimmten Maschine angelernt und müssen bei Stellenwechsel meist wieder angelernt werden. Dadurch erleidet die Beweglichkeit dieser Kategorie von Arbeitern — es handelt sich häufig um Maschinenarbeiter — eine einschneidende Beschränkung.

Durch längere Ausübung der gleichen Arbeit wird der Angelernte im engen Rahmen dieser Arbeit zu einem Spezialisten, der

¹ Jean Ungricht a. a. O., S. 33.

aber bei Verlust seines Arbeitsplatzes meist Schwierigkeiten hat, eine neue Arbeit im Rahmen seiner Spezialisierung ausfindig zu machen. Seine berufliche Mobilität als Spezialist ist infolge seiner zu engen Spezialisierung nur gering. Ein neuer Arbeitsplatz erfordert in der Regel eine neue Anlernung und Spezialisierung.

Da der Angelernte nur einen kleinen Teil des gesamten Arbeitsprozesses zu überblicken in der Lage ist, bleiben sein technisches Interesse und seine Bindung an den Betrieb minim, wodurch während der Prosperität den Fluktuationen von Betrieb zu Betrieb Vorschub geleistet wird. Der Arbeitsmarkt zeigt in der Regel auch ein Ueberangebot an angelernten Arbeitskräften, was zu ähnlichen Konsequenzen führt wie das Ueberangebot an Ungelernten.

Der Angelernte ist durch seine Spezialisierung in seiner geographischen Beweglichkeit eingeengt, da er dieselbe anderenorts meist nicht verwenden kann; eine neue Anlernung erfordert aber eine neue Anlernzeit. Er muss also an seinem Wohnort verbleiben, wenn er nicht wieder zum Ungelernten werden will. Seine geringe berufliche Mobilität hat eine ebenso geringe örtliche Mobilität zur Folge.

Die Aufstiegsmöglichkeiten des Angelernten sind schwach, weil ihm der Ueberblick über die Gesamtheit der Arbeitsoperationen oder auch nur einen grösseren Teil derselben fehlt. Doch kann es vorkommen, dass angelernte Arbeiter im Laufe langjähriger Praxis die Kenntnisse gelernter Arbeiter erwerben und eine berufliche Laufbahn einschlagen, die sonst nur qualifizierten Arbeitern mit absolvierter Berufslehre vorbehalten ist. Diese Fälle sind allerdings selten. Andererseits hat der Angelernte nur eine Ausweichmöglichkeit nach unten, d. h. er kann zum Ungelernten werden. Seine soziale Mobilität nach oben ist also äusserst gering.

Angelernte Fremdarbeiter werden im Auslande wenig verlangt, sie haben daselbst fast keine Chancen. Die internationale Mobilität der Angelernten ist daher sehr eingeengt.

In der Periode des Halbautomatismus (z. B. in der Arbeit am Laufband) stellen die Angelernten einen sehr beträchtlichen Teil der industriellen Arbeiterschaft. Die Entwicklung zum Vollautomatismus bringt aber nach und nach die Ausscheidung dieser Arbeitskräfte zugunsten der gelernten Facharbeiter, deren Arbeit wieder in den Vordergrund rückt. Die angelernten Arbeiter, deren Mobilität in jeder Hinsicht gering ist, werden durch Arbeitskräfte ersetzt, welche die grösstmögliche Mobilität aufweisen.

c) Die gelernten Berufe

Als gelernte Berufe werden solche bezeichnet, die eine längere, meist mehrjährige Lehrzeit benötigen, welche im Handwerk oder in der Fabrik geleistet wurde.¹ Die Qualitätsarbeit setzt den qualifizierten Arbeiter voraus. Gute Lehrstellen mit vertiefter Ausbildung in Werkstätte und Berufsschule, d. h. die Heranbildung hochqualifizierter Facharbeiter, sind eine wichtige Voraussetzung für eine qualitativ hochstehende industrielle Erzeugung und eine erhöhte Produktivität der menschlichen Arbeit.² Es handelt sich vor allem darum, dass die Jugendlichen einen der Grundberufe erlernen, z. B. Schlosser, Mechaniker, Schreiner usw. und sich erst später spezialisieren, denn von den Grundberufen aus ist eine Spezialisierung für viele Berufe möglich. Eine gediegene Grundlehre verleiht den Facharbeitern eine starke berufliche Mobilität, die sie in die Lage versetzt, ihre Arbeitskraft in den verschiedensten Industriezweigen vorteilhaft zur Verwertung zu bringen. Da den meisten Handwerken gewisse Grundbegriffe gemeinsam sind, geht die Anpassung eines gelernten Arbeiters an ein anderes Handwerk verhältnismässig leicht vor sich. Je näher die Berufe einander sind, desto kleiner sind die Schwierigkeiten beim Berufswechsel. Die Aehnlichkeit von Berufen und Berufsgruppen ist von grosser praktischer Bedeutung für die Verstärkung der professionellen Mobilität der gelernten Arbeiter. Um den gesteigerten Anforderungen der sich unaufhörlich entwickelnden Technik entsprechen zu können, ist es für den Facharbeiter sehr nützlich, sich in mehreren Handwerken auszukennen. Die durch eine Grundlehre erworbenen fachlichen Kenntnisse geben dem Arbeiter die im Interesse der Wirtschaft wie auch in seinem eigenen Interesse gelegene verstärkte berufliche Beweglichkeit.

Die beruflichen Qualitäten des gelernten Arbeiters bilden die Basis für seine verstärkte örtliche Mobilität. Die Wanderbeweglichkeit nimmt zu, beziehungsweise der Widerstand nimmt ab, je wertvoller die Arbeitsqualifikation ist, über welche der Arbeiter verfügt. Bei der fortschreitenden Industrialisierung im allgemeinen, der Neuerrichtung von Fabriken zur Ausbeutung neuer wissenschaftlicher Verfahren und der zu Tage tretenden Tendenz zur industriellen Dezentralisation im besonderen werden fachlich geschulte Arbeitskräfte mehr denn je in Gegenden verlangt, die früher von

¹ Jean Ungricht a. a. O., S. 33.

² Willi Luick a. a. O., S. 24.

industrieller Tätigkeit unberührt waren. Dieser mobilen Nachfrage seitens der Unternehmer nach qualifizierten Arbeitern steht die relativ grosse Bereitschaft derselben zur Annahme von Arbeit, die mit einer Aenderung des Wohnsitzes verbunden ist, zur Seite. Gute Verdienstmöglichkeiten und eventuelle Ersparnisse helfen ihnen, die mit einer Uebersiedlung verbundenen finanziellen Lasten zu tragen.

Im Auslande und besonders in den überseeischen Ländern, die sich auf dem Wege einer forcierten Industrialisierung befinden, werden vor allem qualifizierte Arbeiter gesucht. Die internationale Mobilität derselben ist derjenigen der ungelernten und angelernten Arbeiter bei weitem überlegen.

Den qualifizierten Arbeitern eröffnen sich Möglichkeiten der Karriere, die den anderen Kategorien von Arbeitern in der Regel nicht gegeben sind. Der Facharbeiter kann innerhalb der Betriebe durch seine Arbeit in den verschiedenen Abteilungen seine Kenntnisse erweitern und einen Ueberblick über die Gesamtheit der Arbeitsoperationen erwerben. Diese interne Mobilität — innerhalb eines Betriebes — sowie seine fachlichen Erfahrungen in anderen Betrieben und Berufen — auf Grund seiner grossen beruflichen und geographischen Mobilität — erschliessen dem gelernten Arbeiter den Zugang zu einer Reihe von höheren Berufen. So rekrutieren die Fabriken ihre Vorarbeiter und Meister aus den Reihen der qualifizierten Arbeiter. Auch Werkmeister und Betriebsleiter werden zum grössten Teil diesen Kreisen entnommen. Die starke soziale Mobilität der qualifizierten Arbeiter kann sich auch im Falle einer Wirtschaftskrise auswirken, indem sie von der Ausweichmöglichkeit nach unten Gebrauch machen, um einer länger dauernden Arbeitslosigkeit zu entgehen.

Die Tendenz zum vollautomatischen Industriebetrieb verstärkt die Rolle der gelernten Arbeiter auf Kosten der zur Ausscheidung gelangenden ungelernten und angelernten Arbeiter. Zur Konstruktion, Einrichtung, Wartung und Kontrolle der modernen komplizierten Maschinen werden fast ausschliesslich gelernte Arbeiter benötigt.¹ Ihre allseitige Mobilität vergrössert in der neuesten technischen Entwicklung die Bedeutung der gelernten Berufe, während

¹ Handbuch der Berufe, Teil I. 2. Bd., Leipzig 1930, S. 14: «Um die hochwertigen, komplizierten Maschinen zweckmässig auszunutzen, beginnt man wieder gelernte Facharbeiter zu beschäftigen, die mit der Seele der Maschine vertraut sein müssen, um sie richtig überwachen und unter Umständen reparieren zu können.»

die ungelerten und angelernten Berufe absolut und relativ in Abnahme begriffen sind.

2. Der Einfluss von Familie, Milieu und Schule auf die Berufswahl.

In der vorindustriellen Wirtschaft arbeitete der Handwerker nach hergebrachtem Brauch. Die Arbeitsweise war traditionsgebunden, es gab nur einige Dutzend Berufe. Heute hingegen werden z. B. in der Schweiz rund 10 000 Berufe gezählt, insgesamt aber gibt es gegen 40 000 Berufe.¹ Die Vielfalt der heute ausgeübten Berufe kann weder von den Eltern des berufsuchenden Jugendlichen noch gar von ihm selbst übersehen werden. Dies erschwert ungemein die Suche nach einem Beruf. Dazu treten noch verschiedene andere Umstände, auf die G. Fischer hinweist:

«Die Unpersönlichkeit der grossen Unternehmungen erschwert das Suchen einer Lehrstelle, Zufall und Günstlingswirtschaft treten in Erscheinung. Bequemlichkeit oder mangelndes Interesse lassen nach einer Lehrstelle greifen, die zufällig in der Nachbarschaft oder Verwandtschaft frei geworden ist, oder die zufällig sonstwie in Erfahrung gebracht wurde»²

Von den Eltern und Verwandten wird Berufsberatung im weiteren Sinne des Wortes ausgeübt, doch fehlt es hier an Kenntnis der Berufskunde, so dass auch von geläufigen und häufigen Berufen ein falsches Bild besteht.³ Die Einflüsse, die von der Familie auf die Berufswahl der Jugendlichen ausgehen, sind von Unkenntnis und Unsicherheit der Familienmitglieder in dieser für den Jugendlichen schicksalhaften Frage charakterisiert. Nicht nur Unkenntnis und Unsicherheit engen die Berufswahl ein; auch die soziale und materielle Situation der Familie wirkt oft im gleichen Sinne. Weite Bevölkerungskreise sind auf den baldigen Verdienst ihrer Kinder angewie-

¹ Albert Ackermann: «Die Berufswahl». Solothurn 1936, S. 1.

² Guido Fischer, a. a. O., S. 43.

³ A. Ackermann, a. a. O., S. 34.

sen, so dass für sie nur ein ungelernter oder angelernter Beruf in Frage kommt, obwohl ihnen die Nachteile dieser Berufe — geringere Löhne, mangelnde Aufstiegsmöglichkeiten, geringe Mobilität — bekannt sind.

Die Erkenntnis der Wichtigkeit der gelernten Berufe setzt sich aber immer mehr durch, was sich z. B. für die Schweiz aus folgender Statistik ergibt:

*Entwicklung des beruflichen Nachwuchses 1936—1947*¹

Jahre	Lehrabschlussprüfungen			Neuabgeschlossene Lehrverträge		
	Lehrlinge	Lehrtöchter	zusammen	Lehrlinge	Lehrtöchter	zusammen
1936	13 385	5 551	18 936	14 465	6 430	20 895
1937	13 581	6 005	19 586	15 341	6 427	21 768
1938	13 141	5 768	18 909	14 777	6 029	20 806
1939	12 746	5 562	18 308	13 799	5 695	19 494
1940	12 880	5 651	18 531	13 622	5 698	19 320
1941	12 790	5 420	18 210	14 389	5 831	20 220
1942	13 061	5 433	18 494	15 200	6 385	21 585
1943	12 662	5 493	18 155	15 545	6 857	22 402
1944	13 265	5 941	19 206	15 809	6 971	22 780
1945	14 157	6 287	20 444	17 251	7 125	24 376
1946	15 601	6 578	22 179	19 560	7 381	26 941
1947	15 921	6 545	22 466	19 260	7 302	26 562

Die Zahl der Lehrabschlussprüfungen der Lehrlinge stieg von 13 385 im Jahre 1936 auf 15 921 im Jahre 1947, während die Zahl der mit Lehrlingen abgeschlossenen Lehrverträge im gleichen Zeitraum von 14 465 auf 19 260 zunahm. Die diversen Industriezweige zeigen in der Rekrutierung von Lehrlingen eine verschiedenartige Entwicklung auf, die darauf zurückzuführen ist, dass aufsteigende Industrien von den Jugendlichen und den für sie verantwortlichen Personen bevorzugt, anderseits aber absteigende Berufe gemieden werden. Dabei weisen gewisse Modeberufe, z. B. die Berufe der Auto- und Flugzeugmechaniker, eine besonders starke Zunahme auf. Die Prozentanteile der einzelnen Berufsgruppen an der Gesamtzahl der neuabgeschlossenen Lehrverträge zeigen zwischen 1936 und 1946 eine Vermehrung von 28.1 % auf 33.7 % in der Metall- und Ma-

¹ «Die Volkswirtschaft», Genf 1948, S. 143.

schinenindustrie, von 7.9 % auf 10.3 % in der Holz- und Glasverarbeitung, von 9.3 % auf 10.3 % im Baugewerbe und von 0.1 % auf 0.7 % in der chemischen Industrie.¹

Die geringe Zunahme der neuabgeschlossenen Lehrverträge im Baugewerbe ist auf die Furcht vor der saisonmässig auftretenden Arbeitslosigkeit zurückzuführen, welche aber durch die Erlernung eines zweiten Berufes bekämpft werden kann. Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines zweiten Berufes verbreitet sich immer mehr und zwar nicht nur für die Saisonberufe.²

Die Immobilität des arbeitenden Menschen ist ein Gebrechen, das am besten durch eine gute Berufslehre bekämpft werden kann, denn diese führt eine beträchtliche Verbesserung der beruflichen, geographischen und sozialen Mobilität herbei. Nur die Berufslehre in Verbindung mit der Gewerbeschule gibt dem Industriearbeiter jene berufliche und intellektuelle Befähigung, welche ihm die im Interesse aller wirtschaftlichen Faktoren gelegene Beweglichkeit verleiht, wobei die sich für ihn selbst ergebenden Vorteile — höherer Lohn, günstige Aufstiegsmöglichkeiten, Gelegenheit zu vorteilhaftem Arbeitsplatzwechsel — klar auf der Hand liegen. Die Vermehrung der Lehrabschlussprüfungen und der neuabgeschlossenen Lehrverträge zeigt, dass diese Umstände in immer höherem Masse von den Jugendlichen und ihren Familien erkannt werden und dass sie bei der Berufswahl erhöhte Aufmerksamkeit finden. Durch die Steigerung der Zahl der Lehrlinge hat sich das Verhältnis zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern zugunsten der ersteren verschoben. In der Schweiz z. B. waren im Jahre 1922 von der gesamten männlichen Arbeiterschaft 29 % ungelernt, im Jahre 1948 aber nurmehr 18 %, was eine Verstärkung der Mobilität der Gesamtarbeiterschaft bedeutet, weil der Anteil der mobilsten Arbeitergruppe gestiegen ist.

Der Idealfall, dass die Berufswahl nur von Eignung und Neigung des Jugendlichen abhängig gemacht wird, ist nicht allzu häufig anzutreffen, sei es weil die Eltern dem Berufswunsch ihres Kindes verständnislos gegenüberstehen, sei es weil es ihnen an Mitteln fehlt, um eine Ausbildung zu ermöglichen, die für den betreffenden Beruf nötig wäre. Wie A. Ackermann ausführt, werden die wirtschaftlichen Faktoren in ihrer Bedeutung für die Berufswahl von der Familie ganz allgemein überschätzt. «Dies in zwei Richtungen: erstens da-

¹ Ferdinand Böhny: «Probleme der Berufsnachwuchspolitik», Zürich 1948. Seite 8.

² W. Luick a. a. O., S. 152.

durch, dass zuerst nach der Höhe des Verdienstes oder nach der Sicherheit des Einkommens gefragt wird, um die Berufswahl vor allem davon abhängig zu machen, oder dass die Möglichkeit, die für eine qualifizierte Lehre nötigen Mittel aufzubringen, unterschätzt wird, weshalb dann die Eltern darauf drücken, dass möglichst bald verdient und mitgeholfen werde. Wo es nicht unbedingt sein muss, sollte man nicht darauf verzichten, einen richtigen Beruf lernen zu lassen...»¹.

Manche Eltern sind der Meinung, dass der Grossbetrieb nicht genügende Ausbildungsmöglichkeiten für eine umfassende Lehre aufweist. Der Grossbetrieb hat aber in dieser Hinsicht gegenüber dem Kleinbetrieb manche Vorteile, weil der letztere infolge Fehlens geeigneter kostspieliger Einrichtungen viele Arbeiten nicht mehr auszuführen in der Lage ist. Uebrigens wechselt das Arbeitsfeld des Lehrlings automatisch und planmässig von Abteilung zu Abteilung, so dass derselbe eine mannigfaltige Fabrikation kennenlernt.² Wenn auch handwerkliche Betätigung nach wie vor die beste Vorschulung für eine spätere Betätigung in der Industrie bleibt³, so ist eine Lehre in einem Fabrikationsbetrieb durchaus nicht abzulehnen, da auch sie — wenn sie auf einer umfassenden Basis durchgeführt wird — dem Industriearbeiter durch die mit ihr verbundene technische Ausbildung eine verstärkte Mobilität gibt.

Die Entscheidung über die Berufswahl des Jugendlichen wird durch seine Familie und das Milieu, in welchem er heranwächst, aufs stärkste beeinflusst, wobei der Berufswunsch und die Umweltsbedingungen in Uebereinstimmung gebracht werden müssen, was nicht immer leicht zu bewerkstelligen ist. In Gegenden, in welchen eine einseitige Wirtschaftsstruktur herrscht und die Kinder traditionsgemäss den Beruf des Vaters erlernen, vermögen die Berufsuchenden die Fesseln des Milieus meist nicht zu sprengen. Die ihnen hiedurch aufgezwungene Immobilität haftet ihnen ihr ganzes Leben lang an. Die schlechte Verkehrslage des Wohnortes der Eltern verhindert viele Jugendliche, den Beruf zu ergreifen, den sie sich wünschen. Die Beispiele, die sie in ihrem Milieu vor Augen haben, verleiten manche Jugendliche dazu, einen Beruf zu wählen, ohne ihre Fähigkeiten genügend in Rechnung zu stellen, so dass sich der Beruf

¹ A. Ackermann, a. a. O., S. 191.

² A. Ackermann, a. a. O., S. 195.

³ O. Lipmann, a. a. O., S. 345.

später als verfehlt herausstellt. Die Erscheinung des häufigen Berufswechsels lässt einen Schluss auf verfehlt gewählte Berufswahlen zu.¹

Hiezu kommt, dass die Schule heute an der Aufgabe, den Jugendlichen auf das eigentliche Leben vorzubereiten, vorbei geht.² Wie A. Ackermann feststellt, sind die Auskünfte der Lehrer «umso zuverlässiger und brauchbarer für die Berufswahl, je mehr ein Beruf der Tätigkeit in der Schule gleicht, ähnliche Anforderungen an Arbeitsart und -weise stellt». Dies aber trifft für Bureauberufe eher zu als für die Berufe in Handwerk und Gewerbe.³

In den Abschlussklassen der Schulen erfolgt eine Berufsvorbereitung durch Vorträge, Exkursionen in industrielle Betriebe, Verteilung von die Berufe betreffender Literatur usw. Der psychologische Faktor spielt bei der Einwirkung auf die Jugendlichen im Sinne einer erweiterten Mobilität eine grosse Rolle. Er darf — wie Ed. Claparède sagt — keineswegs vernachlässigt werden.⁴

Wie J. Ungricht ausführt, bedeutete der Eintritt in die Berufswirklichkeit — solange der Beruf noch mehr oder weniger ausschliesslich von der Familie und der «Familienwelt» determiniert war — höchstens «eine Erweiterung des bisherigen Erlebnisanzen, und in den Beruf wuchs man organisch «spielend» hinein. Erst mit der ausserordentlichen Mobilität der modernen Gesellschaft änderte sich dieses Verhältnis, — je länger je mehr gewinnt das Fremde das Übergewicht über das Vertraute.»⁵ Daraus folgt das häufige Versagen der Familie und der «Familienwelt» (Milieu und Schule) in der Frage der Berufswahl. Es wurde daher nach neuen Lösungen gesucht, wobei die organisierte Berufsberatung in den Vordergrund rückte.

3.) Die Rolle der Berufsberatung

Sowohl der die Schule verlassende Jugendliche als auch seine Familie treten mit ungenügendem Verständnis an die Frage der Berufswahl heran. Die Berufsentscheidung wird sehr oft von unsach-

¹ Jean Ungricht, a. a. O., S. 91.

² Jean Ungricht, a. a. O., S. 11.

³ A. Ackermann, a. a. O., S. 152.

⁴ Ed. Claparède: «L'orientation professionnelle», Genf 1922, S. 82.

⁵ Jean Ungricht, a. a. O., S. 103.

lichen Faktoren bestimmt. *A. Fischer* spricht von der Zufälligkeit der Berufswahl, die in auffallendem Gegensatz zu der grossen Bedeutung des Berufs steht.¹ Um die richtige Anpassung des Jugendlichen an die Berufswelt adäquat herzustellen, muss gemäss *J. Ungricht* eine Mittlerfunktion mobilisiert werden, welche die mehr und mehr auseinanderklaffende Familienwelt und Berufswelt wieder integriert.² Dieser Aufgabe unterzieht sich die eigentliche Berufsberatung, die nach *A. Liechti* bedeutet «die planmässige Hinüberleitung und Einführung der Jugend und von Erwachsenen, die den Beruf wechseln wollen oder müssen, in das Berufs- und Erwerbsleben. Sie fusst einerseits auf der Kenntnis der zu beratenden Individuen, und zwar sowohl von deren Berufsneigung und Berufseignung als auch von deren gesellschaftlicher Herkunft, anderseits auf der Kenntnis der wirtschaftlichen Berufswahlvoraussetzungen, und zwar der persönlichen finanziellen Lage der Berufsanwärter und der wirtschaftlichen Verhältnisse in den Berufen. Im Interesse vorab der berufswählenden Individuen trachtet sie darnach, auf Grund dieser Kenntnisse diese den möglichst wenig unpassenden Berufen und Erwerben zuzuführen, in denen sie das mögliche Höchstmass an innerer und äusserer Befriedigung (Berufs- und Erwerbsfreude) finden können.»³

Die Berufseignung und die Berufsneigung bilden die Grundlage der Berufsberatung, die sie mit den äusseren Faktoren in Uebereinstimmung zu bringen trachtet. Das Individuum entscheidet bei der Berufswahl gleichzeitig über den Grad seiner künftigen Mobilität. Wählt nun der Jugendliche einen Beruf, der seinen Neigungen entspricht, so verstärkt er durch die auf diesen beiden inneren Faktoren beruhende Berufsfreude und Berufstüchtigkeit seine Mobilität. Die Berufsberatung, welche vor allem die Berufseignung und -neigung des Berufsuchenden in Betracht zieht, verhilft derart dem künftigen Berufsarbeiter zu einer erhöhten Beweglichkeit.

Die von der Berufsberatung durchgeführten Eignungsprüfungen zeigen, dass manche Jugendliche zur Berufslehre ungeeignet sind. Ihnen wird ein ungelernter oder angelernter Beruf empfohlen, der allerdings eine verminderte Mobilität mit sich bringt. Da der Beruf

¹ Aloys Fischer: «Ueber Beruf, Berufswahl und Berufsberatung als Erziehungsfragen». Leipzig 1918, S. 21.

² Jean Ungricht. a. a. O., S. 104.

³ Adolf Liechti: «Probleme des Berufes, der Berufswahl und der Berufsberatung». Zürich 1932, S. 104 f.

des gelernten Arbeiters von allen Gesichtspunkten aus betrachtet die grösste Mobilität aufweist und am besten den Bedürfnissen der Industrie entspricht, ist es begreiflich, dass die Berufsberatung den jungen Leuten eine gutfundierte Berufslehre empfiehlt, doch bleibt sie der Tatsache eingedenk, dass auch die ungelernte und angelernte Arbeit in der Industrie nach wie vor eine Rolle spielt.¹

Ein Teil der Arbeitslosigkeit wird durch die falsche Berufswahl hervorgerufen, wodurch es einerseits zur Ueberfüllung bestimmter Berufe kommt, anderseits aber gleichzeitig in anderen Berufen ein Mangel an geschulten Arbeitskräften bestehen kann. Die durch verfehlte Berufswahl notwendig gewordenen Berufswechsel, welche in einem reifen Alter vorgenommen werden, begegnen umso grösseren Schwierigkeiten der Anpassung an die neue Arbeitstechnik, je mehr die Berufe von einander verschieden sind. Die Berufswechsel sind überdies mit Kosten verbunden. Die Einstellung der Jugendlichen und ihrer Familien zu der Berufsfrage wird von den Eindrücken geprägt, welche sie zur Zeit der Berufswahl haben: doch lässt es sich infolge der Entwicklung der Industrie und der Schwankungen der wirtschaftlichen Tätigkeit nur schwer voraussagen, welcher Beruf aussichtsreich bleiben wird.² Die Berufsberatung berücksichtigt auch diesen Umstand — so weit ihr dies möglich ist —, wobei sie die arbeitspolitische Lage und den zu erwartenden Mangel an Arbeitskräften bestimmter Kategorien in Betracht zieht. Die durch die Berufsberatung vorgenommene Eignungsuntersuchung der Berufsuchenden muss aber — wie *A. Hasse* feststellt — bei Berufen, die über ein zu reichliches Angebot an Bewerbern verfügen, in eine Konkurrenzauslese ausarten. Auch Betriebe nehmen bisweilen Eignungsprüfungen vor, welche aber ausschliesslich dem Zwecke der Konkurrenzauslese dienen.³ Die auf Grund einer Eignungsprüfung vorgenommene Berufswahl verleiht dem Arbeiter eine erhöhte Beweglichkeit, welche ihm die Möglichkeit gibt, bei angespannter Arbeitsmarktlage einen Berufswechsel ohne grössere Schwierigkeiten durchzuführen.

Ein weiterer Teil der Arbeitslosigkeit wird durch die Schwierigkeiten des zwischenörtlichen Ausgleichs verursacht. Die inneren und äusseren Widerstände sind aber nach der Meinung von *J. Ungricht* zu gross, als dass planmässige grössere Verschiebungen von

¹ Ferd. Böhny, a. a. O., S. 24.

² A. Ackermann, a. a. O., S. 11.

³ A. Hasse, a. a. O., S. 111 f.

Arbeitskräften aus Gebieten mit Arbeiterüberschuss in solche mit Arbeitermangel erwogen werden dürften.¹ Die berufliche Orientierung der Jugendlichen durch die Berufsberatung kann zu einer gleichmässigeren Verteilung der Arbeitskräfte beitragen, womit laut *W. Luick* ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gegeben wäre, dessen Wirkung nicht zeitlich begrenzt, sondern dauernd und nachhaltig sei.² Die geographische Immobilisierung von Arbeitskräften könnte zweifellos durch eine zielbewusste Arbeit der Berufsberatung in dieser Hinsicht in einem gewissen Ausmass gemildert werden.

Den dazu befähigten Jugendlichen, welche die Absicht äussern, späterhin auszuwandern, wird von der Berufsberatung die Erlernung eines Berufes unbedingt nahegelegt, weil die Praxis zeigt, dass die Einwanderungsländer gutqualifizierte Arbeiter bevorzugen, Hilfsarbeiter aber kaum in Frage kommen. Dadurch wird mancher junge Mensch, der sonst den scheinbar leichteren Weg durch Annahme ungelernter oder angelernter Arbeit wählen würde, dazu bewogen, einen Beruf zu erlernen, der ihm im Auslande eine Existenzmöglichkeit bietet. Die Aufklärungsarbeit, welche die Berufsberatung leistet, kommt auch der internationalen Mobilität zugute.

Das wachsende Interesse, das die Berufsuchenden der Berufsberatung entgegenbringen, zeigt sich z. B. in der Schweiz in der nachfolgenden Aufstellung: S. Tabelle S. 82.

¹ J. Ungricht, a. a. O., S. 43.

² W. Luick, a. a. O., S. 29.

Entwicklung der individuellen Berufsberatung 1933—1947¹

Jahre	Zahl der Ratsuchenden		Total	Von 100 Ratsuchenden waren	
	männlich	weiblich		männlich	weiblich
1933	12 388	8 749	21 137	58.6	41.4
1934	16 422	12 550	28 972	56.7	43.3
1935	16 557	12 230	28 787	57.5	42.5
1936	16 708	13 210	20 918	55.8	44.2
1937	17 549	13 762	31 311	56.0	44.0
1938	18 507	15 145	33 652	55.0	45.0
1939	16 543	14 910	31 453	52.6	47.4
1940	15 376	14 645	30 021	51.2	47.8
1941	17 131	15 303	32 434	52.8	47.2
1942	17 790	15 131	32 921	54.0	46.0
1943	18 002	14 981	32 983	54.6	45.4
1944	18 594	14 838	33 432	55.6	44.4
1945	19 753	15 235	34 988	56.5	43.5
1946	19 150	14 674	33 824	56.6	43.4
1947	19 236	14 633	33.869	56.8	43.2

Die Vermehrung der Zahl der ratsuchenden männlichen Jugendlichen von 12 388 im Jahre 1933 auf 19 236 im Jahre 1947 beweist das zunehmende Vertrauen, das in die Berufsberatung gesetzt wird. Allerdings geben diese Zahlen lediglich den Umfang der Inanspruchnahme an, während die qualitative Seite der Berufsberatung statistisch nicht erfasst werden kann. Einen gewissen Hinweis gibt die Feststellung, dass der Prozentsatz der aufgelösten Lehrverträge überall fällt, sobald die Lehrstellen durch die Berufsberatung besetzt werden.² Da sich die Berufsberatung in ihrer Tätigkeit auf die Gegebenheiten des Arbeitsmarktes stützen muss, ist die Berufsberatung ohne Lehrstellenvermittlung nur äusserst schwer durchführbar, so dass sie in der Regel zusammengefasst werden, wodurch ihre auf die Verbesserung der Mobilität der Arbeitskräfte gerichtete Politik eine festere Grundlage erhält.

¹ «Die Volkswirtschaft», Genf 1948, S. 141.

² J. Ungricht, a. a. O., S. 92.

VI. TEIL

Arbeitsmarkt und Mobilitätspolitik

Vorbemerkungen

Der Arbeitsmarkt ist das Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage menschlicher Arbeit an einem bestimmten Ort.¹ Aus der Bindung der Arbeitskraft an den Menschen ergeben sich besondere Wesenszüge des Arbeitsmarktes, die Ergänzungen dieser Definition notwendig machen. *G. Albrecht* führt über den Arbeitsmarkt und seine speziellen Probleme aus, dass als Arbeitsmarkt bezeichnet wird der ökonomische Ort des Zusammentreffens des Angebotes an Arbeitsleistung und der Nachfrage nach Arbeitsleistung mit dem Zwecke, Angebot und Nachfrage zum Ausgleich zu bringen. Der Arbeitsmarktausgleich geschieht wie jeder Marktausgleich mit Hilfe der Preisbildung, so auch der des Arbeitsangebots und der Arbeitsnachfrage. Die hier in Frage kommenden Preise sind die Löhne. Der Arbeitsmarkt zeigt gegenüber anderen Märkten Besonderheiten darin, dass das Verkehrs- und Tauschobjekt dieses Marktes keine Ware im Sachgütersinne ist, sondern die Arbeitsleistung, deren Nutzung und Hergabe vom Willen ihres Trägers abhängig sind.²

Das Angebot von Arbeitskraft wird von Menschen gemacht, die ihre Arbeitskraft in der Wirtschaft zur Verwertung bringen wollen, während auf der anderen Seite Unternehmungen stehen, die Bedarf an Arbeitskräften haben. Das grösste Hindernis ist, das sich einer Organisation dieses Marktes entgegenstellt, ergibt sich aus dem Umstand, dass die Arbeitsleistung an den Menschen selbst ge-

¹ Handwörterbuch der Arbeitswissenschaften. Halle a. d. S. 1930. S. 307 f.

² Gerhard Albrecht: «Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik», in Handwörterbuch der Volkswirtschaft. Jena 1931. S. 172.

bunden ist, so dass sie keineswegs so beweglich erscheint wie andere Waren. Aus diesem Grunde ist die Vereinheitlichung der lokalen Märkte oder der Märkte für bestimmte Berufe zu nationalen Märkten mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Dem einzelnen Arbeiter ist es schwer oder gar nicht möglich, einen Ueberblick über die Marktlage zu gewinnen, was die Selbstsuche nach Arbeit zu einer mit wenig Erfolgsaussichten verbundenen Angelegenheit macht. An die Seite dieser persönlichen Umschau der Arbeiter traten auf Gewinn berechnete Stellenvermittlungen, gemeinnützige Institutionen und Arbeitsnachweise der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen. Die Nachteile, die sich aus dem nichtöffentlichen Charakter dieser Institutionen ergaben — finanzielle Belastungen für die Arbeiter, örtlich und beruflich begrenzte Vermittlungsmöglichkeiten usw. — führten zur Errichtung von öffentlichen Arbeitsnachweisen, die einerseits allen Arbeitern unentgeltlich zur Verfügung stehen und andererseits infolge ihrer territorialen Verbindung das Gebrechen der Schwerbeweglichkeit der Arbeitskräfte durch eine gut ausgebaute zwischenörtliche und zwischenberufliche Stellenvermittlungstätigkeit wirksam bekämpfen können. Die von den öffentlichen Arbeitsnachweisen betriebene berufliche Schulungspolitik trägt ebenfalls zur Verstärkung der Mobilität bei.

1. Die Selbstsuche nach Arbeitsplätzen und die nichtöffentliche Arbeitsvermittlungstätigkeit

Die Berufswahl wird durch den Mangel an Ueberblick über die Berufe und den Lehrstellen- und Arbeitsmarkt eingeengt, wozu auch der Mangel an Beweglichkeit der Berufsuchenden beiträgt. Der im Rahmen der Familie lebende Jugendliche ist als immobil zu betrachten, weil er an den Wohnsitz seiner Eltern gebunden ist. Der Lehrling seinerseits ist durch den langjährigen Lehrvertrag an den zu erlernenden Beruf gefesselt. Der sich der Volljährigkeit nähernde junge Arbeiter ist nicht mehr in diesem Ausmasse in seiner Bewegungsfreiheit von Eltern und Arbeitgeber abhängig. Einem mit einer Ortsveränderung verbundenen Stellenwechsel stehen nicht mehr die Hindernisse entgegen, die dem Jugendlichen durch seine Schutzbedürftigkeit und dem Lehrling durch die Bindung der Berufslehre auferlegt werden.

Die geringen Kenntnisse der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt erschweren dem Arbeiter die Suche nach Arbeitsgelegenheiten der-

art, dass die Umschau nur auf einem verhältnismässig kleinen überschaubaren Raume möglich ist. Durch Drittpersonen auf eine freie Arbeitsstelle aufmerksam gemacht, begibt sich der Arbeiter in den Betrieb, um seine Dienste anzubieten. Der Zufall spielt bei dieser Art von Arbeitssuche oft eine entscheidende Rolle. Durch Anschläge, die an den Fabriksgebäuden angebracht werden und in welchen die Betriebsleitungen bekanntgeben, dass sie Arbeiter suchen, werden nur jene Arbeitssuchenden erreicht, die von Fabrik zu Fabrik wandern, um durch persönliche Umschau Arbeit ausfindig zu machen. Demgegenüber wendet sich das Zeitungsinserat an die Masse der Interessenten. Es bietet dem Stellensuchenden grössere Wahrscheinlichkeit des Erfolges und die Möglichkeit grösserer Auswahl.¹ Die Nachteile, welche die diversen Formen der unorganisierten Arbeitsvermittlung mit sich bringen — Zeitverlust, finanzielle Belastungen, enger Kreis der zu übersehenden Arbeitsmöglichkeiten usw. — haben zur Entstehung der organisierten Arbeitsvermittlung beigetragen. Sie besteht aus Arbeitsnachweisen, in denen das Angebot und die Nachfrage zusammentreffen, so dass eine planmässige Vermittlungsfähigkeit durchgeführt werden kann. Es bilden sich organisierte lokale Arbeitsmärkte, die unter einander die Verbindung aufnehmen, wodurch eine interlokale Arbeitsvermittlung ermöglicht wird. Die Existenz geordneter und übersichtlicher Arbeitsmärkte gewährleistet in den Grenzen der allgemeinen Schwebeweglichkeit des Menschen Bewegungen von Arbeitskräften, die den tatsächlichen Bedürfnissen der Wirtschaft entsprechen.

Die älteste Form des Arbeitsnachweises ist die gewerbmässige Stellenvermittlung.² Sie ist für den Arbeitnehmer mit Unkosten verbunden. Missbräuche in der Ausübung dieser Erwerbstätigkeit führten zu einschränkenden gesetzlichen Massnahmen.³ Ihr gegenwärtiger Tätigkeitsbereich erstreckt sich nur auf die Haus-, Gast- und Landwirtschaft. Für die Vermittlung industrieller Arbeit spielt die gewerbmässige Arbeitsvermittlung keine Rolle mehr.

Auch die gemeinnützigen Arbeitsnachweise haben an Bedeutung stark eingebüsst. Sie beschränken ihre Tätigkeit auf Befürsorgte, entlassene Strafgefangene usw. Ihre Vermittlungen stellen Sonderfälle dar, die mit dem normalen Arbeitsmarkt nur in sehr losen Beziehungen stehen.

¹ Handwörterbuch der Arbeitswissenschaften a. a. O., S. 309.

² Handwörterbuch der Arbeitswissenschaften a. a. O., S. 323 f.

³ G. Albrecht a. a. O., S. 190 f.

Sowohl die Arbeitgeber- als auch die Arbeitnehmerorganisationen errichteten Arbeitsnachweise, um den Arbeitsmarkt in ihrem Sinne beeinflussen zu können. Ihre Tätigkeit erstreckt sich lediglich auf einen bestimmten Industriezweig oder Beruf, was sich auf die Mobilität der Arbeitskräfte nachteilig auswirkt. Die offensichtlichen Mängel dieser einer einseitigen Politik von Interessenten-Gruppen dienenden Arbeitsnachweise führten zur Bildung von paritätischen Arbeitsnachweisen, die von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen gemeinsam organisiert wurden.

Die Mitarbeit der Gewerkschaften in den Arbeitsnachweisen ist für die Verstärkung der Mobilität der Arbeitskräfte von grosser Bedeutung. Die Gewerkschaften übernehmen die Aufgabe, die Arbeiter über die Arbeitsbedingungen aufzuklären, ihnen Arbeit zu vermitteln und den Arbeitsplatzwechsel zu erleichtern, den beruflichen Unterricht zu fördern und die Berufslehre zu überwachen. Die Gewerkschaften verfolgen also die Tendenz, die ihnen angehörigen Arbeiter mobiler zu machen. Im Rahmen der Erfüllung dieser Aufgaben leisten sie ihren Beitrag an einer den Bedürfnissen der Industrie besser angepassten Mobilitätspolitik. Infolge der lang andauernden Arbeitslosigkeit in der Periode der grossen Depression, die dem Zusammenbruch im Jahre 1929 folgte, schränkten manche Gewerkschaften den Zutritt von neuen Arbeitskräften in bestimmten Berufen ein.¹ Der Druck, der von den weniger privilegierten Arbeitern ausgeübt wurde, vermochte in vielen Fällen diese die Mobilität der Arbeitskräfte einengende Politik zu durchkreuzen, wozu die paritätischen Arbeitsnachweise sowie das Eingreifen der Arbeitsämter beitrugen.

Die nichtöffentlichen Arbeitsnachweise genügen nicht, um die im Gefolge einer massenhaften Arbeitslosigkeit auftretenden Probleme in einer wirksamen Weise bewältigen zu können. Hierzu bedarf es eines Netzes von öffentlichen Arbeitsvermittlungsstellen, die örtlich, regional und national zusammengefasst, die bestmögliche Organisation des Arbeitsmarktes darstellen.

2. Der öffentliche Arbeitsnachweis

Die immer dringlichere Notwendigkeit des zwischenörtlichen und zwischenberuflichen Ausgleichs von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt führte zur Schaffung des öffentlichen Arbeits-

¹ G. Haberler a. a. O., S. 422.

nachweises. Bereits auf ihrer ersten Tagung in Washington im Jahre 1919 erkannte die Internationale Arbeitskonferenz die Bedeutung der öffentlichen Arbeitsvermittlung als eines der Mittel «zur Verhütung der Arbeitslosigkeit und zur Bekämpfung ihrer Folgen.»¹ Die Konferenz formulierte ein Uebereinkommen, wonach jedes Mitglied, das dasselbe ratifiziert, ein System von Arbeitsvermittlungsstellen, die unentgeltlich arbeiten und unter der Aufsicht einer Zentralbehörde stehen, einzurichten hat. Es werden Ausschüsse gebildet, in welchen die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beratend tätig sind. Wenn unentgeltliche öffentliche und private Arbeitsvermittlungsstellen nebeneinander existieren, sind Massnahmen zu ergreifen, um eine Zusammenarbeit im nationalen Rahmen durchzuführen.² Dieses Uebereinkommen wurde von einer Reihe von Ländern ratifiziert.

Die Bedeutung der Arbeitsvermittlung kann in der heutigen Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden, nennt sie doch *G. Fischer* das «Kennzeichen der Gegenwart.»³ Der die Schule verlassende berufsuchende Jugendliche, der die Dienste der Berufsberatung in Anspruch nimmt, wendet sich damit in der Regel bereits an die Arbeitsvermittlung, weil eine enge Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung und Arbeitsnachweis besteht, oft sogar eine organische Zusammenfassung durchgeführt oder aber angestrebt wird.⁴ Die Lehrstellenvermittlung bildet einen Teil der Arbeitsvermittlung, welche sich zur Aufgabe stellt, den Ausgleich von Ueber- und Unterangebot auf dem Arbeitsmarkte durchzuführen, um die ungeordneten und ohne Rücksicht auf den tatsächlichen Bedarf erfolgenden Wanderungen der Arbeitskräfte in geordnete Bahnen zu bringen. Die Unausgeglichenheiten, die sich auf den Teilarbeitsmärkten ergeben, werden durch unregelmäßige Wanderungen der Arbeiter nicht beseitigt, sondern verschärft. Der öffentliche Arbeitsnachweis ist in der Lage, durch die Zusammenarbeit seiner örtlichen, regionalen und nationalen Organisationen ordnend in die interlokale Stellenvermittlung einzugreifen, die Anarchie auf dem Arbeitsmarkt zu beseitigen, den Arbeitnehmern finanzielle Opfer und Enttäuschungen zu ersparen und den Arbeitgebern die von ihnen benötigten Arbeitskräfte zuzuweisen, wobei die Besonderheiten der Arbeitsmarktlage in Betracht zu ziehen sind.

¹ «Le placement des travailleurs» a. a. S., S. 19.

² «Le placement des travailleurs» a. a. O., S. 18 f.

³ Guido Fischer a. a. O., S. 64.

⁴ W. Luick a. a. O., S. 140 f.

Wie *Haberler* ausführt, bilden die Arbeitslosen eines Landes, deren Zahl in einem gegebenen Moment von der Statistik angegeben wird, keineswegs eine gleichmässige Arbeitskraftreserve, in welcher jede Industrie die Arbeiter finden kann, welche sie braucht und welche zu den üblichen Löhnen die erforderlichen Qualitäten haben. «Die Gesamtheit der Arbeitslosen ist aus unbrauchbaren Individuen, aus mittelmässigen Menschen, nichtqualifizierten und qualifizierten Arbeitern zusammengesetzt.»¹ Die verfehlte Berufswahl, der Uebergang von älteren Arbeitern in Abstiegsberufe, die Notwendigkeit der beruflichen Umstellung von invalid gewordenen Arbeitern, der Zwang nicht mehr gebrauchte Berufe zu verlassen usw. führen ebenso zu den häufigen Berufswechseln wie die Erfordernisse des Arbeitsmarktes und die Aussichtslosigkeit, im gelernten Beruf Beschäftigung zu finden. In diesen Fällen greift die zwischenberufliche Stellenvermittlung ein, um dem Arbeitsuchenden zu einer Arbeit in einem anderen als dem bisher ausgeübten Beruf zu verhelfen.

Der öffentliche Arbeitsnachweis betreibt aber nicht nur eine quantitative Mobilitätspolitik, die im zahlenmässigen Ausgleich von Angebot und Nachfrage vor sich geht, sondern auch eine qualitative Mobilitätspolitik, die darin besteht, dass Massnahmen zur beruflichen Umschulung und zur Hebung der Qualität der Arbeitskräfte getroffen werden.

a) Die zwischenörtliche Arbeitsvermittlung.

Die regionale Gliederung des Arbeitsmarktes bringt es mit sich, dass für den Arbeiter zunächst nur ein regional, oft sogar lokal begrenzter Arbeitsmarkt in Frage kommt.² Infolge der Entstehung neuer Industrien, des Absterbens alter Industriezweige, der Wanderungen von industriellen Betrieben, die durch kriegerische Ereignisse oder durch die Dezentralisierungstendenzen bedingt sind, der Verminderung der Tätigkeit von Betrieben, die besonders stark von der Krise erfasst werden usw., kommt es zu Wanderungen der Arbeitskräfte, die genötigt sind, Arbeitsgelegenheiten ausserhalb ihres Wohnortes zu ergreifen. Im allgemeinen ist aber die Bereitwilligkeit, Arbeit auswärts anzunehmen, ohne den Druck absoluter Not-

¹ G. Haberler a. a. O., S. 407.

² G. Albrecht a. a. O., S. 173 f.

wendigkeit, nur selten anzutreffen. Die sogenannte Versetzbarkeit der Arbeitslosen ist verhältnismässig gering. Sie ist abhängig von der Willenserklärung der Arbeitssuchenden einerseits und der Zumutbarkeit der Annahme von Arbeitsgelegenheiten ausserhalb des Wohnortes seitens der Arbeitsvermittlung andererseits, wobei dieselbe die familiären und sozialen Bindungen des Arbeitslosen berücksichtigt.

Ueber den Grad der Versetzbarkeit der Stellensuchenden in der Schweiz orientiert folgende Zusammenstellung:¹

Jahre	Stellensuchende (im Durchschnitt der Stich- tagszählungen)	versetzbar	Davon unversetzbar	Versetzbar in % der Stellensuchenden
1926	14 118	3 783	10 335	27
1927	11 824	3 066	8 758	26
1928	8 380	1 886	6 494	23
1929	8 131	1 322	6 809	16
1930	12 881	1 547	11 334	12
1931	24 208	2 835	21 373	11
1932	54 366	5 580	48 786	10
1933	67 867	8 325	59 542	12
1934	65 440	8 833	56 607	13
1935	82 468	14 772	67 696	18
1936	93 009	18 874	74 135	20
1937	71 130	13 070	58 060	18
1938	65 583	9 869	55 714	15
1939	40 324	6 223	34 101	15
1940	16 374	2 486	13 888	15

Die Vergrösserung der Versetzbarkeit der Stellensuchenden seit dem im Jahre 1932 mit 10% erreichten Tiefpunkt ist darauf zurückzuführen, dass die Arbeitslosen, die gehofft hatten, bald wieder in den Arbeitsprozess eingereiht zu werden, unter dem Eindruck der langandauernden Arbeitslosigkeit sich bereitwilliger zeigten, auswärts Arbeit anzunehmen. Hiezu kommt, dass die Arbeitsämter infolge des Anstiegs der Arbeitslosigkeit sich gezwungen sahen, die Richtlinien bezüglich der Zumutbarkeit der Annahme von Arbeitsgelegenheiten ausserhalb des Wohnsitzes der Arbeitslosen in einem strengeren Sinne zu handhaben. Im Jahre 1936 erreicht die Versetzbarkeit der Stellensuchenden mit 20 % einen neuen Höhepunkt, um von da an wieder abzunehmen. Diese verhältnismässig geringe Ab-

¹ «Die Volkswirtschaft.»: «Die Versetzbarkeit der Stellensuchenden.» Bern 1933, 1939, 1940 und 1941.

nahme ergibt sich aus dem Umstand, dass sich die Stellensuchenden zu einem immer grösseren Teil aus älteren, vielfach nicht mehr vermittlungsfähigen Arbeitskräften zusammensetzen, die für eine Versetzung meist nicht mehr in Frage kommen. Die Zunahme des Anteils der älteren Jahrgänge an der Gesamtzahl der Stellensuchenden geht aus der nachfolgenden Aufstellung hervor:

*Stellensuchende nach Alter seit 1931:*¹

Von 100 Stellensuchenden standen im Alter von Jahren:

Ende Januar	<i>Männer</i>						<i>Frauen</i>					
	unter 20	20-29	30-39	40-49	50-59	60 und mehr	unter 20	20-29	30-39	40-49	50-59	60 und mehr
1931	5.5	33.8	19.0	16.3	15.3	10.1	11.6	35.5	20.5	16.2	10.2	6.0
1932	5.0	35.1	20.6	17.0	13.9	8.4	11.4	35.1	21.1	16.2	10.8	5.4
1933	4.5	35.3	22.7	16.5	13.2	7.8	7.5	32.4	24.3	17.7	11.9	6.2
1934	4.0	31.8	24.2	17.9	13.9	8.2	6.3	29.5	24.1	18.5	14.0	7.6
1935	3.0	31.4	24.6	17.7	14.7	8.6	6.1	26.8	22.2	19.3	16.7	8.9
1936	2.8	30.3	25.0	17.9	14.9	9.1	6.6	27.7	21.6	19.4	15.6	9.1
1937	2.4	28.6	25.1	18.2	15.4	10.3	7.2	26.8	20.8	19.1	16.4	9.7
1938	2.6	25.5	25.7	19.1	16.1	11.0	7.2	28.7	21.9	18.2	15.0	9.0
1939	2.5	24.6	24.6	19.6	16.9	11.8	7.6	26.4	21.4	19.5	15.6	9.5
1940	1.3	12.1	20.7	19.8	24.5	21.6	9.1	26.7	19.7	19.2	15.8	9.5

Der Anteil der stellensuchenden Männer unter 20 Jahren fiel von 5,5 % im Jahre 1931 auf 1,3 % im Jahre 1940, derjenige der Jahrgänge 20—29 von 33,8 % auf 12,1 %. In der gleichen Zeit erhöhte sich der Prozentsatz der Jahrgänge 30—39 um ein geringes von 19,0 % auf 20,7 %, während die Jahrgänge 40—49 von 16,3 % auf 19,8 % und diejenigen von 50—59 Jahren von 15,3 % auf 24,5 % stiegen. Der Anteil der Männer von über 60 Jahren verdoppelte sich. Auch bei den stellensuchenden Frauen wuchs innerhalb des gleichen Zeitraumes der Anteil der älteren Jahrgänge. Die Mobilität der älteren Altersklassen nimmt mit zunehmendem Alter ab, ihre Bereitwilligkeit zur Annahme von Arbeit, die mit einem Wohnsitzwechsel verbunden ist, wird immer geringer; gleichzeitig stellt sich den Arbeitsämtern die Frage der Zumutbarkeit der Annahme auswärtiger Arbeit in immer seltener werdenden Fällen.

In Zeiten starker, anhaltender Arbeitslosigkeit nimmt die Versetzbarkeit der Stellensuchenden zu; so stieg z. B. die Versetzbar-

¹ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 356.

keit in der Schweiz vom Jahre 1934 mit 65 440 Arbeitslosen (im Durchschnitt der Stichtagszählungen) und 13 % Versetzbaren auf 20 % im Jahre 1936, als 93 009 Arbeitslose gezählt wurden, wobei der Grad der Versetzbarkeit auf Grund der Willenserklärung der Stellensuchenden festgestellt wurde. Hiezu muss jedoch bemerkt werden, dass die Arbeitgeber bei abnehmender Wirtschaftstätigkeit einen geringeren Bedarf an auswärtigen Arbeitskräften haben, so dass die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise trotz erhöhtem Grad der Versetzbarkeit weniger Vermittlungen von Auswärtigen aufzeigt. Dies bringt die nachfolgende Tabelle zum Ausdruck:

*Vermittlungstätigkeit der öffentlichen Arbeitsämter seit 1931*¹

Jahre	Stellensuchende			Besetzte Stellen			Davon durch Auswärtige		
	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total
1931	203 940	65 978	269 918	89 613	21 756	111 369	4 050	1 320	5 370
1932	300 942	91 295	392 237	84 862	26 869	111 731	2 713	1 022	3 735
1933	342 557	87 065	429 622	88 733	27 698	116 431	3 028	1 090	4 118
1934	326 539	68 254	394 793	92 877	25 986	118 863	3 769	1 093	4 862
1935	353 132	66 652	419 784	85 284	24 245	109 529	2 445	1 072	3 517
1936	347 916	63 237	411 153	85 915	22 464	108 379	1 855	763	2 618
1937	323 177	53 060	376 237	111 104	23 001	134 105	1 747	371	2 118
1938	324 487	53 466	377 953	115 133	22 022	137 155	1 252	445	1 697
1939	276 402	55 840	332 242	140 160	24 479	164 639	1 785	345	2 139
1940	169 980	52 580	222 560	83 525	23 826	107 351	900	358	1 258

Die Gesamtzahl der stellensuchenden Männer stieg von 203 940 im Jahre 1931 auf 347 916 im Jahre 1936, wobei die Zahl der durch Auswärtige besetzten Stellen im gleichen Zeitraum von 4050 auf 1855 fiel. Bei den Frauen ist eine ähnliche Entwicklung festzustellen. Auch nach 1936 setzt sich die Abnahme der durch Auswärtige besetzten Stellen fort. Die Zahl der stellensuchenden Männer geht auf 169 980 zurück, während derselben Zeit fällt die Zahl der von Auswärtigen besetzten Stellen auf 900. Dieses Phänomen erklärt sich daraus, dass die Arbeitgeber zuerst aus der Reserve von Arbeitslosen an Ort und Stelle schöpfen, bevor sie von auswärts Arbeiter kommen lassen, anderseits aber hat die veränderte Altersgliederung der verbleibenden Stellensuchenden eine verminderte Mobilität zur Folge.

Die Berufsgruppen weisen einen verschiedenen Grad der Versetzbarkeit auf, desgleichen auch die Gruppe der Gelernten und Angelernten einerseits und die Gruppen der Ungelernten anderseits. Ebenso zeigen sich Verschiedenheiten in der Versetzbarkeit bei

¹ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 355.

Männern und Frauen. Die folgende Aufstellung beweist dies für schweizerische Verhältnisse:

*Die Versetzbarkeit der Stellensuchenden nach Berufsgruppen:*¹

	1940	1941
Baugewerbe	17	16
Metall- und Maschinenindustrie	11	16
Holz- und Glasverarbeitung	10	11
Uhrenindustrie und Bijouterie	3	7
Textilindustrie	3	3
Handlanger und Tagelöhner	7	6
Davon:		
Männer	16	19
Frauen	12	12
Gelernte und Angelernte	16	18
Ungelernte	14	13

Der saisonale Charakter des Baugewerbes bringt es mit sich, dass die Bauarbeiter eine grosse Bereitwilligkeit zur Annahme auswärtiger Arbeit zeigen, wenn es sich herausstellt, dass die in ihrem Wohnorte durchgeführten Bauten nicht genügende Arbeitsgelegenheiten bieten, da sie sonst in der verhältnismässig kurzen Bausaison keine Arbeit mehr erhalten würden. In der Metall- und Maschinenindustrie arbeiten — ebenso wie im Baugewerbe — vor allem Männer und Qualifizierte, die eine verstärkte Mobilität aufweisen. Die Uhrenindustrie ist auf einige Gebiete begrenzt, was sich auf ihre Versetzbarkeit in einem einschränkenden Sinne geltend macht. In der Textilindustrie bilden die Frauen und ungelernten Arbeitskräfte die grosse Mehrheit der Belegschaften, worauf die geringe Versetzbarkeit der aus der Textilindustrie stammenden Stellensuchenden zurückzuführen ist. Handlanger und Tagelöhner zeigen eine geringe Versetzbarkeit, weil es sich in der Regel um nichtqualifizierte Arbeitskräfte handelt, deren Rekrutierung den Unternehmern im Umkreis ihrer Betriebe nicht schwer fällt.

Die Versetzbarkeit der Männer ist grösser als die der Frauen, weil die letzteren stärker an Familie und Haus gebunden sind als die Männer. Die gelernten und angelernten Arbeitskräfte sind bezüglich der Versetzbarkeit den ungelernten Arbeitern überlegen,

¹ «Die Volkswirtschaft»: «Die Versetzbarkeit der Stellensuchenden im Jahre 1941.» Genf 1942, S. 40 f.

deren Mobilität mangels beruflicher Qualifikationen gering ist, was sich ebenfalls zu ungunsten der Versetzbarkeit der Frauen auswirkt, da dieselben zu einem höheren Prozentsatz ungelernte Arbeit verrichten als die Männer. Weiters kommt hiezu, dass der Anteil der verheirateten versetzbaren Männer ungefähr $\frac{1}{4}$ beträgt, während er bei den Frauen nur ungefähr $\frac{1}{8}$ ausmacht, wie einem Bericht über schweizerische Verhältnisse aus den Jahren 1940/41 zu entnehmen ist.¹ Die Fernvermittlung findet also bei den Männern ein grösseres Betätigungsfeld als bei den Frauen.

Die Arbeitsuchenden sind in der Regel nicht imstande, die Reisekosten, die mit der Annahme auswärtiger Arbeit verbunden sind, aus eigenen Mitteln zu tragen. Die Fälle, in denen die Arbeitgeber diese Kosten übernehmen, sind nicht sehr häufig, so dass die Arbeitslosenämter, die aus dem Fonds der Arbeitslosenversicherung oder aus staatlichen Subventionen schöpfen, mit der Gewährung finanzieller Mittel eingreifen.

Ein schwer zu lösendes Problem stellt die Beschaffung von Wohnungen und die Frage der Existenzsicherung der Familienmitglieder der versetzten Arbeiter dar, wenn die Berufsarbeit von Frau und Kindern sich als notwendig erweist. In solchen Fällen sind nur individuelle Lösungen möglich.² Auch die Bildungs- und beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder spielen beim Entschluss der Arbeiter, eine mit einem Wohnsitzwechsel verbundene Arbeit anzunehmen, eine gewisse Rolle.

Die quantitative Mobilitätspolitik des Arbeitsnachweises, die sich im zahlenmässigen Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt manifestiert, ist für die Industrie von äusserster Wichtigkeit. W. Luick stellt fest, dass, wenn der zwischenörtliche Ausgleich der notwendigen Arbeitskräfte nicht erreicht werden kann, der Gang der Produktion verlangsamt wird und die Qualität der Arbeit und des Produktes zurückgeht.³ In der Mobilitätspolitik des Arbeitsnachweises spielt die zwischenberufliche Arbeitsvermittlung eine bedeutende Rolle, da sie vor allem das qualitative Moment der Versetzbarkeit in Betracht zieht.

b) Die zwischenberufliche Arbeitsvermittlung.

Neben den zwischenörtlichen Wanderungen der Arbeitskräfte gehen solche beruflicher Art vor sich. Die Differenzierung der

¹ «Die Volkswirtschaft», Jahrgang 1942, a. a. O., S. 40 f.

² M. Jaccard, a. a. O., S. 207

³ W. Luick, a. a. O., S. 20

Löhne zeitigt ihre Wirkungen, indem die Arbeiter aus Berufen, die mit geringer Entlohnung verbunden sind, in solche mit höherer Entlohnung streben, von schlecht zahlenden Industriezweigen in solche mit höheren Löhnen, von Land und Landwirtschaft in die Stadt und Industrie.

Wie *G. Albrecht* feststellt, zerfällt der Arbeitsmarkt nach der Art der dargebotenen Leistung in berufliche Teilarbeitsmärkte. Dazu kommt die Gliederung nach der Intensität der Berufsbildung in Arbeitsmärkte für gelernte, angelernte und ungelernte Arbeiter.¹ Der Arbeiter hängt an seinem gelernten Berufe und entschliesst sich nur im äussersten Notfall zu einer Berufsumstellung. Dies geschieht nach der Meinung von *Albrecht* «... bei Absterben oder durch die Marktentwicklung für bestimmte Produkte hervorgerufener Einnengung der Kapazität gewisser Gewerbezüge oder bei grundlegenden Strukturverlagerungen der Wirtschaft oder — vorübergehend — bei schwerer konjunkturell bestimmter Notlage eines Gewerbezeuges.»¹ Aus der durch die Löhne bewirkten Berufsorientierung ergibt sich eine Ueberfüllung gewisser Berufe und bestimmter Industriezweige bei gleichzeitiger Unterversorgung anderer Berufe und Industrien. Hier greift der Arbeitsnachweis durch seine zwischenberufliche Vermittlungstätigkeit ein, um Angebot und Nachfrage in Uebereinstimmung zu bringen.

Für den gelernten Arbeiter kommt zunächst nur die Vermittlung im Rahmen seines Berufes in Frage. Erst bei langandauernder Arbeitslosigkeit und offensichtlicher Aussichtslosigkeit, im angestammten Beruf unterzukommen, entschliesst sich der Gelernte, die Ausübung eines anderen Berufes in Betracht zu ziehen, wobei ein gewisser Druck seitens der Arbeitslosenämter mitspielt. Es liegt nicht nur im Interesse der Arbeitsnachweise, alle brachliegenden Arbeitskräfte der Wirtschaft zuzuführen, sondern auch im wohlverstandenen Interesse der Stellensuchenden selbst, sich der jeweiligen Marktlage anzupassen und die Arbeitsgelegenheiten dort wahrzunehmen, wo sie vorhanden sind. Diese berufliche Anpassung ist für den Gelernten in den meisten Fällen mit Schwierigkeiten verbunden, doch lässt sie sich oft nicht umgehen.

Die zwischenörtliche Stellenvermittlung verhilft den Arbeitssuchenden zu einer Arbeit in einem anderen als dem bisher ausgeübten Beruf, was beim Angelernten viel leichter durchzuführen

¹ *G. Albrecht*, a. a. O., S. 173 f.

ist als beim gelernten Arbeiter. Die Bindungen des Angelernten an seinen Beruf sind geringer als beim Gelernten. Seine Bereitschaft, einen anderen Beruf zu ergreifen, beruht auf seinen bisherigen Erfahrungen in der beruflichen Anlernung, die in der Regel nur kurze Zeit in Anspruch nimmt. Sein Widerstand gegen eine neuerliche Anlernung schwindet, wenn der Arbeitsnachweis ihm eine Arbeitsstelle zuweist, deren Entlohnung mit dem bisherigen Lohn in eine gewisse Uebereinstimmung zu bringen ist.

Beim ungelernten Arbeiter stellt sich das Problem der beruflichen Umstellung in einer vereinfachten Form dar, da er mangels beruflicher Qualifikation in den meisten Fällen eine solche Umstellung nicht benötigt. Er ist es gewöhnt, jegliche seinen physischen Kräften entsprechende, seinen Lohnansprüchen genügende Arbeit anzunehmen.

Die zwischenberufliche Arbeitsvermittlung wird durch eine den Bedürfnissen der Wirtschaft entsprechende berufliche Schulungspolitik der Arbeitsnachweise wirksam unterstützt.

c) Die berufliche Schulungspolitik des Arbeitsnachweises

Die Aufgaben des Arbeitsnachweises erschöpfen sich nicht in der Kompensation von Angebot und Nachfrage in örtlicher und beruflicher Hinsicht. Sie umfassen ausserdem die berufliche Schulungspolitik, die auf eine verbesserte Mobilität der Stellensuchenden hinzielt, wodurch deren Vermittlungsfähigkeit verbessert wird. Die berufliche Ausbildung von Arbeitslosen ist ein gewichtiger Faktor der Mobilitätspolitik der Arbeitsnachweise. Durch die Organisation von Berufskursen und Einrichtung von Lehrwerkstätten tragen die Arbeitsämter zur Verbesserung der Berufsqualifikation der Arbeitslosen und damit zur Verstärkung der Mobilität derselben bei.

Bei den zu schulenden bzw. umzuschulenden Arbeitslosen handelt es sich um folgende Kategorien von Arbeitern: qualifizierte Arbeiter, die infolge lägnrer Untätigkeit ihre beruflichen Fähigkeiten verloren haben oder die in ihrem Beruf keine entsprechende Arbeit mehr finden können, angelernte Arbeiter, die durch eine weitere Schulung eine vollständige Qualifikation zu erwerben imstande sind oder die neu angelernt werden müssen, und schliesslich umschulbare ungelernte Arbeiter, welche durch den Besuch von Umschulungskursen zu Angelernten werden. Damit ist vielen Ar-

beitslosen ein Weg zu einem neuen Beruf gewiesen. Leider gibt es keine Statistik der Berufswechsel.¹

Die schulungsfähigen Arbeitslosen bilden nur eine Minorität aller Arbeitslosen. Die berufliche Schulung bzw. Umschulung erfordert gewisse physische und intellektuelle Fähigkeiten und wird infolge der besseren Anpassungsfähigkeit der jüngeren Jahrgänge nur bis zu einem gewissen Alter — ungefähr 30 Jahren — durchgeführt.² Ausnahmsweise werden aber auch ältere Arbeitslose mit Erfolg umgeschult. Einem Teil der Arbeitslosen wird also durch die Schulungspolitik der Arbeitsnachweise die alte berufliche Mobilität zurückgegeben, während sie andern Kategorien von Arbeitslosen erst verliehen wird.

Die auf Verstärkung der beruflichen Mobilität hinzielenden Massnahmen werden mit den Anstrengungen zur Vergrößerung der örtlichen Mobilität kombiniert, wodurch sie erst ihre volle Wirkung entfalten. Selbstverständlich kann auch die beste Schulungstätigkeit der Arbeitsnachweise im Falle einer zyklischen Depression das Problem der Arbeitslosigkeit nicht lösen. Hingegen können die Arbeitsnachweise die Arbeitslosigkeit abschwächen, indem sie die berufliche Mobilität der Arbeitskräfte durch ihre Schulungspolitik verstärken. Eine Verbesserung der Qualifikation der Ungelernten und Minderqualifizierten verkleinert die Zahl dieser den Risiken der Arbeitslosigkeit und der Immobilität besonders ausgesetzten Arbeiter-Schichten und liegt daher im Gesamtinteresse eines Landes.

Schlussbetrachtungen

Die Versetzung von Arbeitskräften von einer Gegend eines Landes in eine andere oder von einem Beruf in einen andern bildet ein wesentliches Element der besseren Verwendung der Arbeitskräfte. Die «Flüssigkeit» derselben, obwohl durch die natürliche Schwerbeweglichkeit des Menschen begrenzt, ist unbedingt notwendig, um die Industrien mit Arbeitskräften zu versorgen und die Gefahr der Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Die Wanderungen der Arbeiter, die lange Zeit unregelmäßig vor sich gingen und dadurch die Ordnung des Arbeitsmarktes beeinträchtigten, werden durch die Arbeitsnachweise in geregelte Bahnen gelenkt. Dies kommt nicht nur der Wirtschaft, sondern auch den Arbeitssuchenden selbst zugute.

¹ W. Luick, a. a. O., S. 28

² M. Jaccard, a. a. O., S. 93

Infolge ihrer ungünstigen finanziellen Situation sind die Arbeiter nicht in der Lage, Orts- und Berufswechsel aus eigenen Mitteln vorzunehmen. Die Arbeitsämter gewähren Erleichterungen für die Kosten der örtlichen Versetzungen und führen die berufliche Schulung der Arbeitslosen kostenlos durch. Der öffentliche Arbeitsnachweis erweist mit diesen seinen Anstrengungen in Zusammenarbeit mit den Berufsorganisationen der Arbeiter und Arbeitnehmer, den Arbeitskräften eine verstärkte örtliche und berufliche Mobilität zu verleihen, der gesamten Wirtschaft einen grossen Dienst.

Durch das Anwachsen des fixen Kapitals ist die Industrie schwerer beweglich geworden. Dieser industriellen Schwerbeweglichkeit steht die natürliche Schwerbeweglichkeit der Arbeitskräfte gegenüber. Die Dezentralisierungstendenzen der industriellen Produktion einerseits und die Verstärkung der beruflichen und geographischen Mobilität der Arbeitskräfte anderseits ermöglichen eine bessere, d. h. gleichmässige Verteilung von Produktionsstätten und Arbeitskräften und setzen dadurch die Krisenempfindlichkeit beider herab. Sowohl in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wie auch in der weiteren Entwicklung der Industrie spielt die Mobilität der in derselben beschäftigten Arbeitskräfte eine hervorragende Rolle.

Die menschliche Arbeitskraft ist weder einheitlich noch flüssig, sie kann also nicht willkürlich von einer Gegend in eine andere oder von einem Beruf in einen anderen überführt werden. Sie ist zu tiefst mit dem Menschen und seinem gesellschaftlichen Dasein verbunden. Nur unter Berücksichtigung des spezifischen Charakters der Arbeit, die sich in der Untrennbarkeit der Arbeit von ihrem Träger und der räumlichen und beruflichen Schwerbeweglichkeit des Menschen ausdrückt, kann das Problem der Mobilität der Arbeiter in einem für die Industrie und die gesamte Wirtschaft günstigem Sinne gelöst werden.

Literaturverzeichnis

- Ackermann, Albert*: Die Berufswahl, Solothurn 1936.
- Albrecht, Gerhard*: Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik, im Handwörterbuch der Volkswirtschaft, Jena 1931.
- Babel, Antony*: A propos de la «Conversion» de Sismondi, in: *Mélanges d'études économiques et sociales*, Genf 1945.
- Baumgarten, Franziska*: Die Psychologie der Menschenbehandlung im Betriebe, Zürich 1946.
- Böhny, Ferdinand*: Probleme der Berufsnachwuchspolitik, Zürich 1948.
- Boitel et Foignet*: *Notions d'économie politique*, Paris 1918.
- Brauer, Theodor*: Produktionsfaktor Arbeit, Jena 1925.
- Bresciani-Turroni, C.*: Einführung in die Wirtschaftspolitik, Bern 1948.
- Bureau International du Travail*:
- La lutte contre le chômage, Genf 1950.
 - .. Maintien de hauts niveaux d'emploi pendant la période de reconstruction et de reconversion de l'industrie, Paris 1945.
 - .. Le placement des travailleurs, Genf 1933.
- Burchardt, F. A.*: Die Gründe der Arbeitslosigkeit, in «Vollbeschäftigung», Bern 1946.
- Burky, Charles*: Surpopulation et doctrines économiques, in: *Mélanges d'études économiques et sociales*, Genf 1945.
- Butler, H. B.*: Les problèmes du chômage aux Etats-Unis, BIT, Genf 1931.
- Cassel, Gustav*: Theoretische Nationalökonomie, Leipzig 1921.
- Claparède, Ed.*: L'orientation professionnelle, BIT, Genf 1922.
- Eucken, Walter*: Die Grundlagen der Nationalökonomie, Jena 1914.
- Fischer, Aloys*: Ueber Beruf, Berufswahl und Berufsberatung als Erziehungsfragen, Leipzig 1918.
- Fischer, Guido*: Mensch und Arbeit, Zürich-Frankfurt 1929.
- Ford, Henry*: Mein Leben und Werk, Leipzig 1930.
- .. Philosophie der Arbeit, Dresden 1929.

- Günther, Ernst*: Der Geburtenrückgang als Ursache der Arbeitslosigkeit ?, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 1931.
- Haberler, Gottfried*: Prospérité et Dépression, SDN, Genf 1943.
- Handbuch der Berufe*, Leipzig 1930.
- Handwörterbuch der Arbeitswissenschaften*, Halle a. d. S. 1930.
- Harms, Bernhard*: Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft. Weltwirtschaftliches Archiv, 24. Band, 2. Heft.
- Hasse, Albrecht*: Der arbeitende Mensch, Hannover 1949.
- Hesse, Albert*: Bevölkerung, in: Wörterbuch der Volkswirtschaft, 1. Band, Jena 1931.
- „ Innerstaatliche Wanderungen, ebenda 3. Band.
- Holzer, M.*: Konjunktur- und Krisenpolitik, in: Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, 2. Band, Bern 1939.
- Jaccard, M.*: La mobilité de la main-d'œuvre et les problèmes du chômage et de la pénurie de travailleurs, Lausanne 1944.
- Kaehler, Alfred*: Die Theorie der Arbeiterfreisetzung durch die Maschine. Leipzig 1933.
- Keynes, J. M.*: The General Theory of Employment, Interest and Money. London 1936.
- Koller, A.*: Entvölkerung und Landflucht, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Bern 1949.
- Küng, Emil*: Zur Problematik der freien Konkurrenz, in: Wirtschaft und Recht. Zürich 1949.
- Lechtape, Heinrich*: Die menschliche Arbeit als Objekt der wissenschaftlichen Sozialpolitik, Jena 1929.
- Liechti, Adolf*: Probleme des Berufes, der Berufswahl und der Berufsberatung. Zürich 1932.
- Lipmann, Otto*: Lehrbuch der Arbeitswissenschaften, Jena 1932.
- Luick, Willi*: Der berufliche Nachwuchs in der Schweiz. Bern 1929.
- Mandelbaum, K.*: Ein Vollbeschäftigungsexperiment, in «Vollbeschäftigung». Bern 1946.
- Mangold, Fritz*: Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz. München und Leipzig 1934.
- Milhaud, Edgard*: Prestations et Contre-Prestations, in: Mélanges d'études économiques et sociales, Genf 1945.
- Mombert, Paul*: Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsgestaltung. Leipzig 1932.
- Pigou, A. C.*: The Theory of Unemployment, London 1933.
- Plenge, Johann*: Das System der Verkehrswirtschaft. Tübingen 1903.
- Pommery, Louis*: Aperçu d'histoire économique contemporaine. Paris 1946.
- Rakowski, Janusz*: Die Vollbeschäftigung im Kreuzfeuer, Bern 1946.
- Rappard, William*: La révolution industrielle et les origines de la protection légale du travail en Suisse, Bern 1914.
- Ricardo, David*: Grundgesetze der Volkswirtschaft und Besteuerung, Leipzig 1877.

- Röpke, Wilhelm*: Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart, Zürich 1942.
„ Die Lehre von der Wirtschaft, Erlenbach-Zürich 1943.
„ Internationale Ordnung, Erlenbach-Zürich 1945.
- Saitzew, M.*: Konjunkturpolitik, in: Zeitschr. für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Bern 1928.
„ Eine lange Welle der Arbeitslosigkeit, in: Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart, München und Leipzig 1932.
- Schumpeter, Josef*: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, München 1926.
Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Leipzig 1908.
- Schwarz, A.*: Versuch einer Rangordnung der schweizerischen Fabrikindustrien, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Bern 1925.
- Sismondi, J. C. L.*: Cours d'économie politique, Paris 1803.
„ Nouveaux principes d'économie politique, Paris 1819.
- Smith, Adam*: Recherches sur la Nature et les Causes de la Richesse des Nations, Paris 1831.
- Société des Nations*: La stabilité économique dans le monde d'après-guerre, Genf 1945.
- Sombart, Werner*: Der moderne Kapitalismus, 1. Band, München 1927.
- Spiehoff, Arthur*: Krisen, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Band 6, Jena 1925.
- Statistisches Jahrbuch der Schweiz*, Bern 1944 und 1948.
- Ungricht, Jean*: Berufswahl — Lebenswahl, Zürich 1947.
- Vaes, Urbain*: La technique du financement des entreprises et spécialement des sociétés de capitaux, Paris 1946.
- Die Volkswirtschaft*, Bern-Genf, 1933, 1939, 1940, 1941, 1942 und 1948.
- Wagemann, Ernst*: Konjunkturlehre, Berlin 1928.
- Wallace, Henry*: Arbeit für sechzig Millionen Menschen, Zürich 1946.
- Weber, Adolf*: Wirtschaftspolitik, München und Leipzig 1932.
- Weber, Alfred*: Das Berufsschicksal der Industrie-Arbeiter, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 34.
„ Ueber den Standort der Industrien, Tübingen 1922.
- Worswick, G. D. M.*: Die Stabilität und Elastizität der Vollbeschäftigung, in: «Vollbeschäftigung», Bern 1946.
- Woytinski, Wl.*: Die Welt in Zahlen, Berlin 1926.

Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i>	7
-----------------------------	---

I. TEIL

Beschäftigung und Mobilität der Arbeitskräfte als Funktionen der historischen Entwicklung

<i>Vorbemerkungen</i>	13
1. Die industrielle Revolution und die Entstehung der Industriearbeiterschaft	13
2. Die Lage der Arbeiterschaft in der Periode der industriellen Revolution	14
3. Die Mobilität der Arbeiterschaft während der frühindustriellen Periode	

II. TEIL

Die industrielle Standorts- und Organisationsdynamik

<i>Vorbemerkungen</i>	17
1. Die Wahl des Standortes	18
2. Die Organisation der Industrie	19
a) Zentralisation und Konzentration	21
b) Die Dezentralisation	25
c) Die Schwerpunktverlagerung im gesamtindustriellen Bereich	26
d) Die Rationalisierung	28

III. TEIL

Die Schwankungen in der Beschäftigung der Arbeitskräfte

<i>Vorbemerkungen</i>	33
1. Die friktionale Arbeitslosigkeit	35

2. Die saisonale Arbeitslosigkeit	37
3. Die strukturelle Arbeitslosigkeit	40
4. Die zyklische Arbeitslosigkeit	44
5. Die Konjunkturpolitik	52

IV. TEIL

Bevölkerungsbewegung und Beweglichkeit der Arbeitskräfte

Vorbemerkungen	55
1. Die Verschiebung im Altersaufbau der Bevölkerung	56
2. Das Phänomen der Landflucht und Verstädterung	59
3. Die Verbindung von Stadt und Land	64

V. TEIL

Die Berufswahl

Vorbemerkungen	67
1. Mobilität und berufliche Qualifikation	68
a) Die ungelernten Berufe	68
b) Die angelernten Berufe	70
c) Die gelernten Berufe	72
2. Der Einfluss von Familie, Milieu und Schule auf die Berufswahl	74
3. Die Rolle der Berufsberatung	78

VI. TEIL

Arbeitsmarkt und Mobilitätspolitik

Vorbemerkungen	83
1. Die Selbstsuche nach Arbeitsplätzen und die nichtöffentliche Arbeitsvermittlungstätigkeit	84
2. Der öffentliche Arbeitsnachweis	86
a) Die zwischenörtliche Arbeitsvermittlung	88
b) Die zwischenberufliche Arbeitsvermittlung	93
c) Die berufliche Schulungspolitik des Arbeitsnachweises	95

<i>Schlussbetrachtungen</i>	96
<i>Literaturverzeichnis</i>	99

